B. Sandb.
43

Digitized by Google

B. Landb. 43
coll. comp.
Bähr

<36700329440011
<36700329440011

Digitized by Google

Johann Beerens/
Weiland Hochfürstl. Sächsisch-Weissenfelsischen Concert-Meisters und Cammer-Musici,

MUSICALIsche Discurse

durch die
Principia der *Philosophie deducirt*,
und in gewisse Capitel eingetheilt,
Deren Innhalt nach der Vorrede
Collegij zu finden. Wengen: Ulmer.
Nebst einem

Anhang

von eben diesem Autore,
genannt

der Musicalische Krieg

zwischen
der Composition und der
Harmonie.

KÖNIGL. BIBLIOTHEK

Nürnberg,
Verlegts Peter Conrad Monath. 1719.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorrede.

DJejenigen / welche ſich unterſtanden/der music Lob herauszuſtreichen / haben zwar an ſich ſelbſten etwas lobwürdiges / gleichwol aber auch allezeit etwas unmügliches vorgenommen. Dann die Alten haben hierinnen/ meines Bedünckens/ unrecht gethan / daß ſie ſolche unter die Künſte mit eingezehlet / da ihr doch über dieſelbige zu herrſchen gebühret. Die figuren der Rhetoric, ob ſie wohl in eine faſt unermeßliche Zahl aufgewachſen/ſeynd doch noch zu unvermögend ihr Lob auszudeuten / und ihre Zungen viel zu wenig geſchliffen/dieſe empor zu heben/welche über die Gemüther der Menſchen Scepter und Krone träget. Denn wo ich ſie alleine an dem Vermögen ihres unſchätzbaren Reichthums be-

Digitized by Google

trachte/ſo müſſen Veſpaſiani Gold-Klumpen zerſchmeltzen / und Cleopatræ Perlein zu Eſſig werden.

Die Poëſie weiß durch alle ihre cæſuren nicht zu ſagen / was dieſe ſey/ von welcher ſie herſtammet/ und wenn Apelles ihr Geſichte mahlen ſoll / ſo werden ſeine Pinſel im erſten Anſatz ſtumpff. Der Betrachtung/ welche doch den ſtärckſten Grund-angel führet/ iſt nicht zugelaſſen/ dieſer auf den Grund zukommen/ denn weil die muſic etwas Göttliches mit ſich führet / jene aber was irrdiſches iſt/ darf ſich niemand verwundern / wenn dem vorwitzigen Icaro in Hinzunäherung zur Sonnen/ die Flügel ſchmeltzen.

Iſt demnach meine intention, durch gegenwärtigen tractat ein ſolches zu fliehen / was andere nicht erhalten können. Nemlich/ ich werde nicht ſagen/ was/ woher und wie die

muſic

muſic entſproſſen / auf- und fort-gekommen / ſondern ſtelle nur eintzige Diſcurſe an / um dieſe zu ſatisfaciren / welchen daran gelegen iſt. Ich habe (welches in anteceſſum vor Schild und Harniſch gebrauche) niemanden läſterlich angegriffen / niemanden verunglimpffet / ja es iſt auch meine ratio intentionis ſo weit von dergleichen jocis mordacibus entfernet / als vielleicht die Meinung deſſen / der es auf ſich mißdeuten würde / von der Wahrheit abweichet. Wem aber ſein eigenes Gewiſſen anklaget / der ſage / daß nicht ich / ſondern er ſelbſten eben der Verbrecher ſey / welchen er mich zu ſeyn / ſich wunderlich traumen läſſet. Denn ich bin gleich einem Mahler / welcher ein Geſicht an eine Wand zeichnet / kommt jemand hin / deme das Geſichte gleich ſihet / ſo iſt nicht der Mahler / ſondern der / wel-

cher dem Gesichte gleich sihet/daran schuldig. So verhoffe ich auch über dieses/daß meine angezeichnete Fehler und Verbrechen/ von keiner so grossen Wichtigkeit seyn werden/ jemanden wider mich in den Harnisch zu jagen. Habe mich auch solches um so viel desto gewisser zu versichern/ weilen diese Schrifft nur vor aufgeraumte Köpffe ausgefertiget.

Die Terminos anbelangend/ist zu wissem/ daß ich hierinnen nicht definitive, sondern discursive philosophire. Darf sich derohalben niemand ärgern/im Fall er dem methodo docendi etwas unähnliches erblicket. Dann ich rede hier nicht mit philosophis artificialibus, sondern naturalibus, unter derer Zahl ich die meisten musicos einrechne/ weil bekandt/ daß die wenigsten in denen höhern disciplinen versirt/ sondern offt von grossem

Glücke

Glücke zu ſagen haben / wenn ſie Barclaji Argenidem verteutſchen können. Und ſolchen geſchihet gnug / wenn man ihnen nur quocunque modo, ſive per directum aut indirectum, remonſtritt / was an der Sache ſey. So proponire ich auch meine terminos nicht ſolchen Leuten / die erſt anfangen / quid ſit Logica? Dann dergeſtalten käme ich mit vielen muſicis zu ſpäte. Sondern ſtelle meine definitiones per ſimile vor / wenn ich ſage: Contrarietas eſt ens, ſicuti eſt juſtitia. Auf daß dieſe / die da wiſſen / quid ſit juſtitia, ſich die contrarietatem per ſimile beſſer einbilden können. Und dieſes iſt ſo gar nichts ungemeins / und bey denen Scholaſticis ſo gebräuchlich / daß / wenn man heutiges Tages (wie mir offt geſchehen) in Clöſter kommt / und eine diſputation vorfällt / man faſt

allezeit fragen muß: Was verſteht der Herr durch adæquatum identitativum in eſſe formali? Iſt alſo nicht unbillig / daß man dieſelbigen terminos durch Gleichnüſſe auslege/wie dann der ſeel. D. Schertzer in ſeiner Philoſophia dergleichen gethan / wenn er mit überaus accurater manier ſolche terminos durch exempla analyſiret.

Im Fall mich aber ein muſicus anklaget / daß ich ſo viel Latein eingeworffen / ſo klage ich ihn hingegen an/ warum ers nicht gelernet habe. Denn es iſt bloſſer Dinges unmöglich / daß in dem Diſcurs nicht diſputirt werde / und wo ohne Latein diſputirt wird / hält man eine Mahlzeit ohne Wein und Saltz. Uber dieſes iſt es auf Schulen ſchon lange ausgemacht/ daß ohne Latein diſputiren nichts anders ſey / als ohne Pferd callopiren.

So,

So disputire ich auch secundo nicht rigorosum in modum, und seynd meine Argumenta nicht aus einer unüberwindlichen Vestung. Dann ich habe also geredet / daß ich auch von den seichtgelehrten kan verstanden werden / und steht ihnen demnach frey / ob sie sich meiner Meinung unterwerffen wollen oder nicht. Sie haben Macht / einen punct vor gut / den andern vor ungültig / zu halten / oder auch wohl gar alle beyde zu verwerffen. Weil auch keine Sache in der Welt ist / die sich nicht pro und contra, hin und wider / ventiliren lässet / kan ich einen andern (im Fall er einen bessern Grund hat) so wenig verdammen / als er meine Schlüsse vor ungültig æstimiren wird / wenn ers nicht besser weiß. Ich bin demnach bereit / ihme / da er was fundamentalers zeiget / so willig zu folgen / als ich will / daß er / in Ermanglung eines besseren Lichtes / meiner Laterne nachwandele. Dringe demnach niemanden etwas zur Ungebühr auf / sondern stelle diesen Tractat, gleich einer Schilderey / an offenes Licht / davon ein jeder vorübergehender judiciren kan / was er will.

Digitized by Google

So bin ich auch (damit die Blätter nicht unter der Hand wachsen möchten) in allen Capiteln sehr kurtz geweſen / und ob schon aus jedem ein sonderliches Buch könte geschrieben werden / hab ich doch / weil es von der musica handelt / presto hindurch gehen / und mit allzu langen fugen niemand verdrüßlich seyn wollen.

Letzlich recommendire mich in des geehrten Lesers Affection, versichere denselben meiner willigen Dienstgeflissenheit / und schätze mich glückseelig / si piæ meæ intentioni eventus respondeat, wenn der von einer guten Meinung ausgestreuete Saame / auch gute Früchte bringet.

Lebe wohl!

Inn-

Innhalt.

Cap. I. Aus was Urſachen die Muſic an vielen Orten degenerire? p. 1.
Cap. II. Ob eine Capell ohne Zuziehung eines Capellmeiſters beſtehen könne? 3.
Cap. III. Was die Summi Directores vor Leute ſeyn ſollen? 7.
Cap. IV. Mit ſchlechten ſumtibus einen guten Chor zu beſtellen. 8.
Cap. V. Wie viel Leute zu einer vollſtändigen Capell erfordert werden? 10.
Cap. VI. Ob ein Diſcantiſt dazu genug ſey? 12.
Cap. VII. Wie viel ſumtus eigentlich dazu requirirt werden? 14.
Cap. VIII. Was die Republiquen vor denen Höfen thun könten/ gute Muſiken zu halten? 17.
Cap. IX. Warum manche Stadt nicht erhalten kan/ was ſie in muſicis deſiderirt? 19.
Cap. X. Noch eine andere Urſach. 21.
Cap. XI. Ob die Regel aus dem Gehör/ oder das Gehör aus der Regel komme? 24.
Cap. XII. Ob man mehr auf das Gehör oder die Regeln ſehen ſolle? 32.
Cap. XIII. Warum die Tertia eine Conſonanz? 37.
Cap. XIV. Ob man eine fundamental Ration geben könne/ warum D. der erſte Ton? 39.

Cap.

Digitized by Google

Cap. XV. Ob die Caſtraten mit natürlicher oder mit einer Falſed-Stimme ſingen? 40.
Cap. XVI. Was vom Sprichwort zu halten: Es wird auf ein la mi ausgehen? 41.
Cap. XVII. Von dem judicio der muſicorum unter ſich ſelbſt. 42.
Cap. XVIII. Was von der Reformirten muſicaliſchen judicio zu halten? 46.
Cap. XIX. Von Teutſchen/Welſchen/Frantzöſiſchen und andern muſicis. 60.
Cap. XX. Vom preſto und allegro. 64.
Cap. XXI. Von etlichen berühmten Virtuoſis. 65.
Cap. XXII. Was von des Seel. Hammerſchmids ſeiner Arbeit zu halten? 68.
Cap. XXIII. Ob Baſſus ad organum, interdum pauſans, könne continuus heiſſen? 73.
Cap. XXIV. Ob quinta falſa ſo viel als 4ta. maior ſey? 77.
Cap. XXV. Warum etliche conſonantien perfect, etliche imperfect ſeyen? 80.
Cap. XXVI. Was von dem Wort Spielman/ item dem Fidelbogen zu halten? 81.
Cap. XXVII. Welches unter beyden das vornehmſte Inſtrument, die Trombon oder Fagott? 85.
Cap. XXVIII. Ob die muſici theoretici, oder practici prævaliren? 90.
Cap. XXIX. Von was das Wort fuga herkomme? 103.
Cap. XXX. Ob man die muſicaliſche terminos Teutſch geben könne? 104.

Cap.

Cap. XXXI. Ob es beſſer ſey/ nach dem ut re mi fa, oder nach dem A b c. ſingen? 107.
Cap. XXXII. Ob die Stimme oder die manier prævalire? 111.
Cap. XXXIII. Was von dem Teutſchen muſiciren zu halten in der Kirche? 115.
Cap. XXXIV. Ob die Lieblichkeit oder die Geſchwindigkeit prævalire? 119.
Cap. XXXV. Von dem B. quadrato & rotundo. 121.
Cap. XXXVI. Von der vornehmſten Stimme. 123.
Cap. XXXVII. Warum die Alten das tempus muſicum in 2. Tact getheilet? 124.
Cap. XXXVIII. Von einer wunderlichen opinion. 125.
Cap. XXXIX. Warum die Teutſchen Arien nicht wie die Italieniſchen flieſſen? 132.
Cap. XL. Von denen manieren / welche in die compoſition geſträuet werden. 134.
Cap. XLI. Ob ein Componiſt neceſſario müſſe ſtudirt haben? 138.
Cap. XLII. Von einem abſonderlichen commate muſico. 141.
Cap. XLIII. Von der muſicaliſchen cohærenz. 152.
Cap. XLIV. Ob es der muſic zu- oder abträglich/ weil heut zu Tag ihr ſo viel componiren? 154.
Cap. XLV. Was von der compoſition des Kyrie zu halten? 157.
Cap. XLVI. Von den Bierfidlern. 161.

Cap.

Cap. XLVII. Was einem practico das nothwendigſte Stück ſey? 166.
Cap. XLVIII. Von dem modo den Tact zu führen. 171.
Cap. XLIX. Was eigentlich ein Virtuoſus ſey? 174.
Cap. L. Ob ſich ein muſicus könne adeln laſſen? 177.
Cap. LI. Warum die choraliſten nur 4. die figuraliſten aber 5. linien gebrauchen? 182.
Cap. LII. Ob die vocal oder inſtrumental muſic älter? 183.
Cap. LIII. Ob die vocal oder inſtrumental muſic prævalire? 184.
Cap. LIV. Von dem Namen des calcanten. 185
Cap. LV. Von denen ſpringenden componiſten. 186.
Cap. LVI. Von der Art etlicher neuer componiſten. 187.
Cap. LVII. Von etlichen Fehlern / welche in der compoſition müſſen vermieden werden. 188.
Cap. LVIII. Von dem Sprichwort: Unter hundert Organiſten ſoll nur einer klug ſeyn. 194.
Cap. LIX. Was von dem examine muſico zu halten? 195.
Cap. LX. Epilogus. 199.

(o)

Digitized by Google

Cap. I.

Aus was Urſachen die Muſic an vielen Orten degenerire und ins Abnehmen gerathe?

UNter vielen andern rationibus, welche ich allhier zur Behaubtung meiner Argumenten anbringen könte/ lieget doch meines Erachtens die gantze Sache auf zwey Haubt-Fehlern. Und auf daß ich die Weitläufftigkeit fliehe/ auch mich der Kürtze befleiſſe/ will ich ſie ohne umſchweiffigen præambulo hiermit eröffnen/ und durch Entdeckung derſelben/ zugleich Mittel an die Hand geben/ wie dieſes Ubel möge aus dem Wege geraumet werden. Damit alſo das Kind bey ſeinem Nahmen genennet werde/ ſtehet der erſte Fehler in der geringen Bezahlung/ der andere in dem ſchlecht beſtellten directorio derjenigen/ welche die Chöre/ als Vorgeſetzte/ regiren ſollen. Aus Ermangelung des erſten/ wird das geſammte corpus muſicum, entweder gar wenige/ oder aber gar niemahls einen Virtuoſen zählen.

Denn nach dem alten Sprichwort / macht man vor küpffern Geld / küpfferne Seelmessen / und im Fall ein stattliches corpus beysammen wäre / wird es doch nur so lange vergesellschafftet bleiben / biß es anderswo ein mehrers zu geniessen / Gelegenheit an die Hand bekommt / alsdenn disolvirt sichs von sich selbsten / und zerreissen nicht allein die gute harmonie, sondern machen durch ihr Hinscheiden andern Künstlern keinen geringen Grauen / sich solcher Dienste zu unterfangen / bey welchen ihre Vorfahren miserere schmeltzen müssen. Denn gewiß ists / daß kein geschencktes Handwerck so genaue Wissenschafft um ihre Zunfft haben kan / als die Capellen einander kennen / und sich deswegen zu bescheiden wissen. Entspringen also aus dem ersten Fehler zweyerley Ubel. Erstlich / daß man gute Leute bey ringer Besoldung nicht lange behält / vors andere / nach deroselben Abschied ihres gleichen nimmer krieget.

Den andern Fehler belangend / habe ich gesagt / daß er herflieſſe von dem schlechten Directorio derjenigen / welche die Chöre regieren sollen / und diese ration ist so klar / daß sie nur von einem Unverständigen wird in Zweifel gezogen werden. Belade ein Schiff mit den herrlichsten Kauffmanns-Gütern / untergib selbiges einem ungeübten Schiffer / wie weit meinest du / daß er selbiges bringen werde ? Ehe du dichs versiehest / fähret er an eine Klippe / und gehet mit der aufgelegten Waare zu Grunde : nicht anders machts ein

untüch-

untüchtiger chori præſes. Und wie will ein tapfferer Soldat fechten / im Fall ihm ein ungeſchickter Officirer vorgeſetzt iſt? Er wird nicht allein den Feind keinen Schaden zufügen / ſondern demſelben mit Schand und Spott ſamt den Anführer unterliegen müſſen. Iſt alſo nöthig / daß ein gutes Pferd von einem guten Reuter geritten / und ein göldenes Halsband keinem Schwein an den Hals gebunden werde.

Cap. II.

Ob eine Capell oder Chor vor ſich ſelbſten / ohne Zuziehung eines Capellmeiſters oder Directoris beſtehen könne?

Uber dieſe Quæſtion eine regulare Definition zu finden / diſputiren ihrer etliche pro, ihrer etliche contra. Aber meines Erachtens gehen dieſe / welche affirmativam behaubten wollen / weit irre. Denn ob ſie wol ſo gar ungereimte Rationes nicht an Tag geben / die gäntzlich könten verworffen werden / ſo ſehe ich doch nicht / wie eine Republique ohne Richter / noch eine Compagnie Dragoner ohne Officirer / beſtehen könne. Etliche geben vor: Dieſe meine Gleichnüſſe wären nihil ad rem, weil zwiſchen einem Soldaten und Muſico eine groſſe Ungleichheit ſey. Der Soldat wäre gegen ſeinen Officirer weniger / ein Virtuos aber gegen den andern /

in der æquiparation einerley / keiner weniger/ keiner mehr. Die andern werffen ein / daß durch die vorgesetzten subjecta die Capellen mehr dissolvirt / als stabilirt würden / weil sich niemand / der mit dem andern ein gleiches verstünde / demselben untergeben / und ihn vor seinen superiorem erkennen wolle. Daß das freye Gemüthe eines Künstlers sich niemandes direction zu unterwerffen / jure naturæ, könte gezwungen werden / und dergleichen. Sie wenden ferner ein / man solle sehen / wie viel Ungelegenheiten es derowegen so da / als dort gegeben / und sich alsdenn die beste harmonie von sich selbsten dissolviret habe. Im Gegentheil aber (damit sie auch den Schein des Rechten haben) argumentiren sie / daß ein Corpus ohne vorgesetzten subjecto, gleich einer solchen Gemeinschafft wäre/ da einer so wohl als der andere regiere / und damit deswegen alle Unordnungen vermieden würden / müsse einer um den andern seine Stücke oder Composition aufführen; durch solche Ordnung würden sich jede und alle auf das äusserste/ um das beste zu thun/ angreiffen/ dadurch nicht allein die Herrschafft grosse satisfaction geniessen / sondern man noch darzu die sumptus, welche auf den Directorem kämen / im Säckel behalten / oder mit denselben noch mehr subjecta anschaffen / und also den Chor dupliren könte.

Ob sie nun wohl mit diesen und dergleichen Rationen/ ein grosses gewunnen zu haben/ sich träumen lassen / so bringen sie doch dadurch

nichts

nichts haubtſächliches auf die Bahn. Denn daß ſie ſagen: Ein Soldat wäre gegen ſeinen Officirer weniger / ein Virtuos aber gegen den andern / in der æquiparation einerley / iſt zu wiſſen / daß ich ſie in certo tertio comparire. Es kan auch wohl ſeyn / daß ein Muſquetir mehr / als ſein vorgeſetzter Corporal verſtehe / aber um der Ordnung willen muß jener regieren / und dieſer pariren / und iſt noch lange nicht an dem / wenn ſie vorgeben / die corpora würden durch die Directores mehr diſſolviret / als ſtabiliret. Weit ein anders lehret die Erfahrung / und bleibt hierinnen gewißlich bey dem alten Sprichwort / daß ihr viel Pfeiffer den Tantz verderben / deſſen ich viel ſpecial Exempel, ihrem Fundament zu wider / hierher bringen könte. Und was ſoll es heiſſen / daß ſich niemand demjenigen / mit welchem er ein gleiches verſtünde / unterwerffen ſolle? Hier lehret die Chriſtliche Beſcheidenheit und die Ordnung der Obrigkeit ein anders / und iſt der Terminus ſubjectionis in hoc puncto nicht ſtricte, ſondern latiſſime zu verſtehen.

Denn hierinnen unterworffen ſeyn / iſt keine bürgerliche Pflicht-Schuldigkeit / vielweniger eine Sclaverey. Man pariret auch weder dem noch jenem üm ſeinet / ſondern üm der Herrſchafft willen / und beſtehet die gantze parition in dieſem / daß man die Stücke / ſo der Majeſtro entweder von ſeiner / oder eines andern Arbeit / produciret / muſiciret / und ſolche parition müſſen ſie dennoch / ob es gleich bey ihrer Ariſtocratie bliebe / einer dem andern /

Zeit seiner Direction leisten/und hätte er nur den Vortheil/daß sie hier einem/dort aber ihrer vielem ihres gleichen parirten. Was die Ersparung der sumptus anbetrifft / durch welche noch mehr andere subjecta könten angeschafft / und also die Harmonie verstärcket werden / evinciren sie nichts haubtsächliches / denn nicht in Vielheit / sondern in der Excellenz der Leute / bestehet eine gute Music, wird auch wenig ersparet / wo mans andern subjectis destiniret / welche / jemehr sie an der Zahl wachsen/ je schneller sie zur Uneinigkeit seyn / und weil sie ohne dem schon unter sich selbsten eine paritât statuiren / ists nur um ein Wort zuthun/ so ist Feuer im Dache / und des Zanckes kein Ende mehr : denn da ist dieser weiter geweſt/ der andere hat mehr gehöret/ der dritte berühmet sich dreyer Octaven, der vierte kan nicht tieff / der fünffte nicht hoch genug/ der hat studiret / der andere nicht : Summa, wer will alle solche Inconvenientien erzehlen? So giebt es über dieses / status universi mundi, daß alles in der Ordnung lebe und schwebe / aber auſſer derſelben / nichts / was da ist / kan in seinem esse erhalten werden. Ist demnach beſſer / ein gewisses subjectum zu erwehlen / unter welchem die andern so lange botmäſſig leben / als sie verbunden seyn / dasjenige was er produciret um der Herrschafft willen/ nach seinem Videtur, zu effectuiren. Dadurch niemanden an seiner Kunst / Wissenschafft oder æstim etwas ab-sondern im Gegentheil vielmehr Ehr und Respect seiner guten Verträglichkeit wegen/ zugehet.

Cap.

Cap. III.

Ob die Muſicaliſchen Chöre nebſt dem vorgeſetzten Subjecto noch eines Obern benöthiget / und was die Summi Directores vor Leute ſeyn ſollen?

Nachdem das obige zur Genüge aufgelöſet / iſt die Frage / ob man nebſt dieſem Directore noch eines andern benöthiget ſey? Die Antwort flieſt theils aus der allgemeinen Erfahrung des allenthalben eingeführten Gebrauchs / theils erhellet auch das affirmativum aus obigem diſcurs, indem ſich die Corpora mit aller Gewalt bemühen / den Argwohn (gleich als müſten ſie dem Majeſtro pariren / ubicunque & quandocunque velit) von ſich zu ſchieben: Iſt demnach nicht unthunlich / daß man jedem Chore einen ſupremum judicem vorſetze / von welchem der Majeſtro eben ſo / wie zugleich alle ſeine Compagnion dependiren. Denn alſo ſtehet das Corpus feſte / und iſt bey allem vorfallenden Zweiffel / Uneinigkeit / und andern unterlaufſenden Widerwertigkeiten deſto unbeweglicher. Was aber ſolcher Director ſupremus vor ein ſubjectum ſeyn ſolle / ſtellet man dem judicio jedes Ortes Obrigkeit anheim. Etliche ſtabiliren hierzu die Elteſten des Raths / etliche die gröſten Liebhaber der Muſic, etliche / nach dem einen die Ordnung trifft / etliche beſtellen

ſtellen ſolche Männer/ welche die Muſic aus dem fundament, oder auch alſo zuſagen/ nach der äuſſerlichen Beſchaffenheit verſtehen/unter welchen/ ſo viel ich erwegen kan/ dieſe beyden letztern nicht übel emploiret werden/ob ich ſchon denen vorigen/ an ihrer guten Conduite nichts benommen/ noch denenſelben eintzige requiſita will aufgebürdet haben.

Cap. IV.

Wie man rebus ſic ſtantibus mit gutem Vortheil einen ſtattlichen Chor beſtellen könne/und was vor Leute müſſen angenommen werden.

DEr erſte Haubt-Vortheil/ welchen ich dem gemeinen Weſen zum beſten ertheilen kan/ liegt hierinnen/ daß man einen ſolchen Directorem beſtelle/ welchen man zu mehr/ als zu einerley Arbeit gebrauchen könne; denn alſo heiſt es: Uno labore duos dealbare parietes. Und gehet doch gleichwol das Sprichwort hier durchaus nicht an/wenn es heiſſet: Zwey Handwercke verderben einen Meiſter. Denn/ was ich ſage/ und an dem Directore deſiderire/ ſind keine widerwärtige Dinge/ ſondern comportiren ſich in uno eodemque ſubjecto haubtſächlich mit einander/ wird auch dem muſicaliſchen Intereſſe groſſen Nutzen bringen/ im Fall man einen ſolchen Menſchen erhäckeln kan. Denn/ ſo man weiß/ wie der oder jener nicht allein in

der

der compoſition excelliret / ſondern über dieſes ein haubtſächlicher Inſtrumentiſt oder Vocaliſt ſey/wer wolte da ſaumſeelig zugreiffen? Es iſt aber gleichwol hier meine Meinung nicht / diejenigen vorbeyzugehen/ die da weiter nicht / als durch ihre gute compoſition floriren / denn ich begehre mit dieſem Vorſchlag kein Blat ihres voller Ruhm grünenden Lorbeer-Crantzes anzutaſten / ſondern rede nur de Intereſſe Reipublicæ, ſo fern man ein ſubjectum an mehr / denn einen Pflug ſpannen könne. Und gleichwie hier mit dem Majeſtro, alſo kan auch in Aufnehmung anderer Virtuoſen procediret werden / ob ſchon/ (recht aperte von der Sache zu reden) ein Künſtler nur in einerley Sache / darzu er ſich haubtſächlich bekennet / excelliren kan / und weiter nichts ſchuldig iſt zu thun / als das / worzu ihn die Natur addreſſiret / gleichwol kan er mit ſeinem Nebenwerck dem Chor nicht allein gute Dienſte thun / ſondern verhindert / daß durch Anſchaffung vieler ſubjecten / der Chor nicht mit unnöthigen Leuten beſchweret / noch die zur Muſic deſtinirte Gelder / in Unordnung gebracht werden.

Secundo: Iſt vor allen Dingen höchſtnöthig / daß man Leute gleicher Religion und Nation annehme. Denn unterſchiedliche Religionen vertragen ſich nicht wol mit einander/ geht das Feuer heute nicht auf/ ſo liegt es doch unter der Aſche. Und wo Italiäner unter die Teutſchen gerathen / ſo ſiehet es nicht viel anders / wie Hunde und Katzen einander Viſiten ertheilten.

Tertio: Jst dieſes ſtricte zu obſerviren/ daß man ſo wol Sänger gleicher Stimme/ als auch Inſtrumentiſten von gleichem Striche beſtelle. Denn im Fall einer ſtarck / der andre ſchwach / der dritte forte, der vierte piano ſinget / nulla erit harmonia, und wird auch in dem beſten Wohlklang nicht klingen. Wenn dieſer Violiniſt ſubmiſs, der andre aber drein ſtreichet / wie er einen Laib Brod entzwey ſchnitte / ſo wird dieſe Ungleichheit / ſo künſtlich auch jeder ſeiner Art nach zu loben iſt/ mehr Verdruß erwecken/ als ich hier beſchreiben kan. Dieſes obſerviren alle Orgelmacher / denn wenn eine Pfeiffe im Regiſter ſtärcker / als die andre intoniret / ſo wäre das Regiſter verdorben. Dieſer Fehler/ob ihn wol ihrer tauſend nicht mercken / wird auf vielen Chören in acht genommen / die doch ſo berühmt ſeynd/ als es ihre gute Geſchicklichkeit meritiret.

Cap. V.

Wie viel eigentlich Leute zu einer vollſtändigen Muſic erfordert werden?

Hierinnen ſind die Gelehrten nicht einerley Meinung/ aber die Sache iſt leichtlich aufzulöſen / wenn ſich jeder Hoff oder Republique nach denen Intraden reguliret/ welche ſie hierinnen anzuwenden gedencket. Dann/ nach proportion des Quanti, kan

kan eine Capell ſtarck oder ſchwach angerichtet werden. Was aber die Frage anbelanget / wie viel eigentlich zu einer genugſamen Capellen ſubjecta erfordert werden? ſage ich: Daß man mit 8. Perſonen eine ſtattliche Harmonie zu wege bringen kan. Dieſer wären 4. Vocaliſten / 2. Violiniſten / ein Organiſt, und der Director. Wäre aber Director oder Majeſtro beynebens eines Inſtrumentes erfahren / gienge einer in die Zahl mit unter / und brauchete man alſo nur 7. Perſonen. Denn mit 6. Stimmen gibt es einen vollſtändigen Satz / und iſt weiter nicht nöthig / ſich um ein ſtärcker Corpus zu bemühen / und im Fall dieſe ſiebene gute Virtuoſi, können die Ripien-Stimmen gar leichtlich mit weit geringern ſubjectis beſtellet / und alſo der Chor / nach Anordnung eines klugen Directoris, vortrefflich / und zwar auf eine ſolche Manier angerichtet werden / daß es der ſtärckeſten Muſic gleich komme. Was die Trompeter anlanget / iſt zu wiſſen / daß derer ein groſſer Herr ohne dem zum Eſtaat gebrauche / iſt alſo abſonderlich bey dieſen Zeiten / nicht unſchwer unter ſo vielen / welche die Muſic verſtehen / ein paar zu ſeligiren / die hierinnen an hohen und andern ſolennen Feſten können adhibiret werden. In Städten aber hat man in Aufnehmung der Raths-Muſicorum dahin zu ſehen / daß ſie gleichwol das ihrige auf dem Mundſtücke thun.

So wäre demnach dieſes mein Vorſchlag / daß man aufnehmen ſolle 7. oder 8. ſubjecta, deren

ein jedes in seinem genere excellirte / als da wäre: Ein Discantist, ein Altist, ein Tenorist, ein Bassist, 2. Violinisten / ein Organist / und dann im Fall sichs nicht anders fügen wolte den Directorem. Die mitgehenden Ripien-Stimmen / als Pratschen / machten die Stadt-Pfeiffer; die Vocal-Stimmen / Schüler und ihres gleichen. Zu der Paucke könte man in der Stadt / gleich wie zu Hoff den Hoff-Paucker / also auch allhier gar leicht ein taugliches subjectum finden / welches das Seine verrichtete. Nur müste man den Violonisten nicht vergessen / dann weil der Bass das Fundament ist / auf welchem alle Stimmen / als in ihrer Grundlage / beruhen / muß zu diesem vor andern eine discrete Faust angeordnet werden.

Cap. VI.

Ob es genug sey / bey einer wolbestallten Music nur einen Discantisten zu haben / und im Fall ein Stück a dui Canti, wie da Rath zu schaffen?

NUn ist die Frage / was der bestallte Sopranist vor einer seyn sollte? In Italien findet man leicht eine Antwort / denn da sind Castrati, an denen es uns Teutschen (als die wir Liebhaber der freygebigen Natur seyn) ermangeln will. So sind auch ihrer etliche mit denen Falsedi-

sten

ſten nicht zu frieden / vorgebend / die natural Stimmen der Knaben klänge friſcher und munterer / auch käme die Freyheit allezeit der Natur ähnlicher / als der Zwang / und wenn man einen ſolchen haben könte / wäre einer zur wolbeſtallten Muſic ſchon genug / könte man aber noch einen ſeines Gleichens darbey haben / wäre es um ſo viel beſſer / doch wäre dieſes letztere nicht de neceſſitate abſoluta.

Mit dieſem letztern punct will ichs denen Republiquen zu gute gehalten / und gerathen haben / ehe ſie einen Caſtraten (er wäre dann ein Teutſcher) oder Falſediſten (denn dieſe ſind gar dünne geſäet / taugt auch des tauſenden ſeine Stimme nicht einen tanti) annehmen / ſollen ſie hauptſächlich dahin bemühet ſeyn / daß ſie ein paar gute Knaben continue im Vorrathe haben / und dieſe Sache iſt nicht ſo hart zu practiciren / wie man ſichs einbildet / im Fall nur nach guter Ordnung verfahren wird. Man muß demnach (wie an einem gewiſſen Ort in Oeſterreich geſchiehet /) ihrer etliche von 7. biß 8. Jahren zuſammen kommen / und ſie an der Stimme examiniren laſſen; ſolchergeſtalt kan man das gute behalten / und das ſchlimmere wieder lauffen laſſen; hat man nun derer viere / ſo ſecundiret ein Paar das andere / und alſo kan abſonderlich in Republiquen in infinitum verfahren werden / und gäbe man die Unkoſten / welche ſonſt auf einen beſtallten Caſtraten oder Falſediſten müſten gewendet werden / dem informatori pro ſtudio & labore. Welches ſich ein jeder ohne meine fernere deduction

ction, leichtlich præfiguriren und alle Umstände erwegen kan. Könte man aber ein paar gleiche Castraten oder Falsedisten haben / wär es um so viel besser / weil solche Leute mit gröſſerm judicio, item nicht so zagicht / wie die erschrockene Knaben / und dann auch endlich beständiger singen. Denn kaum kommt ein Knabe zur rechten perfection, so ist die Stimme caduc, und erfordert hernachmals offt Lebenslange Unterhaltung. Sie machen über dieſes viel insolentien / denn je besser sie singen / je mehr wächset ihnen der Muth/machen sich groß / und wäre nöthig / daß man sie gleich dem Ost-Indianischen Abgott Fizlipuzli verehrete. Will nicht sagen / daß sich mancher rechtschaffener Mann scheue mit einem Knaben zu certiren / in welchem Stücke zwar nicht wol raisoniret wird / dann man nicht mit dem Jüngling / sondern mit der Kunst zu thun hat / welche an kein Alter gebunden ist.

Cap. VII.

Wie viel sumptus eigentlich erfordert werden / obbesagtes Corpus Musicum zu halten.

WAst du viel / so nehm ich viel / sagte der Pfaff am Kalenberg / als ihm einer Tranck / Geld anbote. Hierinnen muß man nach jedes Ortes Gelegenheit zu disponiren wissen. Man spricht zwar wol / dieſer und jener hat da und dort

500. Reichs-Thlr. Besoldung; man sagt aber nicht darbey / wie theuer an dem Ort die Zehrung und in was höhern Preiß die Victualien seyn. In Erwegung solcher Umstände kan mancher / nach des Ortes Beschaffenheit / mit 200. Thlr. weiter / als jener mit 500. reichen. Welches die Vernunfft von sich selbst lehret. Doch ist dieses hierinnen mein Vorschlag; wer einen guten und beständigen Chor will haben / der gebe eine solche Summa / und erhöhe sie etwas mehr / als man an benachbarten / oder auch andern Orten zu hoffen hat. Wird dieses übersehen / so hat man nur so lange beständige Diener / biß sie die erste die beste Gelegenheit / um ihre Interesse zu befördern / an einen andern Ort träget. In Ermanglung aber dessen / und wo nicht eine sonderliche melioration zu hoffen / setzet keiner seinen Stab leichtlich weiter / oder verändert den Ort / da er einmal mit und unter guten Freunden zu wohnen gewohnt ist. So muß auch diese Besoldung dergestallten erträglich eingerichtet werden / daß sich alle zur Music destinirte Virtuosi, ohne eintziges Beywerck mit darin seinen ernehren kan. Denn mit den kahlmäuserischen informiren ist dem Tausensten nicht gedienet / und im Fall man eine merckliche Summa Geldes hier nicht anzuwenden willens ist / so werden die Chöre ins Künfftige eben so aussehen / wie jetzo und zu allen Zeiten gewesen. Damit ich aber der Sache näher trette / ist dieses meine endliche Meinung: Zum Exempel:

Eine

Eine Stadt erhält 20. oder mehr Schüler / Alumnos oder Stipendiaten / mit ſolchen beſtellt man die Chöre. Iſt viel Geſchrey / aber wenig Wolle / füllen die Augen / aber nicht die Ohren. Einer thut das Seinige noch ſo hin / der andere quintillirt / wie eine Nachtigall / die den Bauern die Schafe friſt. Einer ſpricht den Text auf Schwäbiſch / der andere mit Weſtphäliſcher Zunge aus / ſumma, es heiſt: In omnibus aliquid, in toto nihil. Hier ſoll man / im Fall keine andere ſumptus oder Kirchen-Capitalien vorhanden / zu GOttes Ehre die Sichel ergreiffen / und dreinſchneiden / den numerum inutilium terræ ponderum ausmertzen / und alſo dem langwierigen Unweſen ein Ende machen. Solchergeſtalten könte man mit anderthalb tauſend biß zwey tauſend Thalern ein groſſes ausrichten / und würde auch denen Stümpern und Bierfidlern gewehret / welche gemeiniglich aus dergleichen Trivial-Schulen entſpringen / wenn ſie nemlich denen literis hinter der Thür Abſchied geben / und mit geflicktem Mantel davon lauffen.

Man könte auch / dieſes unverſucht / nach jedes Ortes Gelegenheit / und nach der beſtallten ſubjectorum genio, einen zu dieſem / den andern zu jenem Ehren-Amte accommodiren / und könte ſolches um ſo viel deſto füglicher geſchehen / je mehr man Stellen / ſo da als dort in denen Aemtern / zu beſetzen hat.

Cap.

Cap. VIII.

Was die Republiq en vor denen Höfen vor Vorzüge hätten / gute Muſiken zu halten?

Die Republiquen rühmen ſich insgemein wider die Höfe wegen der Beſtändigkeit der Dienſte / und wenn ich betrachte / daß dort ihrer viele / hier aber nur ein Haubt regiere / ſo können ſie ſolches gar leichtlich behaubten. Denn / obwol es viel leichter iſt / ſich in einen / als in ihrer viele ſchicken / ſo kan man doch im Gegentheil auch viel geſchwinder aus eines / als aus ihrer vielen Gunſt fallen. Dannenhero denen Städten dieſer Grund vor ein principal Argument tauget / gute Diener in ihrem Mittel zu erhalten. Denn unbeſtändige Dienſte bringen nicht allein keinen Nutzen / ſondern verzehren auch das geſammlete / und lehren aus der Erfahrung / daß der öffters hin und wieder gepflantzete Baum keine Frucht bringe. Haben alſo ratione deſſen die Republiquen vor denen Höfen den Vorzug / ſich einer ſtattlichen Muſic zu bedienen / im Fall ſie nur was darauf ſpendiren wolten. Denn / obwol der Unbeſtand vielen Höfen mit Grund der Wahrheit nicht kan beygemeſſen werden / als welche ihre Diener nicht allein wohl und richtig bezahlen / ſondern auch dieſelben in den Stand ihres Unvermögens im höchſten Alter mit ge-

nugſamer und mildeſter proviſion verſehen/ſo wird doch hier a potiori geredet / und ſind derer Höfe nicht wenig / welche bey der geringſten ruptur den Staat reduciren/ oder doch ihren Dienern dergeſtalt abbrechen / daß die Hof-Staat / vel ſua ſponte zerflieſſen muß. In regard deſſen ſehnen ſich viel Fürſtliche Muſici nach denen Städten / würden auch/ im Fall die Städte ſo ſtarck als der Hof/ bezahleten / ſich dort bald einfinden. Denn was mag wol vortrefflicher in einer Sache ſeyn/ als der Beſtand? Was iſt das Regiment ohne Beſtand? Freundſchafft ohne Beſtand? Reichthum ohne Beſtand? Ich ſage: Die beſtändige Armuth könne glückſeeliger geheiſſen werden / als ein unbeſtändiger Reichthum/ da man vom Pferd auf den Eſel / und von dem Eſel gar in den Staub ſitzen muß. Es iſt weit beſſer / keines Menſchen Gunſt jemals haben / als dieſelbe ohne Beſtand genieſſen. Iſt alſo dieſes ein Haubt-Principium, warum die Städte gute Muſiken halten könten. Wann ſie nur kräfftig bezahleten. Alias diſputamus de lana caprina.

Secundo. Haben ſie einen ſtattlichen Vortheil propter ordinatam diſpoſitionem. Denn nicht möglich iſt / daß auf denen Höfen alles ſo ordinate, wie in Republiquen geſchiehet / zugehen und paſſiren kan. Heute muß man mit dem Hof da / morgen dorthin. Tag und Nacht leiden da keinen Unterſcheid. Sturmwind / Regen und Sonnenſchein / gilt da eines wie das andere. Heute muß man in die Kir-

che/

che / morgen zu der Tafel / übermorgen aufs Theatrum. Gegen dieſer Unruhe gehet es in Städten etwas ruhiger zu.

Tertio. Hat man in denen Republiquen pro ingenii merito promotion zu hoffen / deſſen hat ſich ein Muſicus, und ob er in allen dreyen Facultäten Doctor wäre / bey Hofe nicht zu getröſten. Je excellenter er iſt / je mehr wird er eben bey der ſtation, darzu er einmal angenommen / zu bleiben genöthiget / und ihme alle Federn aus denen Flügeln gerupfft / damit er ſich nicht höher aufſchwingen möge.

Quarto. Hat man in denen Republiquen (welches ein groſſes iſt) vor ſeine Kinder ſtipendia zu hoffen / bey Hofe nicht / oder gar ſelten. Was iſt aber dieſes / die Seinigen verſorgen können? Dieſer Punct übertrifft alle obige / und hätten ſich deſſen die Republiquen / perſvadendo muſicos, abſonderlich zu bedienen. Ob nun wol mehr dergleichen prærogativen könten vorgebracht werden / will ich doch nicht zweiffeln / daß dieſe viere demjenigen genug ſeyn können / welcher die Sache etwas genauer überleget.

Cap. IX.

Warum bißanhero manche Städte nicht erhalten können / was ſie in Muſicis deſiderirt.

Die Urſache deſſen kan leicht aufgeſuchet werden / wenn man den Schulſtand etwas betrachtet. Zum andern / ſeyn

offtermals dieſe ſelbſten ihres eigenen Unglücks gröſte Urſache / welche ſich nicht ſelten / als ich mit meinen Ohren gehöret / hefftig über den elenden Zuſtand beklagen. Der erſte Fehler / wie ſchon geſagt / ſteht in der alt hergebrachten mode der Schul-Tafeln / vor welchen ſelten ein Knab wird perfectionirt werden. Ratio, es ſingen dort ihrer gar zu viel mit einander / weiß alſo der Cantor (oder wer der ehrliche Mann ſeyn mag) ſelbſt nicht / welcher zu hoch oder zu tieff ſinget. Sagt man / der und jener iſt vor der Tafel perfect worden; ſo antworte ich: Una hirundo non facit ver, und geſetzt / einer lernet was / ſo verderben hingegen ihrer viertzig / das iſt / es lernet ein jeder etwas / und keiner nichts rechtes / wer demnach ein Handwerck lernet / und lernets nicht recht / der iſt ſchon ſo viel / als verdorben.

Secundo. Wenn man gleich ein gutes ſubjectum hat / ſo tractiret mans nicht beſſer / als andere Stockfiſche / läſſet ſie zerriſſen oder zerlumpt hereingehen / daß ihre Schuhe / wenn ſie Reverenz machen / auf dem Pflaſter nicht viel anders klappen / als die höltzerne date pauperibus der grindigen oder ausſätzigen Leute. Ihre Hoſen ſind lüfftiger / als der Männlein / welche man in die Kraut und Rüben-Aecker ſtellet / das wilde Vieh abzuſcheuen. Ihre Strümpffe dienen einem angehenden Poeten / denn an denenſelben kan er ſehen / wie der Argus voller Augen geweſen. Ihr Rock hat juſt ſo viel Knöpffe / als die Welt Haupt-Theile hat. Ihre Hüte ſind ſo abgeſchaben und wetter-

färbig / daß wenn ſie ſolchen auf einer Wieſe verlöhren / ſie gar leicht ſtatt deſſen weiß nicht was ergreiffen. Was ſoll ich ſagen vom Zuſtande der innerlichen jurisdiction? Wie nemlich das Hembd gleichſam lebendig ein anderes Egypten / voll mit Läuſen / præſentiret. Gewiß in ſo elenden Zuſtand verläſt man manchen guten und tüchtigen Knaben / der ſichs hinters Ohre ſchreibet / und alsdenn auch nicht tantzet / wenn man ihn pfeiffet / und wirfft man ihm gleich etwas zu / ſo weiß man ihms hernach ſo aufzumutzen / daß er ſich wieder in ſeine vorige mundirung / und von dem verdrüßlichen Vorwurff / weit hinweg zu ſeyn / von Grund des Hertzens wünſchet.

Kömmt nun ein ſolcher hinaus / und der Hof thut / was die Stadt an ihm vergeſſen / ſo kan ers überaus wol leiden / wenn er mit liebkoſenden Fingern angezogen / und ſein elendes Haderlumpen-Schifflein in Fürſtlichen Port geleitet wird.

Cap. X.

Noch eine andere Urſache / warum man in etlichen Städten hierinnen den finem nicht aſſequiren könne?

DEr geneigte Leſer glaube / daß ich auſſer eigener Erfahrung nichts ſchreibe / noch ſchreiben werde / gibt es auch die Vernunfft / daß ein

Mensch lieber an dem Ort sey / da man ihn bekleidet / als wo man ihn gleich einem Indianer / mit schlechter plumage gezieret / daher gehen lässet / und daß ich mit wenigem viel sage / so ist ein solcher Jüngling gleich einem / der aus der Gefängnüß in die Freyheit / aus der Finsternüß an das Licht / und aus dem Elend in das Vaterland kömmet. Man soll demnach hierinnen nichts versäumen / noch sich durch allzu unbillige Härtigkeit / guter Leute so liederlich verlustig machen lassen / welches geschicht / wenn man nicht fleissig nach ihrem Zustand fraget / und wie sie von denen Cantoribus tractiret werden ? Man muß sehen / in was Zustande sie leben / ob sie aus Ermanglung der Mittel oder aus strafwürdigen Luder so lungenhafftig daher zaudern ? Das letztere brauchet einer glimpfflichen correction, das erste Christliche Freygebigkeit / denn also kan man mit 20. Gülden leichtlich erhalten / was man hernachmahls mit 200. nicht mehr zu thun vermag. Der andere Fehler steckt darinnen / wenn man gute Subjecta auf Academien schicket / und ihnen nicht genugsame Lebens-Mittel verschaffet. Manchem Lumpen-Hund hänget man ein Stipendium von grosser Summa an / den man hernach weder zum Sieden noch zum Braten gebrauchen kan / und welcher der Republique offt mehr Schand als Ehre bringt / da hingegen ein Mensch von gutem talent crepiren / und seine Seegel zu einem andern curs fertig halten muß / denn wer will gerne erhungern ? Weder ich noch du. Es

ist

iſt auch nicht genug/ daß man ſaget/ dieſer und jener muß ſich ſehr ſchlecht behelffen / ergo & tu. Nein / hierinnen muß ein Vorſichtiger einen Unterſcheid machen/ und gedencken / daß man nicht mit allen Hunden Haſen jagen/ noch mit einem jeden Pferd galopiren könne. Da ſoll es heiſſen: Amicus Socrates, amicus Plato, amica magis ars. Ich will lieber einen Baum/ der mir gewiſſe Frucht verſpricht/ pflegen/ als zwantzig andere / aus welchen ich nicht weiß / kan ich Stengel oder Bengel machen / mit vielen Waſſer begieſſen.

Wenn nun dieſem auch vorgebauet / und man dem ſingenden Vogel mehr Futter gibt/ als dem / der noch lernen muß / ſo wird ſich nicht übel ſchicken / daß man die Leute / welche abſonderlich in muſicis ſollen gebraucht werden / auf unterſchiedliche Höfe / oder wol gar in Italien ſchicke. Ja ich wolte rathen / ehe man einen Menſchen / welchen man bloß und allein zur Muſic deſtiniret / auf die Academie ablegirte / lieber ſolle man ihn Italien durchwandern / und ihn dort ad artis culmen, ſo viel an ihme / aufſteigen laſſen. Denn/ lieber ſage mir / was nützet dem Cantori das ſtudium Philoſophicum, und ſo fort? Du wirſt ſagen: Ein Menſch könne ſo viel nicht lernen/ es wäre ihm nütze. Es iſt war; aber ſage mir / was hilfft es ihn / wenn er weiß / quid ſit identitas, und hingegen nicht weiß / qvid ſit muſicæ interna quantitas? Wäre es nicht rathſamer / er wüſte / quid ſit contrapunctum duplex, als daß er ſtudire / quid ſit

forenſis lex? Was nützet ihn/ wenn er weiß/ quid ſit actio injuriarum, und weiß de tonorum transpoſitione parum? Was hilfft ihm/ daß er diſputiret de fuſtigatione, und weiß nich s de multiplici modulatione? Was hilfft es ihn / wenn er weiß / quid ſit ſpolium, und kan nicht formiren tonum hyperæolium? Es iſt genug / daß ein ſolcher ſeinen lateiniſchen Authorem verſtehe. Tractent fabrilia fabri. Sind alſo die Muſici auf Univerſitäten bloſſer Dinge nichts nütze / weil / wie bekant / die Muſic bloß und allein quoad praxin auf Höfen floriret. Und alſo haben viel Städte ihren finem nicht aſſequirt / aſſequiren ihn noch nicht / und werden ihn auch / im Fall hierinnen nicht gefolget wird / nimmermehr aſſequiren. Quod notandum eſt.

Cap. XI.

Ob die Regel aus dem Gehör/ oder das Gehör aus der Regel komme?

Dieſe Quæſtion wird von etlichen Criticis movirt/ welche keinen Fleiß noch Mühe ſparen / der Muſic äuſſerſte fundamenten zu erlangen. Etliche behaubten hierinnen das erſte/ etliche hingegen das andere. Meum autem erit tueri prius, und ſage / daß die Regul aus dem Gehör komme/ non contra. Denn wenn meine Widerparth vorgibt / die alten wären auf ihrer

rer und alſo nicht auf meiner Seite geſtanden/ ſo antworte ich/ daß dieſe ihre opinion ſamt der lieben alten perſuaſion keinen Grund haben kan/ ratione ſubſequenti: Denn/ wenn das Gehör/ oder Wollauten der Muſic aus der Regel käme/ ſo wäre die Mutter von der Tochter gebohren/ quod eſt abſurdum. Ferner wie kan ich eine Regel geben/ zu dem/ das da nichts iſt? Hat auch ein Geometra einen Acker gemeſſen/ der nicht da iſt? Haſt du Hannß geheiſſen/ ehe du geweſen biſt? Mit nichten/ ſo iſt demnach dieſes mein perpetuum aſſerere: Die Regel komme aus dem Gehör/ und das Gehöre nicht aus der Regel.

Man diſceptire wie man will/ ob die Muſic darum wol laute/ weil ſie nach denen Regeln gehet/ oder ob die Regeln darum geſetzt ſeyn/ weil man erſt gehöret/ was wol oder übel lautet? So iſt meine Meynung: Der Ton ſeye ehe geweſen/ als die Regel/ wie nemlich der Ton ſoll formiret werden/ denn wenn ich das vorige behaubtete/ wäre die Scheide vor dem Degen gemacht worden. Klinget demnach die Muſic ohne der Regel/ wie ein Bürger ohne Geſetz lebet. Mit dem Geſetz lebet aber der Bürger ordentlicher und beſſer/ alſo klinget auch die Muſic mit denen geſatzten Regeln beſſer.

Andere geben vor/ man wiſſe nicht/ was man frage/ man müſſe den ſtatum controverſiæ nicht verändern/ welches die Haubt-Fote in allen diſputiren wäre. Nemlich/ es würde gefragt: Ob das Gehör der Muſic aus

Digitized by Google

der Regel / oder die Regel vom Gehöre käme? Auf solches hätte ich oben nicht wol ad rhombum geantwortet / weil ich die Frage verändert auf die Bahn gebracht hätte / welche Music klänge / oder welche besser klänge. Aber ich antworte: Was die propositiön anbelanget / redet solche nicht vom Gehör / quatenus auris audit, so fern das Ohr höret / denn von diesem wird das musicalische Gehör contradistinguirt / und also extravagire ich durchaus nicht / sondern bleibe allezeit in terminis terminantibus, und sage: Die alten Meister haben erst gesucht / was und wie es wol klinge? Aus denenselben zusammen gesuchten und gefundenen Sätzen / haben sie die Regel und also per consequens die Ordnung der Harmonie aus der Harmonia gezogen. Und diese Meinung will ich mit Argumenten behaubten / weil niemalen sicherer gefochten wird / als wenn man sich zuvor wol verschantzet hat. Ist demnach dieses mein Schluß: Nichts wird reguliret / ohne seiner præexistirenden materie; nun aber ist das musicalische Gehör reguliret; ergo muß sie vorher eine præexistirende materie gehabt haben. Der major ist wahr / denn niemand kan Bürger-Regeln machen / wo keine Bürger seyn. Der minor lieget vor der Nase; die Conclusion machet jeder leichtlich von sich selbsten. Sie werffen mir ein / läugnen den majorem und sagen: Ein Bürger regulire seinen Bau auf Papier / habe weder Holtz noch Kalck / weder Ziegel noch Steine / wo denn da die præexistirende

materie

materie sey? Respondeo: Die materie ist schon in existentia, nur daß er sichs nicht angeschafft hat. Ergo, schaff tibi, habebis.

Sie werffen wieder ein: Alles was nach der Regel geschicht / das geschicht darnach / und nicht zuvor. Nun geschicht der Wolklang nach der Regel; ergo nicht zuvor. Aber die Herren müssen wissen / daß ante regulam und secundum regulam contradistinguirt werden / und also ist dieser ihr Einwurff nihil ad rem.

Daß aber die regula sey eine consequens, und kein antecedens, behaubte ich noch stärcker / und umzäune meine assertion durch das Exempel der Sprachen. Niemand wird leugnen / daß in Zertheilung der Sprachen / die Lateinische / als eine Schwester der Mutter-Sprachen / sey rein geredet worden wo war da die Regel? Nirgends. Sie ist aber hernach corrumpiret worden / und daher war es nöthig / durch die Regeln sie in die alte Form zu bringen; also philosophire ich auch von der Harmonie der Music, denn unerachtet sie vor den Regeln nothwendig muß geklungen haben / hat man doch um selbige in besserer Ordnung fortzuführen / mit gewissen Regeln umschräncken müssen.

Dieses / was ich hier von der Harmonie rede / will ihrer etlichen dergestalten mißfallen / daß sie sich meiner Meinung nicht allein nicht unterwerffen / sondern folgendermasen noch ferner philosophisches Feuer auf mich geben / wenn sie also schliessen: Was reguliret wird / das ist

erst-

erſtlich noch nicht das/ was es darnach iſt / das iſt / nach der regulation iſt: nun wird das Gehör / nemlich das muſicaliſche Wolklingen oder die Harmonia reguliret: ergo iſts zuvor kein Wolklang geweſen. Wäre alſo ihrem principio gemäß die Regel die Mutter / der Wolklang die Tochter / und die Scheide vor dem Degen fabriciret. Aber das punctum intenſivum dieſes Schluſſes ſcheinet den ſtatum quæſtionis aufzuheben/ oder doch zu verändern/ nemlich man will fragen / ob die wolklingende Muſic ſich der Regeln bediene / oder die Regeln der wolklingenden Muſic bedürfftig wären? Darvon unter denen Theoreticis eine ſonderliche diſquiſition entſtanden. Nemlich / mancher Satz klinget wider die Regel/ iſt die Frage: Macht da der Satz die Regel zu nichte / oder warum verurſachet die Regel keine diſſonanz? Iſt es wider die principia fundamentalia, die 4t. anſchlagen / warum höret man dieſen und jenen Gang der Italiäner mit ſo vortrefflicher ſvavität? Entweder die Regel gilt nicht / oder der Gang lautet nicht? Der Gang aber lautet gut / ergo iſt die Regel caduc: die Regel kan aber nicht caduc ſeyn: Ratio: Was einmal übel lautet/ lautet allezeit übel. (Solche Quæſtion iſt auch von mi aufs fa zu verſtehen.) Hierüber gibt es ſo viele Meinungen als Köpffe.

Etliche ſeyn etwas rigoros, ſagen rotunde, ſine habita circumſtantiarum ratione: es könne unmöglich klingen / die 4t. anzuſchlagen wäre ein grauſamer Schnitzer / von welchen ſo wol die

die Griechen / als alle alte probati Autores, was Nation dieſelben auch geweſen / ſich gäntzlich enthalten / und manibus pedibusque darwider geſtritten hätten. Dieſe aber reden mehr / als ihr Gewiſſen zuläſt.

Andere ſtehen in dem Wahn / die Regeln wären unvollkommen / indem es ihnen an guten appendicibus mangle / denn es hieſſe nach dem alten Grammaticaliſchen Sprichwort: Nullam dari ſine exceptione regulam. Wäre alſo nicht unthunlich / daß man die Regeln nochmaln ad examen brächte / zu ſehen / was an einer oder der andern könte geflücket / ausgebeſſert / angemercket / und dem ſeltnen Gang gemäß / anders formiret werden.

(Durch dieſes verantworten ſich meine contradicentes ſo ſtattlich / daß ſie meinem principio ſtatt geben / und ſelbſten geſtehen / die Regeln kommen aus dem Gehör / welches der verſtändige Leſer aus dieſem ihren petito leichtlich ſchlieſſen wird.)

Andere aber bilden ſich ein / es wären die Ohren der Zuhörer daran ſchuldig. Einem klänge es wol / dem andern nicht. Die Regeln wären allezeit rein / gültig / probat, gut / gäng und gebig / nur die Ohren der Zuhörer wären nicht allezeit genug polirt und geſchliffen. So ſagen auch wieder andere: Es hörten ihrer viele der Muſic zu / welche weder die Regeln noch das fundament der Muſic verſtünden / dieſem klänge eine Sack-Pfeiffe beſſer / als die künſtlichſte Harmonie. Weil aber die Frage hier nicht von den Unverſtändigen oder

Idio-

Idioten / ſondern von verſtändigen Muſicis iſt / die da geſtehen müſſen / dieſer und jener Gang mit der 4t. angeſchlagen / klinge wol / ſo hat die Sache eine andere Bewandnüß / muß dannenhero aufgelöſet werden.

Sage demnach / daß es nicht unmöglich ſey / Sätze / ſo wider die allgemeine (ich ſage allgemeine) Regeln lauffen / in ſpecial Sätzen / (ich ſage ſpecial Sätzen) wolklingend zu machen / denn die Exempel ſeyn am Tag. Und iſt zu mercken / daß dieſe / die da vorgeben / die Regeln wären annoch unvollkommen / und mit nicht genugſamen exceptionibus verſehen / nichts ungereimtes vorbringen / denn keine Kunſt iſt ſo vollkommen / welcher nicht noch etwas zuwachſen könne. In genere ergo conſiderirt / kan die 4t. nirgends wolklingen / und bleibt per ſe in Anſchlag allezeit eine diſſonanz, aber in ſpecie kan man zulaſſen / daß ſie nach genau erforſchten Umſtänden / jedoch quaſi analogice kan zu einer conſonanz werden / ſo wol was den Anſchlag / als auch die Verdeckung betrifft.

Damit ich mich aber von der Zahl derjenigen äuſſere / welche durch umſchweiffiges diſcuriren ſich von dem argument abſondern / und um den ſyllogiſmum, wie die Katze um den heiſſen Brey herum gehen / ſo will ich auf obiges argument antworten: Iſt demnach propoſitio major wahr: daß dasjenige / welches reguliret wird / erſtlich oder zuvor noch nicht das ſey / was es nach der regulation iſt (determinative, aber nicht exiſtenter) limitata

ſic

ſic majore, cadit minor. Denn die Regel generirt nur nicht harmoniam, ſed ordinat. Ordinatio autem non eſt generatio, & cum generatio præcedat ordinationem, muß nothwendig folgen/ die Harmonie ſey ehe/ als die Regel geweſen/ per quam illud, quod generatum erat, ordinabatur, und dieſe Sache iſt ſo klar/ als die Sonne am Himmel. Damit aber jede und alle Virtuoſi, was hier de generatione & ordinatione gemeldet wird/ beſſer begreiffen/ will ich denen zu Gefallen/ vor welchen das ſonſt gütige Glück die Schulen zugeſchloſſen/ beyde terminos durch eine Gleichnüß vorſtellen.

Ein Mechanicus leitet durch einen oder etliche Spiegel die Sonnen-Strahlen in einen finſtern Keller. Da generirt der Mechanicus nicht die Sonne/ ſondern ordiniret ſie vermittelſt ſeiner inſtrumenten an den Ort/ dahin er will. Alſo auch ordiniren die Regeln die Harmonie, aber ſie wird von oder durch ſie nicht generiret.

Die andere Meinung der Muſicorum, daß einem/ welcher die Muſic nicht verſtehet/ etwas wolklingen könne/ das an ſich ſelbſten wider alle Regeln iſt/ iſt nicht meines Vorhabens hier zu unterſuchen. Denn ich rede nicht von dem/ was einen andern gedüncket/ ſondern was in dem Grund von dem Klang kan geſaget werden. Gleichwol iſt dieſes wahr: Gleichwie es keinen atheum theoreticum gibt/ der nicht im Gewiſſen überzeugt iſt/ daß ein GOtt ſey: Alſo iſt gewiß/ daß auch der

aller-

allereinfältigſte Menſch / im Fall er nur hören kan (welches auch mit beſtien kan bezeuget werden) von einer wolklingenden Muſic (im Fall er nach dem Urthel ſeines Gewiſſens reden ſolte) mehr Zufriedenheit/ als von einer liederlichen Bock-Pfeifferey / genieſſen wird. Ein anders iſts / von Feinden der Muſic reden; dieſen klinget die Harmonie nicht deswegen übel / als klänge ſie in der Wahrheit übel/ ſondern weil ſie denen / ſo der Muſic zugethan / um dieſer und anderer Urſachen wegen / nicht wolwollen / und machen es ſolche Geſellen / wie die Liebhabers. Erſtlich loben ſie eine Jungfrau durch alle prædicamenta hindurch; erhalten ſie keinen Zugang/ ſo heiſts: Iſt eine couranie, heiſt nichts mit ihr/ und ſo fort.

Cap. XII.

Ob in der Muſic mehr auf die Regeln oder auf das Gehör zu ſehen?

Dieſe Frage iſt eine unter denen gröſten / welche unter denen muſicis pfleget ventilirt zu werden/und wenn ich ihren fontem unterſuche / ſo entſpringet ſie eigentlich aus obigem diſcurs, und lieget hieran abſonderlich denen ſcholaren der compoſition ſehr viel / daß ſie wiſſen / wohin ſie ſich lencken / und auf was vor einen Grund ſie bauen müſſen. Insgemein heiſſet man dieſe/ die nach denen Grundlagen oder Reguln gehen/ funda-

fundamentaliſten/ die aber das Gehör zu contentiren ſuchen/ Ohren-Kützler. Der erſte Titul kan paſſiren/ aber bey dem andern muß man ein helles Licht anzünden/ was ein Ohren-Kützler ſey/ und ob man dieſe/ welche das Gehör zu contentiren und daſſelbige zu befriedigen ſuchen/ billig und mit Recht alſo heiſſen könne? Ich will hierinnen die Mittel-Straſſe gehen/ mich nach denen Regeln der Ethic, weder zur rechten noch zur lincken wenden/ auch meine rationes dergeſtalten proponiren/ daß ich niemand die Freyheit will benommen haben/ dieſelbe zu ergreiffen/ oder fahren zu laſſen. Denn/ indem ich nur diſcurrire/ hat jeder zu glauben/ was er will/ und zu verwerffen/ was er nicht will. Meinen demnach ihrer etliche/ weil die Muſic principaliter zur contentirung des Gehörs diene/ man müſſe das Ohr mehr/ als die Regeln obſerviren. Aber dieſe ſepariren/ was wol beyſammen ſtehen könte. Sie fragen ferner/ wenn das Gehör nicht contentiret wird/ was nützet die Muſic? gleichwol löſet auch dieſe Frage meine Meinung nicht auf/ weil auch das Gehör durch gute Regeln kan contentiret und befriediget werden. Iſt demnach dieſes meine firmiſſima ſententia, das Gehör werde niemal verletzt/ wenn man nach denen Regeln gehe/ denn dieſe ſeynd darum erfunden/ ein gut Gehör zu machen.

Man wirfft ein: Viele Canones gehen ordentlich nach denen Regeln/ klingen nichts deſtoweniger nicht allzuwol/ befriedigen auch

mehr die Augen / als die Ohren / wie da zu rathen?

Ob ich nun zwar gern gestehe / und es die tägliche Erfahrung bezeuget / daß nicht allein viele nach denen Regeln ordinirte canones, sondern auch der gedoppelte contrapunct (welcher doch deliciæ musicorum, imo harmonia philosophica ist) selten wol klinge: gleichwol klinget es doch also / daß man nicht sagen kan / es dissonire.

Sie sind zwar mit dieser meiner Red-Art nicht zufrieden / wenn sie sagen: Es dissoniret nicht / doch klinget es auch nicht; aber ich sehe / daß nicht meine / sondern vielmehr ihre Red-Art absurd sey: musica enim aut consonat, aut dissonat. Diese disjunctio duldet kein Tertium, und sehe nicht / was sie mit ihrem / es klingt nicht und dissoniret nicht / vor Berge übersteigen / oder mich dadurch in den Sack schieben wollen. Sie seynd auch überdieses nicht zufrieden / wenn ich sage: Omne, quod auribus haurio, aut consonat aut dissonat. Da werffen sie ein: Meine Rede vernimmet man mit dem Ohr / ergo consoniret oder dissoniret die Rede; sie kan aber weder con- noch dissoniren: ergo absurdum: Nicht so geschwinde mit der Fuchtel / ihr Herren Marxbrüder. Ich rede hier de materia subſtrata, nemlich de con- & dissonantia. Eine Stimme vor sich selbst stimmet nicht zusammen / kan auch eo ipso, weil sie alleine / nicht zusammen stimmen / so wenig einer / wenn er alleine spatziren gegangen / sagen kan: Er sey in Gesellschafft

ſchafft geweſen. Hier wird de conſonantia toni adverſus tonum geredet / non qua eſt habilitas formabilis, ſed formata. Ich will aber auch hierinnen gelinde Saiten aufziehen / und ihnen zum beſten / wegen obiger disjunction ein Tertium zulaſſen / nempe, dari inter diſſonantiam & conſonantiam certum tertium, über welche meine Freygebigkeit ſich ihrer viele verwundern werden. Sage demnach ſubdiviſionaliter, quod inter diſſonantiam & conſonantiam detur quaſi diſſonantia. Dieſen terminum abermals in einem Gleichnüſſe zu zeigen / ſtelle ich einen Menſchen vor / welcher weder ſchön noch heßlich kan genennet werden. Es iſt etwas neues / was ich ſage. Weil aber die quaritativa, warum etwas klinge / und warum etwas nicht klinge / auch wiederum etwas klinge / als klinge es nicht / hart aufzulöſen / will ich dieſen terminum, ſo lange / biß ihn ein anderer aus dem quartir hebet / an ſeinem Ort beruhen laſſen.

Aber die Sache hier etwas deutlicher vorzuſtellen / iſt wol zu mercken / warum etliche meinen / man müſſe nach dem Gehör und nicht nach den Regeln gehen. Denn weil ſie geſehen / daß der contrapunct zwar nach denen Regeln geſetzet ſey / gleichwol aber nicht allzu appetitlich klinge / ſind ſie auf obigen Ausſpruch gerathen. Aber ſie thun mir mit dieſer enuntiation, (man müſſe nach dem Gehör gehen) noch nicht genug. Vielweniger ſatisfaciren mich die andern / die nur nach de-

nen Regeln wollen herein wandeln. Sie sagen zwar alle beyde etwas / aber eine Parthie gehet zuweit auf die Rechte / die andere gar zuweit auf die lincke Seite. Trifft also keine den Zweck. Man wird sagen / ausser diesen beyden gibt es keinen andern Weg / man muß entweder nach dem Gehör oder nach denen Regeln gehen. Aber mein Tertium, welches ich in diese disjunction hineinschieben werde / solle der Waaae bald den Ausschlag geben. Audias modo. Die Lateiner haben so wol in der Grammatic als Rhetoric gewisse Regeln / nach welchen sie ihre Rede recht und zierlich einzurichten haben. Hier verstehe der geneigte Leser / wenn ich frage / warum klinget diese Oration des Petri besser / als des Pauli, sind nicht sie alle beyde nach denen grammaticalischen und oratorischen Regeln eingerichtet? Ja. Warum klinget denn eine besser / denn die andere? oder eine klinget vor sich allein / die andere vor sich alleine nicht? Sind sie nach dem Gehör oder Regeln gegangen? Hier folget meine solutio in der Lehre / daß derjenige / welcher simpliciter nach denen Regeln gehet / selten ein gut Gehör causiren wird / wer aber nach denen fundamental Regeln cum discretione & adhibito judicio verfähret / der contentiret so wol das Ohr / als das fundament. Und habe dannenhero oben nichts ungereimtes gesaget / daß etliche in der vorgelauffenen quæstion Sachen von einander trennen / die gar wol beysammen stehen können.

Cap.

Cap. XIII.

Warum die Tertia eine Conſonanz ſey?

HJer mnß ich ihrer etlicher ſolution belachen/ wenn ſie ſagen/ weil es 3. Ton von ein ander ſtehet. Eben ſo könte ich ſagen: Die 4t. klänge auch/ weil ſie 4. Ton von einander ſteht. Hören alſo dieſe zwar lauten / ſie wiſſen aber nicht / wo?

Andre ſagen: Die Terz lautete / weil ſie nahe beyſammen ſtünde. Dieſe Antwort involviret 2. abſurda. Erſtlich / daß auch die Secund klingen müſte / weil ſie nahe beyſammen ſtehet/ und daß die Octav ex virtute concomitantiæ nicht zuſammen klingen könte/ weil ſie weit von einander ſtünde. Iſt alſo dieſer ihre ration lumpicht / caduc, und nichts nütze. Warum klingt denn die Terz? Kurtz von der Sache. Dieſe quæſtion kan durch nichts / als durch den univerſal canonem der Philoſophie aufgelöſet werden / welcher lehret / daß viel principia ſeyn/ quorum fundamenta a poſteriori demonſtrantur. Wird demnach alſo geſchloſſen: Welcher Ton nicht diſſonirt / der iſt eine Conſonanz; die Terz diſſoniret nicht; ergo iſt ſie eine Conſonanz. Und hier gehet der Köhler-Glaube ſtattlich an. Warum klinget die Terz? weil ſie eine Conſonanz iſt. Warum iſt ſie eine Conſonanz? weil ſie klinget / und alſo de circulo

in circulum. Zwar ich weiß wol / daß diejenige / welche die muſicaliſche Gritze allein wollen verſchluckt haben / mit denen proportionibus, comatibus, monochordi diſtantiis, toni generationibus, quantitatis originibus und dergleichen / ihr muſicaliſches Panier aufwerffen wollen / aber alle ihre demonſtratio liquida wird einem geflickten Bettlers-Mantel ähnlich ſehen / und re vera nihil ad rem heiſſen / thun all mit ihren operationibus nicht mehr / ja kaum ſo viel / als dieſes argument, und pflügen mit aller ihrer Arbeit am Ufer des Meers.

Cap. XIV.

Ob man eine fundamentale Ration geben könne / warum D. der erſte Ton ſey?

Nein. Und es ſey dann / daß man ſich des vorigen canonis bediene / ſo wird in alle Ewigkeit nichts daraus werden. Damit wir aber gleichwol etwas zu lachen haben / muß ich eine criſin hierher bringen / über welcher dieſer / ſo ſie erfunden / kein geringes gethan zu haben / ſich gedüncken läſſet. Audiamus ergo Theoreticum. Die Muſic, ſaget er / hat 6. voces, als: ut, re, mi, fa, ſol, la. Dieſe werden angezeiget durch 7. Buchſtaben: G. A. B. (oder H.) C. D. E. F, weil A der erſte Buchſtab / ſo fängt man an / Re, Fa. Nun machet Re, Fa den erſten Ton, D. F. iſt auch Re, Fa; Ergo, &c.

Aber

Aber dieſe demonſtration facit nihil ad eſſe, iſt nicht alleine nichts nütze / ſondern wird durch folgende Inſtanz zu ſchanden. Denn / machet der Buchſtabe A. Re, Fa, und der Buchſtab D. auch Re, Fa, ſo ſind 2. erſte Ton, nemlich das A und das D. Es iſt aber nur ein erſter Ton, und nicht 2. erſte Toni; ergo iſt ſeine criſis abſurd und nihil ad rem. Auch möchte ich wiſſen / wer das A zum fundament der Muſic machte? wenn ja dieſes gelten ſolte / ſo fängt man an vom Ut. Dieſes ſtehet entweder im G. F. oder C. Ergo müſte aus dieſen Buchſtaben und nicht aus dem A das fundament der ſolmiſation geſuchet werden / wenn man ja dadurch etwas haubtſächliches beweiſen wolte. Es iſt aber ein Buchſtab ſo fundamental als der andere / kan alſo keinem was beygemeſſen werden / dawieder der andere nicht etwas einzuwenden hat. Etliche geben vor / D. wäre der erſte Ton, weil er nicht der andere wäre. Das heiſt den Knoten aufgelöſet! Der ſechſte Ton iſt auch nicht der andere; ergo iſt er der erſte. Abſurd. Viel ſcheinbarer würde ein Grammaticus antworten / wenn man fragte: Warum iſt Z der letzte Buchſtabe / und A der erſte? Antwort: weil jener hinten und dieſer vornen ſtehet. Aber das kan vom D nicht geſagt werden / denn es ſtehet weder hinten noch fornen. Kurtz / wo man ſich nicht wendet zu dem / was daroben proponiret worden / wird man unter zweiffelbaren Klippen herum ſchiffen. Und wo man nicht ſagte / darum ſey D vor den erſten Ton ge-

halten / weil wir ſolches / als eine altherge-brachte Gewohnheit von denen Vorfahren / gleich einem immerwährendem Geſetze / ererbet und empfangen / wird man durch keinen Grund der Philoſophie etwas evinciren / viel-weniger ein immobile fundamentum ſtabiliren können / warum D der erſte Ton ſey. Geht dem-nach hierinnen dieſer Schluß an: Was je und allezeit von allen Muſicis und an allen Orten vor den erſten Ton gehalten worden / das iſt der erſte Ton: nun iſt der Buchſtabe D je und allezeit von allen Muſicis und an allen Orten vor den erſten Ton gehalten worden; ergo iſt D der erſte Ton. Muß man ſich alſo mit argumentis illuſtran-tibus behelffen / im Fall es an denen probanti-bus fehlen will. Könte auch / im Fall ich hier zu diſputiren Luſt hätte / den majorem und mi-norem läugnen / auch den Vorſpruch limiti-ren / was nemlich je und allezeit mit Recht und aus dem fundament wäre vor den erſten Ton gehalten worden. Solchergeſtalt würde der minor baufällig / und aus dem gantzen argu-ment eine gichtbrüchige demonſtration. Aber es mag bey dem obigen verbleiben. Denn ich begehre hier nichts zu definiren / ſondern nur zu diſcurriren.

Cap. XV.

Ob die Caſtraten mit natürlicher oder mit einer falſed Stimme ſingen?

Affirmo poſterius. Denn was mit unna-türlichen Mitteln geſuchet wird / das iſt unna-

unnatürlich / (qualis causa, talis effectus.) Nun wird ihre Stimme durch unnatürliche Mittel procuriret; ergo. Hätten sie nun auſſer der Castration eine andere Stimme / so iſt dieſes nicht die natürliche / welche ſie nach der Castration haben. Man wird einwerffen: Wer nach der Castration eben dieſelbe Stimme behält / welche er vor der Castration gehabt / der behält die natürliche; nun behält der Castrat nach der Castration eben die Stimme / die er zuvor gehabt / ergo &c. Concedo prius, nego posterius, denn der minor kan mit dem Widerſpiel umgeſtoſſen werden / welches man an ihrer tauſenden fleiſſig obſerviret hat.

Cap. XVI.

Ob es wol gethan ſey / wenn man einer Sache einen ſchlimmen Ausgang beſorgend / ſaget: Es wird auf ein La, mi ausgehen.

NIcht allein das gemeine Volck / ſondern auch vornehme Leute haben ſich dieſes Sprichwort dergeſtalten angewöhnet / daß / wenn ſie einer Sache einen ſchlimmen Ausgang vordeuten wollen / ſprechen ſie: Es wird auf ein La, mi, ausgehen. Wie ungereimt ſich aber dieſes in der Vergleichung halte / wundert mich / daß noch nie kein muſicus gefunden worden / welcher dergleichen Leute von ihrem auslachens würdigen Irrweg ab und zu der rechten Straſſen

geführet hätte. Denn die Cadentia vom La ins mi, eine haubtsächliche Harmonie machet. Quantum ego arbitror, soll es nicht / La mi, sondern jalemi heissen / von welchem ein andersmal soll geredet werden / was Jalemi vor eine abscheuliche Figur sey / und wie ein greuliches Katzen-Geschrey sie anrichte.

Cap. XVII.

Was die Musici so wol von sich selbst / als auch andere Leute von ihnen zu judiciren pflegen?

Ist eine profession in der Welt / welche alle Menschen von sich muß judiciren lassen / so ist es gewiß die Music. Denn weil die Music einen starcken Klang von sich giebt / judiciren nicht allein von solcher / die in der Kirche sitzen / sondern auch diese / so daraussen stehen / und so zu reden / musicalische Schildwache halten. Ein Mahler kan dem widrigen judicio seines Tadlers leicht entgehen / denn er hat Gelegenheit / seine Schilderey im verborgenen zu mahlen / dieses aus / jenes anzustreichen / item, wenn er gefehlt / kan ers wieder verbessern / und seinem übel zuvorkommen / und wie man im Sprichwort redet / aus einem Engel einen Teufel machen. Aber das gehet bey denen musicis nicht an / denn weil die Kunst gleichsam (was den effect anbetrifft) in einem moment bestehet / so kan der Fehler / den man ohnversehens im musi-

ciren

ciren begehet / nicht wieder revociret werden / wenn man gleich die gantze Natur um Beystand ersuchete. Ein Prediger kan sein Wort wieder zurücke ziehen. Der Orator hilfft sich mit seinem inquam hundertmal wieder in den Stegreiff. Ein vom Pferd gefallener Officir hebt sich wieder in den Sattel. Der Koch kan dem zuviel und zu wenig gesaltzenen Essen helffen. Der Schreiber streicht das unrecht geschriebene Wort aus. Der Rechenmeister reduciret seine falsche Rechnung. Der Geometra hat Zeit und Weile seine Rheinländische Ruthe anzuschlagen. Nur der Musicus hat die allergeringste Zeit zu seiner operation, denn den Augenblick / als er die Note formiret / muß er sie auch effectuiren / und fehlt er in demselben Augenblick / so sind 12. Monat zu wenig / den Fehler aufzuheben. So ist auch keine Kunst noch Wissenschafft in der Welt / welche so articulat in ihren Schrancken bleibt. Ein Mahler bleibt doch ein excellenter Meister / und seine Schilderey wird von tausenden gerühmet / ob gleich ein Bäumlein zu viel in der Landschafft oder eines zu wenig stehet. Einem Rechenmeister hält mans nicht vor übel / wenn ihm in rectificirung einer million, ein Heller oder Pfennig zu oder abgeht. Nur die music leidet so gar nicht das geringste pünctlein / so wol in der addition als diminution. Ja wenn ein Stück mit 1000. Stimmen componirt wäre / und eine Stimme unter diesen nur eine halbe viertel noten zu viel oder zu wenig hätte / so wäre

die

die Harmonie caduc. Jſt alſo die allerkeuſcheſte / redlichſte und allerehrlichſte Kunſt unter allen in dieſer Welt/ denn ſie läſt ſich weder zu viel noch zu wenig thun ; was ihr zugehöret / das erfordert ſie / und was ihr zuviel gegeben wird / das wirfft ſie weg.

Demnach aber hiervon in der Vorrede etwas mehr geredet worden / als kan dieſes allhier genug ſeyn.

Was aber der Muſicorum judicium anbetrifft / welches ſie unter einander von ſich ſelbſt judiciren / erkennet ein jeder gar gern/ daß er ein Menſch ſey/ und irren könne. Was demnach alle andere Collegia unter einander von ſich ſelbſt judiciren/ das judiciren ſie auch auf eben ſo eine Art einer von dem andern. Dieſer hält auf jenem viel / ein andrer wenig/ der dritte gar nichts / und wie in der Welt alles veränderlich iſt/ alſo erhält heute dieſer/ morgen ein anderer die Ehre. Sie laboriren ſo wol / als etliche Doctores, profeſſores und viele andere Leute / an der philavtia, und wollen nur Meiſter alleine ſeyn. Aber an folgender Haubt-Kranckheit liegen ihrer nicht wenig kranck / daß / wenn ſie einem fremden/ abweſenden / oder aber ſchon längſt verſtorbenen loben / ihre ratio intentionis und der ſcopus ultimus gemeiniglich auf ein Laſter zielet. Denn ſie loben denſelben nur darum/ auf daß ſie den Beyſtehenden / der ihrer Hiſtorie zuhöret / eins an ein Bein geben / und durch ſolches Lob / welches ſie einem andern ertheilen/ ihren Nächſten herunter hauen mögen/

gen / welches keine Bescheidenheit eines Christlichen Hertzens / sondern eine häßliche Larve ist.

Ich bewähre solches denen unreiffen Köpffen mit folgendem Gleichnuß: Ihrer zwey junge Gesellen führen eine Jungfrau spatziren. Einer unter ihnen ist reich / der andere arm / gleichwol ist diesem die Jungfrau affectionirter / weder den andern. Der Reiche / wol wissend / daß dieser keinen Heller noch Pfennig im Vermögen habe / lässet sichs heimlich von Hertzen kräncken / gleichwol aber / als ein gewürtzter Fuchs den Schalck nicht mercken. Indem kömt ihnen ein armer Mann entgegen / deme beyde Beine abgeschossen worden / da spricht der Reiche zum Dürfftigen: Geselle / wir wollen um Christlicher Liebe willen dem verunglückten Krepel Allmosen geben; ist die Frage: Ob diese seine Vermahnung nicht vielmehr ein Laster / als eine Tugend kan genennet werden? Allerdings. Denn seine Intention ist eigentlich nicht dahin gerichtet / Allmosen zu geben / welches zwar eine Christliche Tugend und gutes Werck ist / sondern den armen Tropffen vor der Jungfrau zu beschimpffen.

Was aber andere Leute von denen musicis judiciren / daran ist ihnen wenig oder gar nichts gelegen. Offt lachet einer den andern aus / daß er schwartze Zähne habe / und wenn man dem Stockfisch ins Maul siehet / hat er gar keinen in der Gosche. Heist also mancher Esel den andern Sackträger. Das allgemeine

Licht

Licht der Sonnen kan nicht einem jeden zu Genaden scheinen / was wolte ein unvollkommener Mensch die gantze Welt satisfaciren können? Und ob ein Virtuos gleich vollkommen wäre / so wären doch die Auditores zu unvollkommen / dessen Vollkommenheit zu begreiffen. Summa, man muß es nicht achten / ob man gelobet oder getadelt / verringert oder geadelt wird: sondern ein Glaß Wein ergreiffen / wacker lachen / und noch dazu derer Gesundheit trincken / die das allerwenigste auf uns halten.

Cap. XVIII.

Was von dem Musicalischen judicio derer meisten Reformirten zu halten.

WAs die Reformirten von der Music halten / erzehlet unter andern Herr Johann Schütz / weyland Pfarrer zu Rhiestädt (welcher ein discipul Lutheri gewesen) in seinen 50. erheblichen Ursachen am 43. Cap. und beweiset aus D. Erasm. Albero, daß sie die Orgeln / musicam und alle Kleinodien der Kirche verwerffen. Dieses hefftige Ubel hat sich gleich Anfangs ihrer Lehre in viele Kirchen eingeschlichen / also / daß man viel Tropffen einer so verderbten Quelle annoch in vieler Hertzen spüren muß / welche entweder heimlich oder auch öffentlich behaubten wollen / daß GOtt dem allmächtigen ein

Gebet

Gebet in der music vorgetragen/ eine recht lächerliche Sache wäre.

Weil ich nun occasione dessen hier keinen Streit anzufangen / sondern allein die Warheit zu schützen / und diese herrliche Kunst von so unverschuldeten Flecken abzuwaschen suche/ als will ich ihren Grund aufdecken / und einige Argumenta anhäfften / derer sie sich entweder gebraucht haben / oder doch gebrauchen könten / auf daß ich præveniendo weise/ wie (im Fall sie folgendermassen argumentiren solten) sie abzuweisen wären.

So will auch solches die Nothwendigkeit erfordern; denn weil man Reformirter seits die Music so sehr adversirt/ ists nicht unbillig/ daß man ihnen mit guten Waffen entgegen gehe/ und den Feind angreiffe/ da er am kräfftigsten ist. Zwar die Autores, welche von dieser Sache geschrieben / erzehlen die Historie unterschiedlich / kommen aber gleichwol in rei esse alle hierinnen übereins / daß Zvvinglius die aus der Schweitz durch das blosse argument die music abzuschaffen beredet / weil es lächerlich stünde / wenn man eine demüthige supplic wolte absingen lassen. Müste nun der Mensch über solch Vornehmen lachen / so würde man vor GOtt auch nichts sonderliches ausrichten. Solches hat man zu seiner Zeit in der Schweitz geglaubet / die music aus denen Kirchen abgeschaffet/ und ob sich hernachmals/ successu temporis, die Sache so da als dort schon in etwas wiederum mag verändert und gebessert haben / sind doch noch hin und

wieder

wieder viel Gemeinden / Kirchen und dergleichen Leute / die von dem Zvvinglio nicht ein Haar abweichen. Wir wollen aber eigentlich beſchauen / wie und auf was Weiſe dergleichen Leute argumentiren könten / im Fall ſie uns näher auf den Leib treten wolten. Denn wenn dieſe Republique nach Ciceronis Worten / glückſeelig iſt / quæ tempore pacis de bello cogitat, wird mir niemand vor ungleich ausdeuten / wenn ich mich in anteceſſum mit Waffen verſehe / und die Löcher verſtopffe / ehe der Fuchs hervorkriche.

Sie möchten demnach vielleicht alſo einwerffen / und ſchlieſſen: Was der Menſch durch Stimmen abgeſungen nicht verſtehen kan / daſſelbe kan GOtt auch nicht verſtehen. Nun kan der Menſch eine ſupplic durch Stimmen abgeſungen / nicht verſtehen: ergo kan ſie GOtt auch nicht verſtehen / und iſt alſo per conſequens in der Kirche nichts nutz. Die nun alſo ſchlieſſen wolten / haben einen andern Geiſt / als der gottſeelige Kirchen-Lehrer Auguſtinus ſich treiben laſſen. Welcher öffentlich bekennet / wie die muſic kein weniges geholffen habe / daß er ſey aus dem Irrthum zur Warheit / und von der Welt Liebe zu GOtt dem allmächtigen / und endlich zur Chriſtlichen Kirche bekehret worden. Und ob es mir gleich an unzehlig andern Argumenten mangelte / wäre doch die Autorität / dieſes von der gantzen Chriſtenheit allezeit heilig gehaltenen Lehrers ſo groß und kräfftig / daß ich mehr auf

einen

einen eintzigen Auguſtinum, als auf tauſend Zvvinglios dieſes Falls zu halten habe.

So wäre auch das proponirte Argument ſehr elend und ſähe denen aufgeſtelleten Karten-Blättern nicht viel ungleich / welche offt von ſich ſelbſt umfallen. Dann ſein major ſchlieſſet a minori ad majus: Was dem Menſchen unmöglich wäre/ das wäre GOtt auch unmöglich. Nego. Der Menſch kan ohne Mittel keinen Blinden ſehend machen: Ergo GOtt auch nicht; wie hieſſe das geſchloſſen? Viel der Schweitzeriſchen Leute verſtehen die Hebräiſche Sprache nicht; ergo GOtt auch nicht? Wär alſo dieſer major nichts nutz/ und führte eine recht waſſerſüchtige conſequens mit ſich. Der minor ſtünde auch zu probiren. Iſt alſo diß Argument nihil ad rem. Auf daß ich ihnen aber ihre muſicaliſche Paruque rechtſchaffen zerzauſe/ ſo betrachte ein kluger Menſch/ wie ſie ſich mit ihrem eigenen Schwerdt über die Naſe hauen. Ich frage Sie: Sind Leute in Engelland / oder nicht? ſie ſprechen / ja/ million: Wie viel ſind in Franckreich? Million; Wie viel in der Schweitz? ſie antworten wieder; Million. Glaubt ihr nun / daß dieſe beten? Sie ſprechen / ja wir glauben es. Beten ſie alle in einer Stunde einerley? Da ſtutzen die philoſophi, und wollen mit der Sprache nicht heraus. Denn kein Zweiffel iſt / wie daß einer das Vater Unſer / der ander die zehen Gebot / der dritte das Glaubens-Bekäntniß / der vierdte einen Pſalm aus dem Lobwaſſer zugleich und eodem ipſo

momento daher beten wird. Verſtehet nun GOtt die 4. zugleich ſupplicirenden Sänger nicht / die doch einerley materie tractiren / wie will er ſo vielerley million Leute zugleich verſtehen? GOtt weiß / ehe wir ſingen / was wir ſingen wollen / er weiß / ehe wir bitten / was wir bitten wollen. Hat er unzehliche Menſchen zu ſeinem Lob erſchaffen / wie ſolt der nicht unzehliche / ob gleich einer hoch / der andre tieff ſinget / verſtehen können? GOTT iſt die plenitudo ſcientiarum & abyſſus potentiæ. Geſetzt es könte der Menſch die ſupplic a quatuor componirt / nicht verſtehen / ſolte es darum GOtt dem HErrn unmöglich ſeyn? Und was wolt ihr antworten / wenn ich frage / wie denn GOtt eure teutſche Pſalmen verſtehen könne / da doch in eurer Gemeinde ſo wol Jünglinge / Knaben / Männer / als auch alte Graubärthige ſeyn. Singen dieſe alle einerley Stimmen? Ihr werdet ſagen: nicht einerley Stimm / doch in einem gleichen tempo zugleich einerley Wort. Ja nun / ſo hättet ihr ſo wol den concentum Harmonicum in einerley tempo in der Kirche können paſſiren laſſen / und deswegen das Kind nicht mit dem Bade ausſchütten dörffen. Auf die Inſtrumenten halten ſie gar nichts: wenn man ihnen aber die Harffe Davids vorwirfft / ſo wiſſen ſie ſich weder hinten noch fornen aus denen Argumenten heraus zu partiren. Unerachtet man aber dergleiche Leute aus dem Sattel wirfft / helffen ſie ſich gleichwol wieder in den Stegreiff / und ergreiffen (ne ſine ratione inſipere videantur)

tur) in dieſem gefährlichen Meer-Sturm ein ander Stück von dem Maſt-Baum / geben vor / wie ſie diſtinguirten inter materiæ naturam. Was die Lob- und andere Danckgeſänge anträffe / könten dieſelben ſine controverſia in der Muſic ihre Bewandnüß haben; mit denen kläglichen materien / ſupplicirenden Bitten und dergleichen / hätte die Sache ein anders Ausſehen / und ſchickete ſich nicht wol / wenn man zugleich weinen und ſingen wolte. Sie hätten auch noch niemanden geſehen / welcher zugleich Thränen vergoſſen und geſungen hätte / das wären zwey contraria, quæ in uno ſubjecto uno eodemque momento nicht beyſammen ſtehen könten / & ſic conſequenter. Wäre alſo ihre disfals angewandte Sorgfalt nicht verwerfflich / noch der Kirche verkleinerlich. Man wüſte über dieſes / daß die Muſic non de abſoluta neceſſitate zum Kirchendienſt gehörete / und wo deme alſo / wo denn die erſte Kirche ihre Muſic gehabt? Wären nun ohne derſelben zu jener Zeit die Leute und Altväter ſeelig worden / ſo dörffte man ſich anjetzo auch nicht groß beerbeiſſig machen. Es wäre ein Adiaphoron, was ich mich viel um die Sache geheiete. Ich und meines gleichens würden zu wenig ſeyn / ihnen ein anders zu perſuadiren / mögten alſo die Pfeiffe nur anders ſtimmen / oder dieſelbe gar einziehen. Dieſe ihre Ausflucht / ſo ſcheinheilig ſie auch glantzen mögte / ſo beſudelt iſt ſie im fundament. Sie ſagen: Es gezieme ſich nicht / traurige Supplications-Bitten zu muſi-

ciren; hätten auch noch niemanden gesehen/ der zugleich geweinet und gesungen hätte. Ergo, wär es niemalen geschehen. Ist fürwar ein schönes Argument. Pongratz hat niemaln einen Mohr gesehen. Ergo ist kein Mohr in rerum natura. Haben sie niemand weinen und singen gesehen / haben sie keine jämmerliche Klage und pœnitenz Text singen gehöret/ was hat denn David in seinen Buß-Psalmen gesungen? Woher kommen die Klaglieder Jeremiæ des Prophetens? Soll man keine traurigen Texte singen/ so werden sie consequenter ohne Grablied verscharret werden. Ich bin auch nicht in Abrede / daß die Music nicht de absoluta necessitate sey / sage aber gleichwol: Ob darinnen wol das esse nicht bestehet/ so taugt es doch ad melius esse, und weil sie ehedessen mächtig gewesen/ dem heiligen Augustino, nach seinem selbst eigenen Bekäntniß/ Thränen aus den Augen zu locken / wer will zweiffeln / daß sie anheute selbige Tugend und Eigenschafft verloren? Wenn man nur die Sache darnach einrichtet / und den Münch nicht in den Harnisch / noch die Soldaten in die Münchs-Kutte verstecket / hoc est: Man muß die Natur des Textes mit geziemenden melodien bekleiden / und nicht ohne judicio unter einander vermengen / in welchem termino sich ihrer viele verstossen / und dannenhero nicht geringe Ursachen geben / daß auch sonst gelehrte Leute anders / als sichs gebühret / von der music urtheilen müssen. Was ihre propositiön wegen der Unmöglichkeit anbelan-

belanget / daß man nemlich zugleich nicht ſingen und weinen könne / darüber muß ich lachen. Wir wollen demnach ſehen / was denn ſingen und weinen vor contrarietates ſeyn? und ſolches muß durch die philoſophie geſuchet werden. Was iſt denn in philoſophicis die contrarietas? Contrarietas eſt ens rationis, ſicuti eſt juſtitia. Jam, juſtitia non dignoſcitur, niſi ex vi operativa legis, non ſecus contrarietas, niſi ex virtute oppoſitorum, oppoſita autem in eſſe ſecundum quid aut reſpectivo nunquam ſunt oppoſita, niſi privative. Und auf ſolche maſſe betrachtet / ſind ſingen und weinen keine contrarietates, adeoque nichts unmögliches. Nam licet viſus & auditus realiter ab invicem contradiſtinguantur, cum aliud ſit videre, aliud audire, impoſſibile tamen non eſt, ut Petrus ſimul videat & audiat. Licet enim ſint ſenſus contrarii viſus & auditus, non tamen ita opponuntur, quaſi unus cum alio a virtute operativa excludatur. So müſſen auch dieſe ehrlichen Leute wiſſen / daß ich hier den fletum moralem verſtehe / und nicht eben ſo ſtricte äuſſerliche Thränen erfordere. Denn mancher lachet mit dem Munde / ſein Hertz aber weinet / & ſic vice verſa. Iſt alſo ihre ratio nullius momenti, und gehöret ins Capitul Fruſtra. Ich ſehe ferner / ſo viel ich auch philoſophire / keinesweges / was ſie erhalten würden / im Fall ich gleich geſtünde / es wäre unmöglich zugleich ſingen und weinen / wenn ich das weinen als ein ſubſequens und nicht

als ein virtualiter concomitans annehme? Denn geſetzt / ich gäbe ſolches zu / folgete denn daraus; ergo ſolle man in der Kirche Gottes keine ſupplicirende Texte ſingen? Summa: Ich ſehe ihren Schluß an / wie ich will / ſo iſt er mit einem ſo niedrigen Zaun umringet / darüber der allerſchlechteſte Didacticus ohne ſonderliches Schenckel aufheben / ſpringen / und leichtlich ſehen kan / daß die Feinde dieſer herrlichen Kunſt / purlautere Lumpen zuſammen tragen / ihre waſſerſüchtige argumenten zuflicken.

So müſſen auch die Verächter dieſer Kunſt ſich berichten laſſen / quod à minori ad majus ad aliud ſubjectum negative ſein Lebtag nicht procediret wird / geht alſo ihre Folgerung nicht an / wenn ſie ſagen würden: Was die Menſchen nicht verſtehen / das verſtehet GOTT auch nicht. Sie möchten ſprechen: Wer keinen Groſchen hat / der hat nicht hundert Thaler / das wäre a minori ad majus, und alſo ihr canon wahr. Ita Domine Johannes, ſed audi, da bleibet die argumentatio in einem ſubjecto, ich habe droben geſaget / ad aliud non valet conſequentia; geht demnach nicht an / wenn ich ſagete: der Bauer hat keinen Groſchen; ergo der König auch nicht. Ein Kind erträget keinen Sack Korn; ergo auch nicht der Knecht. Et ſic conſequenter. Und eben auf ſolche Art läſſet ſichs auch inverſo ordine à majori ad minus affirmative nicht verfahren / welches bey den ſcholaſticis tota die bekant iſt / und ich dannenhero keine Ur-

Urſache habe denen widrig geſinneten eine gröſſere Fackel anzuzünden. Hilfft ſie auch wenig/ wenn ſie ſagen: Die Kirche könne ohne Muſic in ihrem Weſen beſtehen / in der definitione veræ eccleſiæ ſtünde kein jota von der Muſic. Sie hieſſe: Eccleſia vera hæc eſt, ubi ſacramenta ſecundum inſtitutum Domini rite adminiſtrantur, & verbum Dei legitimo modo docetur. Man ſolle ihnen mit Fingern weiſen/ wo da etwas von der Muſic ſtünde? bieten auch noch wol Trotz / und machen ſich ſo mauſig / wie ein Luxbruder / der alle Federfechter auf der Schule blutig geklopfft. Aber auch dieſes ihr nichtiges gloriren kan ihnen zu keinem groſſen Schirme dienen. Es ſtehet geſchrieben: Du ſolt das Kraut auf dem Felde eſſen; haben alſo dergleichen Leute ferner keine eſſende Waare vonnöthen. Zu Erhaltung des Lebens iſt Waſſer und Brod ſchon genug/ was macht ihr denn mit den Speckſeiten / Knackwürſten / Böckelfleiſch und Paſteten? Unius affirmatio non eſt alterius excluſio, im Fall die affirmatio keine virtualiter negativam mit ſich führet. Soll denn darum das Wort GOttes nicht recht können gelehrt/ noch die Sacramenta nach der Ordnung Chriſti gehandelt werden / wo muſiciret wird. Quæ, qualis, quanta eſt hæc? Niemand kan zweyen Herren dienen/ verſtehe: wenn ſie widriges Sinnes ſind / im Fall ſie aber einerley Meynung / ſo kan auch einer wol ihrer zwölffen dienen. Wenn die Muſic mit der Lehre einerley Sinn hält / was ſoll es ihr ſchaden?

Wer nicht wider uns ist/ der ist mit uns. Und ich kan abermal nicht penetriren/ wie hierinnen meine Gegner auskommen wolten? Im Fall ich auch zugäbe/ die Music sey nur eine blosse Ceremonie, die da unterbleiben könne/ so weiß man doch/ daß ein Bild/ so schön und herrlich es auch gemahlet ist/ dennoch allezeit angenehmer sey/ wenn es in einem Rahm eingefasset wird/ ob gleich der Rahme das Bild nicht ist; also wird auch der Gottesdienst durch die Music allezeit zierlicher/ und ist um so viel mehr hier auf Erden in der Kirche zu gebrauchen/ weil wir wissen/ daß auch in der triumphirenden Kirchen das ewige sanctus, sanctus, sanctus Dominus Deus Zebaoth, in unbeschreiblicher Glori und Herrlichkeit erschallen wird. Ist also gar löblich/ daß wir hier anfangen/ was wir dorten nimmermehr vollenden werden. Ist diese Republique glückseelig zu nennen/ welche zu Zeit des Friedens von dem Zustand des Krieges berathschlaget/ wie vielmehr ist diese Kirche glückseelig zu preisen/ die sich in der Sterblichkeit mit diesem tröstet/ mit was sie in dem ewigen Leben soll erfreuet werden? Lasset uns aber ferner sehen/ was diese vor Nutzen mit Abschaffung der Music gegen diesen erobern/ welche sie behalten haben. Warhafftig er ist gering/ ja ich will sagen/ gar nichts. Die wenigen Unkosten/ die man in der Cammer ersparet/ finden ein anders Fenster/ zu welchem sie hinaus fliegen. Denn selten wird dieser reich/ welcher GOttes Ehre zwacket. Die Glieder wol-

wolten dem Magen das seinige entziehen/ endlich verdarben sie selbsten durch ihre Unbesonnenheit. Diese Fabel ist manchem zur Historie worden/ der in dem Ausgange empfunden/ was er am Anfang nicht glauben wollen.

Wenn ich betrachte/ was in dem Tempel des alten Testamentes vor ein stattlicher concentus angestimmet worden/ und gegen solche harmonie die heutigen Verächter anschaue/ so kan Tag und Nacht gegen einander nicht so sehr differiren; heisset es nicht im Psalm: Lobet den HErrn mit Cymbalen/ mit Harffen/ mit Psalter/ mit Posaunen und so fort. Aſt, ubi sunt gaudia. Wo haben diese Musici ihre Pfeiffe hinfallen lassen? Ceciderunt in profundum. Folgen also hierinnen nicht dem Psalmisten/ sondern einem melancholischen Geist/ in welchem Traurigkeit wohnet/ und der aller Erquickung des Hertzens feind ist. Unsern in diesen Landen/ war vor etlichen Jahren ein Besessener/ so bald er hörete ein clavicordium rühren/ sprang er auf/ und rauffte dem Organisten Fäust volle Haare aus dem capitolio. Daraus ist zu schliessen/ wie ein trefflicher Liebhaber der böse Feind sey/ und daß er sich zu der Music schicke/ wie der Hagel in die Töpffe. Hingegen haben diejenigen/ so die Music in ihren Kirchen erhalten/ nicht seltene Vergnügung des Hertzens/ sie ermuntern dadurch die Andacht/ und können alle die Früchte des Geistes hier nicht abgepinselt werden. Hier mögte einer einwerffen/ man könte es mit Händen greiffen/ und mit Ohren hören/ wie in unsern Kirchen/ so da als dort/ über die

Muſic offt mehr gelachet als geweinet würde. Reſpondeo: Der Herr diſtinguire inter artem, qua talis eſt, & inter quomodo. Solcher geſtalten könte man auch wol über einen wunderlichen Prieſter lachen / welcher / ob er ſchon das lebendige Wort rein lehret und prediget / ſich dennoch ſo abentheurlich mit geſticulirung und dergleichen moribus prohibitis anſtellete / daß man (welches offt geſchicht) mit ſchlechter Beſſerung zuhören kan. Das beſte Eſſen kan verſaltzen / der beſte Wein zu Eſſig werden. Inter uſum & abuſum, inter quod deberet fieri de jure, & quod fit de facto, iſt allezeit eine groſſe Schiedmauer geweſen / gleichwol wollen ſolche die Verächter mit Gewalt umreiſſen / und fühlen nicht / daß ihnen dadurch die gröſten Steine auf den Schedel fallen.

Daß ferner die Alten / und zu denen Zeiten Domitiani, Maxentii und anderer Verfolger / lebende Chriſten / keine Muſic gebraucht / und dennoch ſeelig worden. Concedo. Diſtingue inter tempora & concordabunt ſcripturæ. Die Verächter weiſen mir einen / welcher darum / daß er dem Allmächtigen zu Ehren muſiciret / ſey verdammt worden? Iſt alſo hier der Streit nicht / ob einer / der nicht ſinget / kan ſeelig / oder der andere / der es thut / ſoll verdammet werden / & ſic vice verſa; ſondern ob ihr argument von ſo wichtiger Krafft ſey / die muſic in der Kirche aufzuheben / und ſelbige aus denen GOtt geweihten Gräntzen zu exterminiren. Iſt ſie nun von keiner ſo wichtigen conſequenz, wie hier fuſe deduciret

ciret worden / und im Fall es nöthig wäre / durch tauſend Bogen hindurch noch ferner könte bewieſen werden / ſo iſt es rathſam / daß man ſich von denen Stoppeln zum Waitzen wende / und dergleichen Geſellen ſupplication vor dem Raths-Collegio zu Zieh abſingen laſſe. Von Ziſchka, dem berühmten Rädelführer der Böhmiſchen Huſſiten wird geſaget: Cæco populo cæcus placuit ductor. Einem blinden Volcke hat der blinde Ziſchka trefflich wolgefallen. Die application kan ohne meiner ſubſequenz ein jeder vor ſich ſelbſt machen. O quantum flevi in canticis tuis, Sion, ſaget der H. Auguſtinus. Hier ſehen die Verächter / daß es nicht unmöglich ſey / durch traurige Muſic Thränen zu erwecken. Was ſie einſträuen / daß ſolches der Text / und nicht die melodie gethan / das mögen ſie mit denen Engeln / welche denen Hirten auf dem Felde das Gloria geſungen / ausfechten. Denn wenn der Text kräfftig genug geweſen / was nützet die melodie? Da ſehen die ehrlichen defenſores ſui erroris, daß die melodie ſey das Kleid / der Text aber der lebendige Cörper / welche / wo ſie zuſammen kommen / ein groſſes in demjenigen zu erwecken vermögen / welcher begierig iſt / in wahrer Andacht ſein Hertz zu erquicken / und daß ich mit wenigen viel ſage: Sich in dem HERRN zu erfreuen.

Digitized by Google

Cap. XIX.

Von Teutſchen / Welſchen / Frantzöſiſchen Sängern und Inſtrumentiſten.

Die gantze Welt ſteht allgemach in der unbeweglichen opinion, es gäbe keine beſſere Säuger als in Italien / und keine beſſere Inſtrumentiſten als in Franckreich. Was aber Trompetten / Poſaunen / Zincken / Cornett muto, item Flöten und dergleichen anbelangte / könte Teutſchland pari paſſu mit in die Zahl gerechnet werden. Was das erſte anbelangt / muß man wiſſen / daß kein Volck unter der Sonnen von Natur der muſic mehr ergeben / als eben die Italiener / ſeynd alſo muſici naturales. Iſt aber unſtreitig / daß / wann der uſus bey uns dergeſtalten / wie in Italien im ſchwang gienge / wir weit devoter, als die Italiener modulirten. Dann ihre manieren / nemlich der Welſchen / ſeyn der Freyheit dergeſtalten zugethan / daß ſie unter zwantzig Tacten kaum einen halben ohne colloriren oder trillo aushalten. Zu dem ſeynd ſie von natur diſpoſter zum ſingen als die Teutſche / weil ihre Sprache voller vocalen, hingegen die unſere voller conſonanten iſt / die nicht wol können ausgeſprochen werden. So wimmelt über dieſes Italien voller Caſtraten, und hat alſo die zur muſic von Natur inclinirende Jugend

gend gute und ſtattliche Gelegenheit von Kindesbeinen an unterrichtet zu werden/ nach dem Sprichwort: A bove majori diſcit arare minor; hingegen geht es in Teutſchland in Ermanglung ſolcher quanti coſti queſta pomeranza ſehr langweilig her/ wenn ein Jüngling von einem alten Manne muß unterrichtet werden. Denn da ſingen ihrer etliche denen Knaben das ut, re, mi, fa, im Tenor vor/ welches ſie in der Diſcant-Stimme nachmachen ſollen. Quicken auch unterweilen einen ſo lieblichen Falſed drein/ wie ein Neſt voll junger Ratzen. So ſpendirt man über dieſes in Teutſchland wenig/ oder doch nicht ſo viel/ als in Italien/ auf die muſic, bleibt alſo allenthalben ſtecken. Gleichwohl habe ich teutſche Caſtraten gehört/ welche es denen damahls berühmteſten Italienern weit zuvor gethan haben. Nur dieſes iſt denen Italienern favorabel, weil ſie in Teutſchland fremd/ und dem alten Sprichwort gemäß/ aſinus peregrinus, höher æſtimirt wird/ als equus domeſticus. Ich will aber hiedurch niemanden zu viel/ niemanden zu wenig thun/ und laſſe/ was die hohen Stimmen anbelanget/ cum a potiori denominatio fiat, gerne ihren Ehren-Rang. Den Tenor aber und Baſs anbetreffend/ ſeynd ſie darinnen ſehr ſchlechte Potentaten/ werde auch allezeit dieſer Meinung ſeyn/ daß ich lieber von Teutſchen will ein miſerere, als von Italienern ſingen hören/ weil ſie ſich unmöglich enthalten können/ unmäſſiger Freyheit zu gebrauchen/ und eine paſſage hinauf/ die andere

dere hinunter zu machen / ob es gleich heist: cor contritum & humiliatum &c. Summa es seynd viel Welsche / welche besser singen als Teutsche / und seynd auch viel Teutsche / welche besser singen als Welsche / haben also die Italiener nur so weit die Ehr / so fern sie von Natur zur music geneigter / und dahero inventiöser / als die Teutschen seynd.

Die Instrumentalisten aber / so wohl der Frantzosen als Italiener / (Mann vor Mann betrachtet) müssen vor denen Teutschen die Seegel streichen lassen. In blasenden Instrumenten legen sie sich selbsten gern auf elffe / und was das fundament der composition anbelanget / haben die Teutsche / absonderlich was den vollständigen Satz / und die Reinlichkeit desselben betrifft / allezeit den Vorreihen geführt. Ihrer theils Arien und theatralischen Compositionen seynd wohl zu hören; was aber die Kirchen-Music anbelanget / haben sie dieselbe dergestalten verputzelt / daß / wie dem geneigten Leser aus denen Advisen wird bekant seyn / der vorige Pabst / dem gehupli gehopli zu steuren / und daß sie es nicht so gar bundscheckicht machen sollen / ein öffentliches patent an alle Kirch-Thüren der Stadt Rom und anderswo / hat anschlagen lassen. Denn ihre music geht insgemein zum Tantz / und componiren selten ein Stück / darinnen nicht etlicher massen eine Anzeigung eines Saltarello ist. Der emtzige Barthali hat eine ungemeine gravität in seiner Arbeit / deme es Berande in Dreßden / was pompose musiken antrifft / in diesem Stücke ziemlich nachgethan / scheinet

alſo / daß die Italiener erſt in Teutſchland recht vollkommen werden / und eben dieſes heraußen finden / was wir Teutſche bey ihnen ſuchen. Occaſione deſſen muß ich auch etwas von einem Polacken melden / welchen in Leipzig auf dem Pauliner - Collegio dergeſtalten geſchwind auf ſeiner violin hin und wieder / auf und nieder / oben und unten / ſolvirt und gebunden / habe herumfahren / hupffen und ſpringen ſehen / daß ich immer gedacht habe / der Kerl würde mit ſamt der Fiddel zum Fenſter naus fahren. Der Teutſche / ſo mit ihm geigte / wolte dieſem nichts nachgeben / fuhre der Polack mit einem muſicaliſchen Schwermer voran / ſo wiſchte dieſer mit einem halbpfündigen Raquetlein hinten nach / da hörte man denn ein gefidel gefadel / quidel quadel, ropeldi popeldi, rumpidi, pumpidi, daß einer nicht gewuſt hat / ſey es gehauen oder geſtochen / genähet oder geklöppelt / Kraut oder Rüben / Moſt oder Milch / kurtz / ſie bewegten ſich in dieſem Kramantzen dergeſtalten mit dem Kopffe / daß dem einen die Peruque auf halbweg zwölffe hinüber ſtunde / und er nur mit einem Auge die Parthie ſehen konte. Da bin ich erſt erſchrocken / wie ich ihre Geſichter angeſehen habe. Denn ſie biſſen beyde Lippen in einander / wie das Creutz in einer Coburgiſchen Butter-Bretzel / und ſahen mit den Augen ſo ſtarr / wie die Häfftel-Macher / und wo dem Polacken das Fröſchlein nicht aus dem Fiddel-Bogen geſprungen wäre / ſo glaube ich / er hätte noch nicht aufgehört / ſo er-

erſchröcklich war der Kerl auf ſeine Fiddel erboſt. Endlich hatten alle beyde nichts davon/ als daß ſie ſich mit ihren Schnupff-Tüchern den Schweiß von der Stirne wiſchen/ und eine halbe viertel Stund ausſchnaufen muſten.

Die Frantzöſiſche Muſic/ gleichwie ſie einer ſonderlichen Art iſt/ alſo brauchet ſie auch ſonderliche Liebhaber. Ihre Suiten klingen brav bey der Taffel/ und darff ſich derjenige/ der ſie ſtreicht/ den Ofen zum ſchrepffen nicht heitzen laſſen. So kommen auch ihre gedämpfte Schallmeyen/ ſamt dem neuerfundenen Fagott nicht übel/ und wer ein Liebhaber davon iſt/ kan jetzt auf vielen teutſchen Höfen groſſe ſatisfaction von dergleichen compoſitionen und inſtrumenten genieſſen. Was aber in ſpecie die violin anlanget/ habe ich biß dato noch keinen Frantzoſen geſehen/ der ein Biberiſches ſolo geſpielt hätte. Ihre Sänger ſeynd ingleichem von keiner groſſen conſequenz, beſtehet alſo ihr gröſter Ruhm in denen Brandels.

Cap. XX.

Vom Streit/ welcher über præſto und allegro entſtanden.

HJer erinnere ich mich eintziger Begebenheit/ ſo über dem præſto und allegro entſtanden. Dann als an einem gewiſſen Ort eintzige ſolennien einfielen/ und man etliche muſicaliſche Stücke probirte/ wurde

wurde unter andern eine Sonata a doi, mit einem Fagot und einer Violin gemacht. Beyde konten ſich nicht um das Wort præſto und allegro vergleichen / einer meint / es wäre eins ſo viel als das andere / der andere ſagte, quod non, währte endlich das præſto und allegro ſo lange / biß der Fagottiſt ſeinen muſicaliſchen Schlagbaum ergriffe / und dem Violiniſten damit allegro an Kopff ſchmiſſe / dieſer wehrte ſich præſto mit ſeiner duodez Baßgeigen / biß ihrer etliche præſtiſſimo zu Hülffe kamen / den præſto und allegro wieder verglichen / und die gantze Sache piano hielten.

Es haben aber præſto und allegro eine contradiſtinguirte quantitatem intrinſecam, welche man mehr weiſen / als beſchreiben kan.

Cap. XXI.

Von etlichen berühmten Virtuoſis in der Muſic.

Kann ich zuweilen / theils mich zu divertiren / theils in anderen Angelegenheiten in der Welt herum terminire / weiß ich nicht / wie mich das abſonderliche Glück trifft / mit allerhand Leuten vergeſellſchafftet zu werden / die / wann ich ſie um ihre profeſſion frage / ſich gemeiniglich vor muſici ausgeben. Seynd aber / ſo viel ich deren vor mir gehabt / und auf den Zahn gefühlet habe / recht ertzliederliche Schlingels geweſen / die ſich mit höchſtem Unrecht dieſer ſtattlichen

Kunſt läſterlich gerühmet / und alſo einen ſo herrlichen Titul unverantwortlicher Weiſe zum Deckel ihrer Stümperey / mißbraucht haben.

Dann im Fall ich ſie examinirt / was ſie vor Künſtler im Lande hätten / welche ſie vor die beſte hielten / was dieſer vor ein Sänger / jener vor ein Inſtrumentiſt ſey / wer die beſte oder die ſchlimſte muſic hielte welcher Hoff den andern im Flor dieſer Kunſt übertreffe / und dergleichen / ſo vergaſſen ſie der gerühmteſten Meiſter / wuſten nichts vom Perande und andern. Wann ich fragte / haben ſie nichts vom Barthali gehört / ſo ſagten ſie / nein / wir wiſſen nicht / wo ſelbige Landſchafft liegt. Fiengen darauf an nicht allein die berühmteſten autores zu verachten / ſondern etliche Stadt-Pfeiffers-Geſellen über den Heſperum zu erheben. Da muſte Alexander Knollfinck der beſte violiniſt unter der Sonnen / und Kilian Bruſtfleck der ſtattlichſte fagottiſte ſeyn. Der Weber zu Orlaminda ſänge den beſten Tenor im Lande / und der einaugichte Schlöſſers-Geſelle den herrlichſten Baß. Der Stadt-Pfeiffer zu N. machte die vortrefflichſten Sachen / hätte neulich ein Stück componirt / daß alle Leute in der Kirche darüber weinen müſſen. Sie lobten die Teutſche und keine Lateiniſche Stücke / was ihnen dieſe nütze wären? Der hunderſte verſtünde nicht / was quibus quabus, duobus duabus, unctis & punctis, glaucus & raucus wäre. (Aber hierinnen antworteten ſie nicht ad rhombum, denn ich frag-

fragte von der Kunſt / und nicht von der daraus flieſſenden Andacht.) Sie meinten ferner / was das viele lauffen in denen Geſängen nütze wäre / ſie machtens fein einfältig / mit viertel Schlägen hübſch andächtig / wie die Capuciner ſängen / hielten nicht viel auf die Colloraturen / item, ihr Schulmeiſter hätte mehr Mittel / als drey Capellmeiſter vom engern Ausſchuß. Er fragte nicht viel um die Cammer-Muſicos, wann er nur in der Küche einen Haaſen am Spieſe ſtecken hätte / den äſſe er mit Gukummern / und ſähe alsdann mit ſchmutzigem Maule zum Fenſter / oder wie es Philipp von Zeſen gegeben / zum Tag-Leuchter hinaus. Sie kriegten mehr auf einer Hochzeit / als mancher Künſtler von der herrlichſten Sonaten, mit welcher er ſich ſo fleiſſig bey der Fürſtlichen Taffel hören läſſet / daß ihm der Fiedel-Bogen aus der Hand fallen möchte. Um die operen geheieten ſie ſich gar nichts. Ihr Meiſter Sänger der alte Ferber / hätte eine ſchöne Comœdi von 4. Perſonen ausgedacht / die hätten des Weißgerber Michels ſeine 2. Söhne / und des Toffel Buttingers / Zimmermanns unterm Berg / ſein Hauſel / item Ritzmichels am Buchberg ſein Bärthel geſungen / wie die Nachtigallen (die dem Bauern die Schafe wegtragen) Dabey hätte der Geiger Sixtel ſo fein dazu gefiedelt / daß einem nur das Hertz im Leibe gelacht hätte. Summa, es iſt mir verdrießlich / mit dergleichen Lumpereyen die Zeit zu verderben. Der verſtändige Leſer wird ſich aus dieſen kleinen Thaten vor

ſich ſelbſt einen groſſen Cörper præfiguriren können/wann er weiß/was vor ein Trieb-Sand in dergleichen Geſellen judicio liege / und daß niemand höher fliegen kan / als ihm ſeine von der Geburt angeerbte Flügel verſtatten wollen. Adeoque ad alia.

Cap. XXII.

Was von des ſeel. Hammerſchmieds ſeiner Arbeit zu halten?

SEn Schein einer ſelbſt eigenen Großachtung zu fliehen/ proteſtire ich hier in anteceſſum, daß mich die liederlichen Kützeleyen der philavtie noch nie dergeſtalten eingenommen/ daß ich mich vor Hochmuth nicht ſelbſt kennte / oder mein Unvermögen mir nicht zum Spiegel dienen lieſſe/ in welchem ſich tauſend Flecken einer groſſen Unvollkommenheit præſentiren. Ja / ſo feind bin ich dieſem Haubt-Laſter / daß es mir ein Greuel iſt mit einbildiſchen Stroh-Köpffen viel umzugehen/ oder dieſelbe durch meine converſation in ihrem verdammlichen Laſter / gleich einem Blinden / herum tappen ſehen. Geſtehe auch gerne / daß / unerachtet ich ſo wol als du / ein animal ſociabile bin / und keine ehrliche compagnie ausſchlage / ſo fliehe ich doch/ quantum poſſum valeoque, ſolche hochmüthige thraſones. Dann es eckelt mir an allen ihren minen, poſituren / Wendungen / Bückungen / Fußkratzen / Achſeleinziehen / ja ſo

gar

gar iſt es mir verdrüßlich / wann ſie die langweilige Leffzen halbliſplend aufſchlieſſen / und einen ſo angenehmen diſcurs daher formiren / daß / wann ſie vier Stunden geredet haben / man nicht weiß / ſey es gehauen oder geſtochen. Können ſich über dieſes / im Fall man nur einen andern (dem GOTT der Geber aller guten Gaben auch ſein Pfund zugewogen und gnädiglich verliehen) etwan rühmet und herausſtreichet / dergeſtalten heimlich im Hertzen erboſen und erzürnen / daß es kein Wunder / Lung und Leber / ſamt allem Eingeweide würde ihnen ſchimlicht und anbrüchig.

Dergleichen Leute nun haben ſich vor allen Dingen mit einem andächtigen Gebet fleiſſig vorzuſehen / und allezeit zu gedencken / ja zu glauben / daß alle menſchliche Kunſt / Weißheit und Wiſſenſchafft / Stück und Flickwerck ſey. Secundo, daß über dem Waſſer auch Leute wohnen / die den Kopff zwiſchen den Ohren tragen. Tertio: Daß niemand Magens genug habe / die Kunſt alleine zu freſſen. Quarto: Daß die Hoffart den Lucifer aus dem Himmel gebracht. Quinto: Daß die philavtie alle theologiſche Tugenden verdunckle. Sexto, daß diejenige / die auf ſich ſelbſt viel halten / vor ungeſunde Köpffe / vulgo vor Narren / gehalten werden. Septimo: Daß ein Menſch von dieſem Laſter geplagt / ſich meiſtentheils durch innerlichen Hertzens Gram tödte / ſterbe / und umbringe. Octavo, daß es ein ſolches Laſter / welches uns von dem Himmel und ewigen Leben ausſchlieſſet. Dieſe Octav

ſollen dergleichen elende Menſchen fleiſſig erwegen / und ſich dannenhero auch nicht gelüſten laſſen / ohne Erwegung eintziges Umſtandes von jeden und allen ins Gelag hinein zu judiciren / und alſo zu definiren / gleich als läge an dieſem ſententz die Wahrheit mit Ketten gebunden / und andere ſtracks glauben müſten / was wir wolten. Solche temeraria judicia ſeynd in der Welt / abſonderlich unter denen muſicis keine Fremdlinge / und wolte GOTT / man hörte zu ſeinem eigenen Verdruß unterweilen nicht ſo viel / welche blaues / und weiſſes / und ſchwartzes / und grünes / und rothes / und gelbes unter einander mengen / und zuletzt ſelbſt nicht wiſſen / was ſie geſagt haben.

Hat aber jemahls ein componiſt über ſich und ſeine Arbeit / ſo wol im Leben als auch im Tode / müſſen judiciren laſſen / ſo iſt es gewiß der ſeelige Hammerſchmid / welcher in der Stadt Zittau die Organiſten-Charge ehedeſſen bekleidet. Und könte ſich hierüber niemand beſchweren (indem ein jeder Macht hat / vom andern zu halten / was er will) wann es nur nicht in peſſima ſignificatione geſchähe. Dann da hört man ihrer viel / welche den ehrlichen Mann ſo in die Pfanne hauen / daß man auch endlich gar ein Sprichwort daraus gemacht / und die nichtigen Stücke / eine Hammerſchmiediſche compoſition nennet. Ja ihrer etliche lachen ſo gar über den bloſſen Nahmen Hammerſchmid / heiſſen ihn einen Battaglien-Steller / und dergleichen / welches unter denen muſicis mehr bekandt

kandt iſt/ als ichs hier mit der Feder entwerfen kan.

Ob nun wol dieſer Leute Untugend ſehr groß iſt / welche de mortuis & abſentibus übel reden / ſo iſt doch ihre Sünde noch gröſſer/ wann ſie ihren Neben-Chriſten darum auslachen / weil ihme GOtt nicht ſo viel gegeben/ als ſie nach ihrer Einbildung / (ſie betrachten aber ſelten / woher) beſitzen. Und hierinnen thun ſie nicht allein unchriſtlich / ſondern auch närriſch. Dann / audi Domine Franciſce! Wann alle andere mehr könten als du / wer wäreſt du? Was hätteſt du? Wo wohnteſt du? Wo äſſeſt du? Womit erhielteſt du dich? Womit kleideſt du dich? Wer æſtimirte dich? Wer ſchickte nach dir? Wer machte reverenz vor dir? Wo ſtünde dein Hauß? Wo dein Hof? Wo läge dein Hopffen-Berg? Dein Acker? Deine Wieſe? Dein Weinberg? Sage mir/ du alberer Fidel-Bogen / wo wäre alle deine Glückſeeligkeit? Und du erkenneſt ſolches nicht? Betrachteſt ſolches nicht? Erwegeſt es nicht? Lacheſt deinen Nechſten aus/daß er weniger kan als du / und biſt doch nur darum glückſeelig / weil er nicht mehr kan. GOtt ſolteſt du dancken / daß er dich vor jenem ausgerüſtet / und ihn bitten / daß kein ſtärckerer über dich komme / der dir deinen Harniſch ausziehe / und dir den Daumen aufs Auge drücke. Und dieſes darff ein groſſer Künſtler thun/ es liegt am Ohr des Zuhörers/ deme eine Aria von deinem Nechſten geſetzt leicht beſſer klinget/ als die deine/ da liegt dann der Haas

im Pfeffer. GOtt der Allmächtige hat viel Geiſeln / die Verächter / Großſprecher / und eingebildete Heiligen zu ſtraffen. Und dieſes will ich inſonderheit denenjenigen wohl eingeblauet haben / die dem ſeeligen Manne / alles ſchlimme ins Grab nachreden. Was aber mein ſentire ſey / werde in nachfolgenden Zeilen / mit wenigen eröffnen. Hat demnach der ehrliche Mann gethan was er gekont / und iſt dannenhero nach ſeinem von GOtt empfangenen talent zu judiciren.

Es iſt auch zu wiſſen / daß es zu ſeiner Zeit ſchlechte Sänger im Sächſiſchen Circul gegeben / und dannenhero wären ihnen allzu figurirte Sachen nichts nütze geweſen. Ja / was ich noch ferner zu des ſeeligen Mannes Lobe vermelden will / ſo übertreffen ſeine Sachen wahrhafftig manches Stück / weiß nicht aus was vor einem Gehirn / welches abſonderliche inventiones an Tag zu bringen gedencket / entſprungen. Mangelt alſo ſeiner löblichen Arbeit nichts / als gute Sänger. Dann ohne dieſe auch ſonſten die allerkünſtlichſte compoſition Schiffbruch leidet. So hat er über dieſes / was die Ehre GOttes betrifft / mehr gethan / als tauſend Operiſten nicht gethan haben / noch hinfüro thun werden. Er iſt auch / welches das höchſte Stück ſeines unſterblichen Ruhmes / derjenige / welcher die muſic faſt in allen Dorf-Kirchen usque in hunc diem, erhalten / welches tauſend Künſtler mit ihren Sprüngen und contrafugen nicht zu thun vermögen / dann weil ſich dieſe nur gern wollen ſehen und hö-

hören laſſen / hätten ihre Grillen von dem einfältigen Land-Volck nicht ſo leicht / wie Hammerſchmids Arbeit / können gefaſſet werden. Dieſer punct ſolle ihm billig als ein unverwelckliches Lorbeer-Blat in den Krantz ſeines immergrünenden Nachruhms eingeflochten / und von keinem neidiſchen Zahn der Zeiten biß zum Ende der Welt verletzet werden. Und in ſolchen terminis enthält ſich mein von ihm gefaſtes judicium.

Cap. XXIII.

Ob der Baſſus ad organum nach der Richtſchnur der Klugheit könne continuus genennet werden / unerachtet er unterweilen pauſiret?

Dieſe propoſition beantworten etliche mit ja / etliche mit nein / etliche aber zweifeln Gleichwie nun die letztere nicht wiſſen / was ſie ſagen ſollen / alſo wiſſen die erſte nichts gründliches zu behaubten. Trette demnach zu denen / welche die negativam ergreiffen / und bewähre ſolches durch folgende Erklärung. Erſtlich muß man wiſſen / quid ſit continuatio, und dannenhero quid continuum? Und wann man ſich ſolches berichten laſſen / muß man diſtinguiren inter continuum actuale, materiale, formale, ordinale &c. Actus continuus kommt bloſſer Dinges GOtt alleine zu. Continuum materiale, kan uns die Erde zeigen / die iſt zwar

terra continua, aber nicht in infinitum, und iſt alſo auch nicht continuum abſolute tale. Denn obſchon Spanien an Franckreich / Franckreich an Lothringen / Lothringen an Elſas / Elſas an Schwaben / Schwaben an Beyern / Beyern an Oeſterreich / Oeſterreich an Ungarn / Ungarn an Servien und ſo fort anhänget / höret ſie doch am Meer auf / und iſt nur continua quo ad certum terminum. Eine Form wird continuiret biß zu ſeiner deſtruction. Die Ordnung biß zu dero Aufhebung. Alſo iſt die Ordnung der Kayſer / die Ordnung der Päbſte / mehr eine ſucceſſio regularis als continuatio zu heiſſen. Dann eigentlich von dem eſſe continuationis zu reden / muß ſolches auch nicht einen moment aufhören. Was einmahl angefangen iſt / muß fort und fort continuiret werden / iſt aber gleichwol das fort und fort nicht in infinita ſecula zu verſtehen / ob es wohl von etlichen philoſophis arctiſſime will behaubtet werden. Dann ich diſtinguire inter eſſe continuationis per ſe, & ſecundum quid. Gibt dannenhero eine continuationem finitam & infinitam. Iſt demnach vita animæ continua in infinitum, corporis autem continua finite, quia cœpit & deſinit vivere, anima vero cœpit & non deſinit vivere. Und auf ſolche Art könte auch der jenige general Baſs, ob er gleich gar nicht pauſiret / gleichwol nicht continuus genennet werden / weil ihme die definition des veri continui nicht zukommt. Iſt alſo nur continuus finite. Nun fragt ſichs / ob

ob dieſer Baſs, welcher pauſiret / in dieſem ſignificatu, nempe (qua continuatio certum terminum reſpicit) könne Baſſus continuus genennet werden? Antwort: Nichts wenigers. Dann obwolen ſie einwerffen / das Regiment hörte nicht auf / im Fall der Bürgermeiſter ſtürbe / und ein anderer an deſſen Stelle käme / ſo iſt doch ſolches nihil ad rem. Dann inter continuum & continuatum iſt ein groſſer Unterſchied / iſt auch ſelbige Sache mehr eine ſucceſſion als continuation zu nennen / und im Fall ja der Baſs ſolle continuus heiſſen / welcher pauſiret / ſo müſſten per bonam conſequentiam die andern Stimmen auch voces continuæ genennet werden / welches abſurd. Und im Fall die Widriggeſinnten ja viel mit ihrer Meinung erobern wolten / würden ſie doch mit aller ihrer Weißheit ferner nichts herausbringen / als daß man dergleichen Bäſſe vielmehr continuatos als continuos nennen ſolle. Dann wann ich von einer materie zu diſcurriren aufhöre / ſo kan ich ſie über eine weile wieder unter Handen nehmen / und alſo das vorige continuiren / non ut continuum (dann es hat aufgehöret) ſed ut continuatum, weilen es ſich an das vorhergehende anhänget / und connectirt. Und dieſes kan genennet werden continuatio interrupta, nicht aber continuum ordinale. Denn wenn ich etwas biß zu einem gewiſſen Zweck abordne / muß ſolches nicht aufhören / ſonſt interrumpire ich ſolches mit incidentalibus, welche die continua-

tinuation abſchneiden / und alſo das continuum verbaniſiren. Du wirſt ſagen: Ich continuire meinen Baſs biß da und da hin; Ergo iſt es ein Baſſus continuus da und da hin. Von dorten an pauſire ich/ fange ihn alsdann wieder an biß dorthin; von dorthin pauſire ich abermahl / und continuire ihn alsdann biß ad cadentiam finalem, warum ſoll dem gantzen nicht zukommen / was allen dreyen Theilen zukommt / nemlich der Nahme des continui? Kan nun jeder Theil / pars continua heiſſen / warum der gantze Baſs nicht Baſſus continuus? Iſt dann der Theil mehr als das gantze / mich düncket ja / es lehre die philoſophie, das gantze könne nicht ohne ſeinen Theilen beſtehen / wie da zu helffen?

Dieſes iſt zwar ein Einwurff / aber kein Beweiß ihrer Meinung / noch vielweniger ein Argument, dadurch meine Widerſacher etwas behaubten mögen. Die philoſophie lehret freylich/ das kein gantzes ohne ſeinen Theilen beſtehe / aber was iſt das / pars continua? Wie reimt ſich dieſes auf den Baſſum continuum? Der Baſſus continuus hat 3. partes continuas; ergo iſts ein Baſſus continuus? Concedo, wann die partes an einander hängen / oder aber alle Stimmen zugleich aufhören / und alſo eine pauſam generalem machen / hier laſſe ich das continuum ſecundum quid, aber nicht das in proprio ſignificatu, zu. Wird alſo durch dieſen Einwurff nichts erobert. Acht octav Blätter machen zwar einen Bogen Papier / arithmetice, nicht

nicht geometrice. Das corpus des gantzen Bogens conſiderirt / iſt / quo ad ordinem, continuum, aber dieſes können die zertheilte 8. partes nicht conſtituiren / nam ſunt diviſæ, ſed in diviſionem non cadit continuum. Iſt nun der Baſs einmahl dividirt / wie kan er continuus heiſſen? Thun dannenhero diejenige unrecht / welche von ihrer Meinung nicht ablaſſen / ſondern bey derſelben pertinaciter verharren / und ſich viel lieber muſicaliſche Rebellen nennen / als von andern gütlich unterweiſen wollen laſſen.

Cap. XXIV.

Ob quinta falſa ſo viel als quarta major ſey? Und ob zwiſchen beyden eine differenz? item ob eine Terz wie die andere laute / unerachtet beyde in gleicher proportion ſtehen?

Was erſte anbelangend / ob nemlich die falſche quint ſo viel als quarta major ſey / ſo ſage ich rotunde, ja. Ihre differenz betreffend / kan ſolche niemand leugnen. Auf die dritte Frage aber ſage ich nein / und behaupte alle drey Stücke mit nachfolgenden gründlichen Rationibus.

Die falſche quint hält eben ſo viel commata, als die quarta major. Nun argumentire ich: Quæcunque intervalla eadem gaudent diſtantia, illa ſunt ſimillima. Quinta falſa & quarta major eadem gaudent diſtantia.

tia. Ergo ſunt ſimillima. Jam inter duo ſimilia non datur differentia; ſi non datur differentia, warum ſoll ich dann nicht ſagen / quinta falſa und quarta major ſey eins ſo viel als das andere?

Du wirſt ſagen: Ich hätte in meinem andern punct zwiſchen beyden eine differenz ſtatuirt / in dieſem argument aber geläugnet / wie dann dieſes beydes zuſammen treffe? Einmal ſagte ich ja / das andermahl nein / wie ich mich aus dieſem Garn heraus wickeln wolle?

Dieſes aber wird keine groſſe Kunſt brauchen / wann ich fleiſſig diſtinguire. (Nam qui bene diſtinguit, bene docet.) Sage demnach / daß es ein anders ſey / gleich ſeyn / ratione intervallorum, ein anders / gleich ſeyn / ratione harmoniæ. Du wirſt meinen / daß alles / was gleiche intervalla hat / auch gleiche harmonie habe. Non, mein lieber Freund. Denn ich diſtinguire die intervalla wiederum in intervalla per commata proportionata, & in intervalla per ſaltus ordinata: die per ſaltus ordinirt werden / lauten alle gleich / (leiden aber / wie ich anjetzo von der Terz melden will / noch eine ſubdiviſion.) Denn / ſie gehen entweder mit einander / oder eines wie das andere hinauf / oder eines wie das andere zu gleich oder nach und nach hinab / iſt alſo dieſe diſputation aus / und braucht keines groſſen Kopff-Brechens. Was aber per commata proportionis ausgemeſſen wird / das hat eine weit andere Beſchaffenheit. Ergo ad rem.

Die

Die quinta falſa, ſo ich vom cis ins g. formire/ hat vom cis ins d einen halben/vom d ins e einen gantzen / vom e ins f wieder einen halben / und dann vom f ins g wieder einen gantzen Ton. Machen zuſamm 3. gantze. (Will ſein einfältig mit dir reden.) Nun rechne die quartam majorem aus. Vom c haſt du ins d einen gantzen / vom d ins e wieder einen gantzen / und vom e ins fis, abermahl einen gantzen / machen zuſammen 3. gantze Ton. Um wie viel Ton hat nun die quinta falſa mehr / als die quarta major? Gelt/ ihre proportion differirt um kein Härlein/ was nun nicht differirt/ das iſt einerley / ratione proportionis, non ſemper ratione harmoniæ. Dann die quinta falſa hält ihre Schärffe unten / hingegen die quarta major oben / differiren alſo ratione fundamenti, harmonia, indem dieſe ein ſcharffes / jenes aber ein weiches fundament hat. Dann eines beſtehet aus dem mi, das andere aus dem fa. Mi aber wendet die harmonia des fa, und fa wechſelt das mi. Muß alſo nothwendig hac habita ratione bey beyden eine andere harmonia generirt werden / und kan alſo niemand leugnen / daß ſie nicht ſollen quo ad harmoniam mercklich differiren.

Nachdem ich mich alſo heraus gewickelt/ ſo will ich dir auch zeigen / wie zwey gleich proportionirte Terzen, differiren. Dieſe propoſition wird manchem ſo unmöglich vorkommen / als einen Thurm von oben herabwerts zubauen. Sed facilis eſt ſolutio, wann man

ſich

ſich unterrichten läſſet/ daß 2. Tertien im diſcant weit anders klingen / als 2. im Baſſe, differiren alſo dieſe nicht / wie die vorige proportione, ſed diſtantia. Welches ich denen criticis, die ja alles ſo gar aufs Nägelein ausſpintiſiren / zu gefallen / mit anfügen wollen.

Cap. XXV.

Warum Octava und Quinta perfecte, die Tertia aber und Sexta unvollkommene / oder imperfecte conſonantien genennet werden?

SO eine geringe Antwort hierauf gegeben / und der Frage ein Genügen kan gethan werden / ſo wenig wiſſen ſich doch ihrer viele / auch ſo gar Meiſter in Iſrael / heraus zu finden. Bald ſagen ſie / die 6t. machte keine vollſtändige harmonie; ergo. Item die Terz füllete das Ohr nicht; ergo. Aber ſie ſagen nihil ad rem. Dann obſchon beydes wahr iſt / haben ſie doch noch nicht aus dem rechten Teiche gefiſchet. Dann auch die bloſſe quint das Ohr nicht füllet / noch vielweniger die octav. Vom uniſono will ich gar nichts melden. Warum ſeynd dann tertia & ſexta unvollkommene conſonantien? Nicht darum / weil ſie das Ohr nicht füllen/ ſondern weil ſie bald in majores, bald wieder in minores ohne Veränderung der octav können geſetzet werden/ das

das gehet bey denen andern nicht an / weil die quint, qua talis, ſamt der octav allezeit in gleicher proportion ſtehen / und alſo allezeit in ihrer höchſten Vollkommenheit verbleiben. Du wirſt ſagen: Die quint verändere ſich in quintam falſam; non, mein Freund Michael / du erhälteſt nichts mit deinem ſtumpfichten ſyllogiſmo. Eodem ipſo, da ſich die quint verändert / iſt ſie keine quint mehr / aber die terz und ſext bleiben ſo dort als dar tertien und ſexten / welches dich auch der Name falſa bald lehren wird / im Fall du dich lange beer-beiſſig machen / und mit mir Katz-balgen wolteſt. Nam falſum non cadit in rectitudinem ordinis, welches man merken muß.

Cap. XXVI.

Was von dem Wort Spielmann / item von der Benamung des Fidel-Bogens und dergleichen zu halten?

Es iſt unter denen muſicis nicht alleine heut zu Tag / ſondern ſchon ehedeſſen eintziger Widerwille entſtanden / wann man ſie Spielleute / und ihre Bogen Fidelbogen benamſet. Die Sache ohne Umſchweiff zu eröffnen / braucht keiner weitſ-weiſigen Unterſuchung / weilen ſie an ſich ſelbſt verdrüßlich / und vielleicht manchem herein geſetzet zu ſeyn / mißfällig ſeyn dörffte. Weil aber gleichwol in einem diſcurſe allerhand Materien vorfallen / muß man dieſen Titul nicht ohne

Zoll davon wischen lassen / sondern sehen / was er im Ränzel und auf dem Rucken trage. Ist demnach zu wissen / daß / wann aus dem fundament solle geredet werden weder das Wort Spielmann / noch der Name Fidelbogen / etwas unehrliches sey / ratione substantiæ, sie seynd aber / absonderlich zu dieser Zeit / sehr verhasset und nicht allzu ehrlich / ratione accidentium, um zufälliger Ursache wegen. Es ist bekannt / was vor ein prächtiger Name und Titul Tyrannus an sich selbsten sey / wie heßlich er aber um derer willen / die ihn mißbrauchet / geworden / ist unnöthig / daß viel davon glossirt werde.

Also / ob es gleich aus der Bibel bewiesen mögte werden / daß der Psalmist spreche : Spielet dem HErrn / hat man doch inter modum & tempora kräfftig zu distinguiren / und wer sich nur ein wenig damit zu behelffen weiß / dem wird kein Widerwärtiger nichts anhaben : wo aber nicht / so wird man einen wider seinen Willen gar leicht zum Spielmanne machen / und ihn durch artige consequentien so bey der Nase herum führen können / daß er gezwungen gestehen muß / Fidelbogen wäre recht geredet. Weil mir aber der Liebhaber discretion hierinnen nicht unbekannt / als ist es unnöthig zu zweiffeln / vor was sie gute virtuosos halten; nur denen Widerspenstigen will ich den Kopff abzwagen.

Sie werffen ein. Man sagt : Der Mensch spielt eine gute violin, ein gutes clavir ; sagt man recht oder unrecht ? Antwort / man sagt recht.

recht. Nun ſpielt er / ſo iſts ein Spielmann? Antwort: Man ſagt auch / dieſer Printz ſpielet eine gute Piquen / ergo, iſts ein Spielmann. Willkomm meines Gleichen. Du wirſt ſagen / das hätte einen andern Verſtand / ich ſage / jenes hat auch einen andern Verſtand / und alſo ſeynd wir aus einander.

Ferner iſt zu wiſſen / ob die liederlichen Spielleute oder der und jener Spielmann gleich auf der Geige was daher machet / ſo kan es doch in dem obigen Verſtand nicht geſpielet heiſſen; und alſo kan auch der virtuos, indem er auf der violin ſpielet / im Gegentheil kein Spielmann genennet werden.

Ferner: Was man thut oder handelt / alſo wird man billig genennet; der und jener ſpielet auf der Geige; ergo wird der und jener billig ein Spielmann genennet. Nego majoris conſequentiam, ich läugne die Folgerung des Vorſpruchs. Was man thut / alſo wird man billig genennet: Du zerſchneideſt den Schweins-Kopff / ergo biſt du ein Schwein-Schneider.

Du ſagſt weiter: Eines ehrlichen Namens darff ſich niemand ſchämen; Spielen iſt ein ehrlicher Name; ergo darff ſich deſſen niemand ſchämen. Der major iſt wahr / den minorem limitire ich / ſofern das Spielen in congruo ſignificatu genommen wird: ſage dabey / hängen iſt auch ein ehrlich Wort / ergo darffſt du dich der Hängens nicht ſchämen.

Summa / daß ich der Sache recht ins Maul greiffe / ſo hat es mit dem Namen Spielmann eben eine ſo bewandte Beſchaffenheit / wie mit

dem Namen Papist. Wie streitet nicht Ariaga und andere Jesuiten / daß sich bey Leib und Leben desselben kein Römisch-Catholischer schämen solle? ja sie sagen gar an einem Orte: Qui Papista non est, Sataniſta est. Gleichwol wann ich in einem Closter gewesen / ein Glas Wein ergriffen / und zu dem Prior gesagt habe: Herr Papist / ich bring euchs; hätten sie mich bey einem haare zum Thor hinaus gestossen. Der gelehrte Doctor J. F. Meyer behaubtet gar artig aus der Schrifft / daß der Name Prædicant Christo selbst zukomme / nam erat prædicans in deserto: aber wie würde sichs schicken / wann du auf einem convivio wäreſt / und einem fremden Prediger / welchen du nicht kenteſt / eines zubringen wolteſt / sprechend: Sein Diener / Herr fremder Prædicant, ich bringe euchs / der allhier versammelten Prædicanten Gesundheit. Daraus mercket man wol / daß / obwol der Name Papist und Prædicant als gült- und gebig von beyden Theilen defendirt werden / so weiß man doch wol / daß beyde im schlimmen significatu gegen einander gebraucht / auch die solches thun / dem contrapart dergestalten verhaßt werden / daß manchem eine Ohrfeige nicht so wehe / als dieser Titul thäte. Was ist Doctor vor ein herrlicher Name / manchem kostet es zu Padua viel hundert Thaler / ehe er dazu gelanget / der doch gleichwol offtermalen mit und auf einem Esel wieder in Teutschland geschicket wird. Nichts destominder wird mancher Tisch- und Tafel-Rath umsonst und ohne seine Verdienst Doctor, ja gar doctor

docto-

doctorum genennet. Daraus iſt zu ſehen / daß auch das allerehrlichſte Wort / pro ratione diverſorum ſubjectorum, die allerſchändlichſte Deutung bringen kan. Mit dem Fidelbogen iſt die Sache von keiner groſſen conſequenz, dann man die virtu oder Kunſt nicht aus dem Inſtrument / ſondern aus der Fauſt judiciren muß. Jener Stadt-Pfeiffers-Geſell ſahe einen berühmten Künſtler ſpielen / und merckte / daß er ſeinen Bogen mit weiſſen Pferd-Haaren bezogen. Nahme derowegen ſtatt ſeiner ſchwartzen gleich denenſelben auch weiſſe / er bliebe aber einmal ein Fiedler wie das andere / und unerachtet er ſeine Geige / Violino, ſeine Poſaun / Trombono und den Zincken / Cornetto nannte / wolte der Bettel doch nicht beſſer klingen / als es zuvor geklungen hatte. Iſt alſo nicht der Name / ſondern die Kunſt zu obſerviren / und an ſolchen extravagantien wenig / ja gar nichts gelegen. Ich wolte mein Lebtag gerne Spielmann heiſſen / im Fall mir ein Herr 1000. Thaler Beſoldung gäbe. Dann eo ipſo, da er mir ſo viel Beſoldung gäbe / würde die gantze Welt wol ſchlieſſen / daß ich kein Spielmann wäre. Aber weiter / wir wollen auch forſchen

Cap. XXVII.

Welches unter beyden das vornehmſte Inſtrument ſey / die Trombon oder der Fagott.

MIch muß offt lachen über eine controverſia, wel-

welche sich / als ich mich noch in Schulen aufgehalten zwischen zweyen Thürmers-Gesellen erhoben / deren der eine sowol auf dem Fagott, als der andere auf der Trombon das seine thate. Sie kamen endlich zum Wort-Streit / und weil die Sache von keinen injurien / sondern von der quæstion handelte / ob der Fagott oder die Trombon vorgienge / verlangten sie von mir eintzig decisum regulativum, was eigentlich in der Sache ohne Schertz könte behaubtet werden. Sie hätten beyde gegen einander 2 Thaler verwettet / wem nun der sentenz das seine abspräche / der solte auch die 2. Thaler vermissen. Auf solches ihr Ansuchen / hiesse ich sie beyde ihre rationes & sententias eingeben / warum nemlich einer und der andere sein Instrument vor das beste / das andere hingegen vor ein geringers hielte. Dann also getrauete ich mir in Untersuchung ihrer Argumenten / gar leichtlich eine glimpffliche decision zu finden / und dadurch die 2. Thaler entweder an mich zu häckeln / oder doch vermittelst derselben einen stattlichen Cæcilien-Schmauß zu geniessen. Dann ich gedachte / thun die Advocaten nichts umsonst / was soll ich als Judex dieser controversiæ vergebens arbeiten?

Sie nahmen sich beyde keine Sächsische Frist / sondern klopfften des andern Tages / ehe es noch Abend wurde / an meiner Stubens-Thür / und weil sie mehr mit ihren erlerneten Instrumenten als mit der Feder umspringen konten / waren sie nach Inhalt ihres Vorbringens entschlossen /

ſchloſſen ihre rationes mir in die Feder zu dictiren / auf daß ich mich in denenſelben beſſer erſehen / und ein deſto regularers Urtheil abfaſſen mögte.

Dictum factum, wie ſie wolten / ſo wolte ich auch / ſatzte mich an mein Dintenfaß / und fienge an erſtlich Hans Neuhäuslers Meinungen zu protocolliren / welche in folgenden Puncten beſtunden:

Erſtlich ſagte er / wäre die Trombon ein uralтes Inſtrument / dann man wiſſe / daß durch dieſelben die Mauren zu Jericho umgefallen. Vors andere könte man auf dem Fagott nur den Baſs / auf der Trombon aber alle 4. Stimmen blaſen. So würde auch zu Auferweckung der Todten eine Trombone oder Poſaune / nicht aber ein Fagott gebraucht werden. So wäre es über dieſes viel gefährlicher / und dannenhero auch künſtlicher die Züge auf der Trombon, als auf dem Fagott mit dem Finger die Löcher zu finden. In dem Wort Trombon wäre ferner zu finden die Stadt Rom / und das welſche Wörtlein bon, nun wäre die Stadt Rom eine mächtige Stadt / und bon hieſſe auch nichts Ubels / müſte dannenhero ſein Inſtrument / und alſo auch er dem fagottiſten vorgehen.

Der fagottiſt hingegen brachte per inſtantiam ein / wann dieſes das vornehmſte Inſtrument wäre / welches einen groſſen Namen in ſich führte / ſo müſte das ſeine das allergröſte ſeyn / wers nicht glauben wolte / der ſolle nur das Wörtlein Fagott buchſtabiren / da würde

heraus kommen / fa, gott; fa aber machte nebſt dem mi die gantze muſic, dann alles / was Ton heiſſet / gehet entweder aus dem fa oder aus dem mi. Das andere Wörtlein wäre das allergröſte in der Natur / wäre alſo vor dem Tromboniſten die præcedenz ſeine. Vors andere wäre die Sache von keiner groſſen Wichtigkeit / wann Hans Neukäusler vorgäbe / man könte auf der Trombon alle 4. Stimmen / auf dem fagott aber nur eine blaſen. Man wiſſe wol / daß die Trombon meiſtens im Tenor vagirte / und viererley Handwercke keinen guten Meiſter machten / die Kerls / welche alla Baſtarde, das iſt / alle vier Stimmen ſängen / kämen in keine ſondere conſideration, dann gemeiniglich wär an dreyen oder auch wol gar offt an allen vieren nicht viel nütze / ſie ſängen insgemein / wie man durch ein Kamm pfiffe und dergleichen / hätte ſich alſo ſein Gegenpart deswegen nicht groß mauſſig zu machen. Er hingegen (waren ſeine eigene Worte /) führete eine gegründete Stimme / ohne welche die andern nicht ſtehen könten / ſolche wäre der niemals genug gelobte Baſs, wie er dann einen gelehrten Geiſtlichen kennte / welcher / wann er den Baſs blaſen oder geigen hörte / Maul und Augen auffſperrte. So wäre ſein Inſtrument auch deßwegen höher zu æſtimiren / weil es ſeinen Reſonanz weiter um ſich würffe / als die Trombon, dann den fagott hörte man 20. Schritt vor der Kirch-Thür ſchnurren / da man die Trombon mit genauer Mühe kaum in der Kirche darinnen hören kan. Was ſein Gegner

wegen

wegen der zu Jericho eingefallenen Mauren einſträuete / zöge er ſelbige Hiſtorie bey denen Haaren zu ſeinem Beweiß / denn zu geſchweigen ſelbige Poſaunen / welche Halljahrs-Poſaunen genennet worden / von der Art und Form der heut zu Tage im ſchwang gehenden Trombonen weit differirten / ſo hätte er einsmals in der Predigt gehört / daß die Mauren nicht ſo wohl durch den Ton der inſtrumenten / als aus einer weit höheren Krafft umgeſchmiſſen worden. So wäre ferner der Fagott ein ſo ſtammhafftes / wackers und kräfftiges inſtrument, daß man zu Zeit einer unverhofften Aufruhr in der Kirche mit demſelben leichtlich Frieden machen/ und die unbändigen Kerlatten tapffer damit in die Rippen ſtoſſen könte. So brauchte auch der Tromboniſt zu ſeinem hin- und wider vagiren den gröſten Raum auf dem Chor / und wenn alle hinter dem Gitter ſängen und geigten / ſo ſteckte dieſer ſeine meſſingene Stange über den Chor hinaus / wie man in Sachſen die Bier-Stangen zum Fenſter nauß ſtoſſet. Er hingegen hielte ſich auf dem Chor gar in einem engen Winckel auf / und brauchte kaum ſo viel Raum / als eine wohlgeflochtene Tabacks-Rolle / und was dergleichen mehr ware.

Ich lieſſe ſie darauf ihre 2. gegen einander verwettete Thaler mir in anteceſſum einliefern / beſcheidete ſie morgen ihren ſentenz zu holen. Indeſſen lude ich etliche gute Purſche zu Gaſt/ welchen ich meine Meinung umſtändlich erzehlte. Als nun dieſe ihr Urthel abzu-

holen ankamen / ſagte ich: Eure gegeneinander eingewandte rationes habe ich nicht allein / ſondern auch gegenwärtige Herren Studioſi fleiſſig unterſuchet / erwogen / und endlich befunden / euch dieſen Rath zu ertheilen: Entweder ſetzet euch bey uns nieder / und helffet eure mir geſtern eingelieferte vier Thaler verſchmauſen / wo nicht / ſo laſſet es euch nicht mißfallen / wann wir in regard ſo nichtiger Lumpereyen / mit Fagott-groſſen Prügeln (hiermit wieſe ich mit Fingern auf 6. bereitwillige Böhmiſche Ohr-Löffeln) euch das definitivum auf den Buckel geben / und euch nach wolverdientem Maſe eurer keinnützigen Zänckerey die Treppe nunter ſchmeiſſen. Sie wandten aber ihre Seegel bey noch ſcheinender Sonne in unſern Hafen / und wolten lieber den Platz-Regen in ihrer Gurgel / als den Sturm auf ihren Rücken empfinden. Ich wende mich aber von dieſer Hiſtorie zu etwas wichtigers.

Cap. XXVIII.

Ob die Muſici Theoretici oder Practici prævaliren.

Einen Gelehrten iſt bekannt / daß / gleichwie GOtt der Allmächtige in allen Sachen / alſo auch in Austheilung ſeiner Gnaden-Gaben / wunderlich verfahre. Einem gibt er viel / dem andern wenig / und zeigen ſo wohl die vorige Zeiten / als auch der heutige Tag unzehlige Exem-

Exempel / daß wir Menschen nicht alle über einerley Leisten geschlagen seynd / sondern ein jeder dasjenige habe / womit ihn GOtt gnädiglich begabet. Wann ich die eusserliche Gaben betrachte / so finde ich / daß ihrer viele schön und wohlgestallten Leibes / aber nicht reich seynd. Hinwieder sehe ich viel wol begüterte Zofen / Jungfrauen und Weibsbilder / die in vielen Mitteln sitzen / hingegen aber von der sonst gütigen Natur dergestalten gebildet worden / daß man offt nicht weiß / soll man mehr ihr Geld lieben / als ihre Gestalt hassen. Einer ist ein perfecter guter Schreiber / spannet man ihn sonst wo vor / so geht es ihm wie dem blinden Schimmel / welcher nicht gewust hat / wo naus? Ja / ihrer etliche haben sich in ihrer Jugend dergestallten selbsten versaumet / daß sie sich bis an ihr Ende mit Fuchsschwäntzen oder sonst liederlichen und ärgerlichen gesticulationibus, wie die histriones bey Hofe und sonsten erhalten müssen. Wie mancher Soldat ist gewachsen / seinem Feind mit der Fuchtel haubtsächlich zu begegnen. Er commandirt seine Corporalschafft / wie sichs gezimet / kan hingegen sein Hausgesind / so kaum in 8. Personen bestehet / nicht regieren. Warum. Er hat die Gabe nicht. Hingegen sammelt mancher Haus-Wirth das seine stattlich ein / kommt der Feind / so laufft er am allererſten davon / und grauet ihm vor jeder Hütte / darinnen Salpeter gesotten wird. Warum? Er hat die Gabe nicht sich zu wehren. Mancher Kauff- und Handelsmann ist

ge-

gewiegt genug/ Handlungen von million Ballen anzuordnen / über Meer zu negotiiren/ und dergleichen / kan doch offt seinen Namen nicht schreiben. Wann ich von diesen eusserlichen zu denen innerlichen Gaben schreite/ hat es keine andere Bewandnüß / und haben die Gelehrte nebst andern auch dieses observirt/ daß selten bey einem Menschen memoria & judicium zugleich gewesen. Ich sage selten/ denn unter tausend Menschen / hat sich kaum einer befunden / welcher sich dessen hätte zu erfreuen gehabt. Gleichwol aber ist es blosser Dinges keine Unmöglichkeit / daß ein Mensch mehr dann eine Gabe / so wol eusserlich als innerlich besitzen kan. Es gibt Leute / die zugleich schön und reich seynd. Leute/ die zugleich gute Soldaten und auch Haus-Wirthe heissen können. Kaufleute / die zugleich gute negotiirer / und Briefsteller seynd. Leute/ welche zugleich eine stattliche memori und herrliches judicium besitzen. Zum Zeugnüß des letzteren kan nebst vielen anderen der seelig verstorbene Herr D. Schertzer dienen / welcher memoria & judicium genannt worden/ dessen niemand in Abrede seyn wird/ wer diesen gelehrten Mann jemals disputiren / und die argumenta bald hin und wieder evolviren hören; also / daß ich mich offt verwundert / woher der Mann die stattliche memori, und ein so articulates judicium haben müste? Er nahme die syllogismos, und wann sie auch 20. medios terminos gehabt hätten / ohne annotirung memoriter auf / wuste in denen autoribus,

bus, daraus ſie genommen / offt die Zeile/ darinnen ſie ſtunden / und judicirte im Augenblick/wo der opponens hinaus wolte. Hielte er die partes der Pontificiorum, ſo hätteſt du ihn angeſehen vor Vasquez, Dianam, Ariagam oder den gelehrten Caramuel. Du hätteſt vermeint / es wäre ein anderer Thomas Aquinas, oder Scotus aufgeſtanden. Stunde er in caſtris Calvini, ſo hat ſich keiner aus deſſen Rotte ſo ſtattlich jemahls defendiren können / als er ſie ad tendandum reſpondentem defendirt hat. Summa: Er bliebe ſo wol Meiſter/ wann er das ita beſchützte / als das non behaubtete. In allen Zuſammenkünfften war ſein judicium entweder das beſte/ oder aber unter den beſten. Ja / er hat in denen ſchwereſten oppoſitionibus ſo viele diſtinctiones, contradiſtinctiones, ſubdiſtinctiones, diviſiones, ſubdiviſiones, inſtantias, und dergleichen gefunden / daß ſich die gantze Schul über die Fähigkeit ſeines geſchwinden judicii verwundern müſſen. Genug hiervon. Der Marmor / in welchem ſein ewiger Nachruhm eingehauen / wird hievon ein mehrers und kräfftigers reden. Was es nun bey denen Gelehrten mit der memori und dem judicio hat / dergleichen Bewandnüß hat es auch bey denen muſicis mit der theoria und praxi. Dann es iſt am Tag/daß die beſten theoretici, die ſchlimſten practici, und alſo hinwieder die beſten practici, die ſchlimſten theoretici ſeynd. Iſt derowegen die Frage/ wer höher unter beyden zu ſchätzen/ und welcher prævalire?

Wann

Wann hierinnen nach denen votis majoribus solle procedirt werden / so würden die practici bald überhand nehmen / dann nachdem sich ein jeder selbst einer zu seyn gedüncken lässet / demselben wirfft er seinen calculum zu / weil nun die meisten musici practici seynd / dürften per consequens die andern leichtlich den kürtzern ziehen.

Ich bin aber nicht willens hier nach affecten / sondern nach dem Grund der Wahrheit zu gehen / und wann ich ihrer beyderseits rationes werde erwogen haben / will ich sagen / was ich von diesem puncto halte.

Die theoretici geben demnach vor: Es könte gleichwol nichts ohne seinem fundament bestehen. Ein Gebäude möchte über der Erde noch so zierlich ausgekünstelt und mit Stocatur-Arbeit versehen werden / im Fall es an dem guten fundament mangelte / so wäre die Arbeit nichts und eitel / müste endlich fallen / und könte in die Länge keinen Bestand haben.

Ohne der theoria wäre die Natur des tons nicht zu erkennen / und hätten dannenhero die practici keine Stücke zu singen / wo es an dieser mangelte / oder gemangelt hätte.

Ohne Untersuchung der Grundlage / führe man nur obenhin wie eine Windsbraut / und wäre nicht genug / daß ein Bote wacker laufen könte / sondern müste nothwendig den Weg und die Strasse in guter Kundschafft haben / wohin er gehen und wandeln wolte.

Wo-

Woher der gedoppelte contrapunct gekommen / als durch die Erforschung des fundaments / und diesem hätten auch die practici den Danck der davon hergefloſſenen Regeln abzustatten / und also fort.

Hingegen werffen die practici ein / die theoria wäre gleich einem todten Hunde / wann man diesem das Fell nicht abzöge / hätte kein Mensch keinen Nutzen davon. So satisfacirte über dieses nicht die theoretica, sondern musica practica denen Ohren / und ob ein Bote gleich tausendmahl den Weg nach Leipzig wüste / aber lahme Beine hätte / wie ihn die Wissenschafft in die Stadt bringen wolte?

Ferner differirten die theoretici in ihren principiis fast weiter von einander als Ost- und West-Indien. Sie möchten erst ausmachen / ob 8. oder 16. oder 24. Ton wären / alsdann wolten sie es auch glauben.

Uber dieses wüsten sie ihre Grundlagen selbst nicht zu defendiren / oder philosophice zu demonstriren / das eintzige monochordium, wäre ihr palladium, darauf sie sich / wie auf Schwerdt und Spiesse verliessen / welches zu verstehen keine grosse Schul erforderte.

Und was man sich mit dem Verstand des gedoppelten contrapuncts groß mausig machen wolte. Erstlich lautete er / wie die Glocken zu Krempelskirchen / da man den Schulmeister begraben hat. Vors andere / trüge er kein Brod ins Haus. Vors dritte / könte kein Sänger einige Kunst noch manier darinn anwenden / und wäre summa sum-

marum

marum hinten und vornen keine Lieblichkeit dran. Die muſic aber erfordere principaliter ein angenehmes Gehör. Der contrapunct hingegen machte ſolches nicht; ergo ad inferos damit. Man ſpürte ferner an denen theoreticis keinen geringen Mangel der caprizzien / denn wenn ſie ſolten eine aria, ein ſolo, ein duet und dergleichen componiren / wolte es weder da noch dorten flieſſen / ſtieſſen ſich die Stimmen immer wider einander / wie die Böcke / und hieſſe nichts.

Wer wohl Lateiniſch redete / von dem würde nur ein Thor zweiffeln / ob er das fundament der Grammatic innen hätte oder nicht; alſo müſte man auch bey einem guten practico das verſtandene fundament præſumiren / es möchte nun an der Sache etwas ſeyn oder nicht.

So wäre auch über dieſes alles Wiſſen in der Welt unvollkommen / Stück- und Flickwerck. Was ſich dann die theoretici groß hervorthun wolten? ihre handvoll Wiſſenſchafft hätten ſie nicht ſo wohl aus eigener Unterſuchung / als aus ohngefehr aufgeſtoſſener Erfahrung / wie ſich dieſe quint verdrehen / und jene zurück ziehen läſſet / hätten alſo ſelbſten aus der praxi die theorie gefunden.

Es wäre auch weniger als nichts daran gelegen / ob ein ſopraniſt wüſte / wieviel commata eine tertia major oder minor haben müſte / wann er ſie nur träffe / vor das übrige lieſſe er die Waldvögelein ſorgen.

So diente auch ein muſicus theoreticus, im Fall er ſonſt nicht ein parergon verſtünde /

weder

weder zu ſieden noch zu braten / müſte mit aller ſeiner Wiſſenſchafft crepiren / und endlich in Ermanglung des Brennholtzes / ſein monochordium in Ofen ſchmeiſſen / wenn er anders nicht erfrieren / und mit denen Zähnen / Klaffter-lange Triller ſchlagen wolte.

Es würde ferner denen Scholaren der Weg zu der compoſition durch die theorie nur ſauer und langweilig gemacht / durch die praxin käme man bald davon / koſtete weder ſo viel Zeit noch Geld / und könte man alſo der Welt um etliche Jahr ehe Dienſte thun.

Uber dieſes hätten ſie nicht wenig noch geringe muſicos diejenige Stunden / ich weiß ſelbſt nicht wohin / verfluchen hören / welche ſie in der theorie angewendet / und weniger als nichts damit proſperirt hätten.

Die Gleichnüß mit dem Gebäude quadrirte nicht hieher / denn gleichwie das Gebäude / ſo auf dem Grund ſtehet / eigentlich ſelbſt nicht weiß / noch wiſſen kan / worauf es ſtehe / und dannoch feſte hält / alſo wäre es auch mit denen practicis beſchaffen. Genug wärs / daß ihre operationes auf dem fundament beſtünden / unerachtet ſie nicht wüſten / quare ſive quomodo, qua ratione aut modo ſolches zugienge. Sie könten auch pro ultimo in einer Stund mit der praxi mehr gewinnen / als ein theoreticus innerhalb acht und dreiſig Jahren. Und was dergleichen Ausflüchte mehr ſeyn.

Aber wer ſieht hier nicht / daß die practici über die Schnure hauen / und ſich in vielen

puncten ſelbſt bloß geben? Denn / iſt das fundament ihrem Vorgeben gemäß / ja auch alle Kunſt und Wiſſenſchafft / hie in dieſem Leben nur Stück- und Flickwerck / was iſt dann ihre praxis? Es wird auch hier nicht gefragt / ob ein practicus das fundament verſtehen müſſe oder nicht / ſondern / welcher unter beyden / der theoreticus oder practicus, höher zu æſtimiren? Es hilfft nichts / wann ſie zuletzte ſagen: Wir gewinnen mehr in einer Stunde als jene in 38. Jahren. (Iſt eine zimliche Sächſiſche Friſt.) Denn ein Pferd / damit du alle Tage 8. gl. gewinneſt / iſt nicht ſo hoch zu æſtimiren / als dein krancker Knecht / welcher dir nichts gewinnen kan.

Es wird die theoria von ihnen zur Ungebühr mit einem todten Hund verglichen. Dann ſie iſt nicht daran ſchuldig / daß ſie nicht gebraucht / noch die Früchte / welche ſie ſo reichlich darreichet / von ihrem Baum abgebrochen werden. Es iſt zwar wahr / daß ein lahmer Both nicht ſo leicht / als einer von geſunden Beinen nacher Leipzig kommen kan. Jedennoch / im Fall der lahme den Weg / der gerade aber denſelben nicht weiß / ſo wird der lahme gewiß ehe / dann der gerade hinein kommen.

Was ſie wider das argument der theoreticorum wegen des Gebäudes einwerffen / thut nichts zur Sache. Denn man ſagt hie nicht was geſchicht / ſondern was geſchehen ſolle.

Daß die theoretici meiſtentheils ſchlimme practici, und ſich ihre ſolo, arien, dueten,

und

und dergleichen compoſitiones wie die Böcke herum ſtoſſen / müſte man dem gütigen Glück anheime ſtellen. Doch iſt dieſer ihr canon in univerſum nicht wahr / und finden ſich dieſes falls elende practici genug / die quid pro quo hinſchmieren / und weder im Geſang noch in der compoſition eine ordinatam diſpoſitionem halten. Bald ſie von dem Legrenzi, oder einem andern berühmten autore einen Gang oder ein paar cadentien ausgeſtohlen / damit machen ſie ſich groß / ſeyn und heiſſen Meiſter / und bekümmern ſich viel drum / ob Hypodorius ſeine Schuhe flicken laſſe / oder barfuß gehe.

Haben ſie das clavir innen / da ſitzt der Hahn gar im Korbe / da ſucht man ſo lang / biß es kommt / und das heiſſen ſie die Ohren ſatisfaciren / dem Zuhörer ein Genügen thun / da ſtoſſen ſich die Böcke nicht mehr wider die Köppe / ob es ſchon zuweilen lautet / wie die modulation der mit Kornſäcken beladenen Nachtigallen.

Ihre andere Ausflüchte ſind nicht werth / daß man ſie auflöſe. Iſt demnach zu wiſſen / daß / gleichwie es im obigen Exempel nicht unmöglich ſey / memoriam & judicium beyſammen anzutreffen / es auch an denen theoreticis und practicis zugleich nicht ermangle: Im Fall es aber nicht wäre / iſt doch ein theoreticus höher als ein practicus zu æſtimiren / und ſolches ob folgenden Urſachen.

Geſetzt der practicus macht einen guten Satz / es glückt ihm / ſo judicirt er doch ſol-

chen nur nach dem Grund des Gehörs / der theoreticus aber aus dem Grund des Verstandes. Weiß also der Vater nicht zu sagen / warum seine Kinder ehrlich seynd ? Welches eine grosse Schande ist ?

Secundo: Wann ein Satz nicht wol klinget / so weiß zwar der practicus, daß er nicht klinge / aber er weiß nicht warum ? Und wird lange Zeit zu dessen Verbesserung brauchen / welches der theoreticus im Augenblick zu thun vermag.

Nichts ist wunderlicher / als wann sie sagen: Der doppelte contrapunct klingt nicht wol ; ergo ad inferos damit. Hier muß ich fragen: Wem klingt er nicht wohl ; dir ? Er klingt aber mir. Nachdem einem die Ohren gewachsen seyn / nachdem höret man auch gern etwas. Sie sagen / es bestünde im blossen Glück / wer in der composition glücklich wäre / der wäre glücklich / wers nicht wäre / dem würde alle seine theoria nicht dazu helffen. Aber auch zum Glück braucht man Verstand und den Grund. Es componirt mancher glücklich genug / nemlich denen Unverständigen / denen aber / die im Fundament geübt seyn / wird all sein glückliches componiren zum pfuidian. Hier muß man distinguiren / inter bonum apparenter tale, & inter bonum revera tale. Es ist nicht alles Gold / was gleisset / und also auch nicht alles gut / was geschmirt in die Ohren geht. Hie erinnere ich mich einer Italienischen opera, welche haubtsächlich gerühmt worden ; als ichs in der partitur gesehen / sahe

ſahe es dem Schwein-Marckt zu hohen Melſen gleich.

Sie werffen ein: Das Ende eines Dinges wäre beſſer / als ſein Anfang. Wäre nun theoria der Anfang / praxis aber das Ende / ſo folgte unlaugbar / die praxis wäre beſſer dann die theoria. Wäre ſie beſſer / ſo prævalirte ſie vor jener; prævalirte ſie / ſo könte ſie niemand nachſetzen. Aber: Wann ſie gleich prævalirte / warum ſolle man ſie nicht nachſetzen können? Du wirſt ſagen: Prævaliren und nachgeſetzt werden / wären contradictiones. Schadet nicht / mein Freund / es kan doch geſchehen. Wie dann? Man müſte es machen / wie bey Hof / da gehet das vornehmſte hinten nach. Sed ad argumentum.

Muß demnach dieſer locus: Das Ende eines Dinges iſt beſſer / als ſein Anfang; mit Saltz geleſen / und verſtanden werden / was der Anfang / was das Ende / und was beſſer heiſſe? Meinem contrapart iſt der Anfang / verſtandener Maſſen / die theoria, das Ende / die praxis, und das beſſer / die præeminenz. In denen beyden erſten puncten will ich mit ſie nicht viel litigiren / aber das beſſer muß ich anders auslegen. Iſt alſo beſſer ſeyn das cauſatum cauſati, und heiſſet hier ſo viel / als die Frucht / ſo man durch den Anfang intentionaliter ſuchet / iſt alſo etwas zu gewinnen / die praxis, als das Ende / dienlicher / als theoria, der Anfang. Gleichwohl aber ratione cauſæ iſt die praxis weniger Nam, muſica practica, licet agat, ſe tamen mere paſſive habet ad id, per quod agit. Agit vero per

theoriam: jam cauſa eſt potior ſuo cauſato. Haben ſich alſo die practici keiner groſſen præeminenz anzunehmen.

Sie gewinnen auch damit nichts / wann ſie vorgeben / dieſe theoretici ſtatuirten 8. die andern 12. wieder andere 16. Ton. Ergo wär das fundament nichts nütze. Negatur. Dann obwolen die theoretici hierinnen uneinig / ſo differiren ſie doch nur ratione numeri, nicht aber an dem Grund der tonorum. Sie ſagen nicht / die Toni hätten keinen Grund / ſondern diſputiren nur / wie viel derſelben ſollen ſtatuirt werden. In etlichen Schulen wird gediſputirt / ob man ſolle Vater unſer / oder unſer Vater beten / ſolle man deswegen / (weil man diſputirt) das Vater unſer gar nicht beten? Dieſer Streit der Tonorum dienet nicht zu der Haubt-Sache / und kan keinen practicum bewegen / davon abzuſtehen / vielmehr gibt er Gelegenheit an die Hand / der Sache genauer nachzuforſchen / und mit unerſtorbenem Fleiß dieſes herauszugrübeln / woran ſo viel Köpffe mit ewigem Nachruhm unabläſſig gearbeitet haben.

Daß über dieſes ihrer etliche diejenigen Stunden / welche ſie in der theorie angewendet / verflucht haben / iſt denen / von welchen es gemeldet wird / eine ſchlechte gloria. Der Arbeit folget der Lohn / darnach man pflantzet / darnach erndet man ein. Mancher zaumt das Pferd am unrechten Orte an / ſucht an ſtatt der Körner / leere Stoppeln / worinnen auch nicht wenig Meiſter verſtoſſen / welche

welche ſich mit einer ohngefehr aufgefundenen ſubtilität ſo groß und mauſig machen / als hätten ſie Ulyſſem überwunden und Achilli das Schwerdt geraubet. Bilden ſich mit ihren Ziffer-Rechnungen einen Hauffen ein / letzlich / wenn mans beym Licht beſiht / gehet man etliche Meil Weges um / und iſt weiter nichts nutz / als daß man darüber lachet / wie wunderliche Grillen die alten gehabt / und daß ſie ſich den Weg zum glücklichen Endzweck zugelangen / mit ſo wunderlichen und mühſamen inventionibus ſo ſehr verhauen haben. Dann da componirt einer mit Höltzlein / der andere mit einem Rad / der dritte mit Ziffern / der vierte mit Glocken / der fünffte mit was anders / thun aber gleichwol alle nicht ſo närriſch / wie ein guter Freund / deſſen Nahmen ich wegen ſeiner guten Bekandſchafft vorbey gehe / gleichwol aber nicht umhin kan zu melden / daß er / ſo offt er etwas ſetzen wollen / ſich zu ſeiner Baß-Geige verfügt / und mit dem Fidel-Bogen auf ſolcher hin- und wieder fahrend mit dem Mund allerhand caprizzen daher gehumſet / aber weniger als nichts heraus gebracht hat.

Cap. XXIX.

Ob das Wort fuga herkomme von der Flucht / oder vom Teutſchen Wörtlein / fügen?

Es wird gezweiffelt / ob das Wort fuga herſtamme von der Flucht / oder aber

vom fügen? Welche das erſte ſtatuiren / fundiren ſich auf die Gleichnuß derjenigen / ſo da in der Flucht begrieffen / hinter einander drein lauffen. Die andern meinen / weil in dem Fugen alles ſo gar genau ordinirt / und der Eingang ſo gar articulat geſchehen muß / das Wörtlein käme her vom fügen / indem ſich in einer Fuge alles ſo gar genau auf einander und eine Stimme ſich in die andere füget. Aber / wann dieſen letzteren ſolle gefolget / oder ihrer ration Raum gegeben werden / ſo würde man zugleich alle concentus muſicos zur Fuge machen / weilen ſich in denenſelben eben ſo wol die Stimmen ordentlich fügen / und eine ſich in die andere ſchicken und fügen muß. Iſt alſo dieſer ihre Meinung nichts.

Beſſer thun demnach meines Erachtens die erſte / welche die Fuga her deriviren vom fliehen. Und dieſes um der Fuge Natur willen. Dann in einer Fuga fliehet alles hurtig hinter einander drein / und wäre zu wünſchen / daß ihrer viele ſich vom fugiren enthielten / welche / wann ſie da und dort denen Glaubigern / weiß nicht wie groſſe Beeren angebunden / ſich mit der fuga ſalviren / und zum Thore nauß laufſen. Glück auf die Reiß.

Cap. XXX.

Ob man die in der Muſic gewöhnliche terminos Teutſch geben könne?

Es ſeynd ihrer viel / ſowol in vorigen Zeiten / als auch heut zu Tage um die Reis

Reinigkeit der Teutſchen Sprache dergeſtalten ſorgfältig und bemühet geweſen / daß ſie nicht allein kein Lateiniſches / Frantzöſiſches oder anders Wort darinnen wollen paſſiren laſſen / ſondern halten es auch vor einen groſſen Fehler / wann man ſich ſolcher Wörter gebrauchet / welche von denen Lateinern und dergleichen herzuſtammen ſcheinen. Per exemplum kan das Wort Fenſter ein genugſamer Zeuge ſeyn / welches ſie darum verwerfflich halten / weil es von dem Lateiniſchen feneſtra herkomme. Man ſolle demnach nicht Fenſter / ſondern Tage-Leuchter ſagen / weil durch daſſelbe Loch der Tag in die Stube leuchtete. Als man nun den Auctorem dieſe invention fragte / wie dann der Tag-Leuchter in der Nacht hieſſe? ſagte er: er hieſſe auch Tag-Leuchter / dann der Feyertags-Mantel wäre am Werckeltag eben ſowol ein Feyertags-Mantel / als am Sonn- oder Feſt-Tage / die Schlaf-Hoſen hieſſen auch am hellen Tage Schlaf-Hoſen / und alſo meinte er / hätte er ſich trefflich mit Einwürffen verſehen. Aus Veranlaſſung deſſen haben ihrer nicht wenig vermeinet / es wäre nicht nöthig / daß man die muſic mit ausländiſchen terminis ſo ſehr beſchwerte / die Teutſche Sprache wäre noch nicht lahm geſchoſſen worden / ſie wäre ſo Wort-reich / als keine andere / was es dann nützte / daß man vor derſelben in Teutſchland einer andern die præcedenz geſtattete / und dergleichen.

Daß ſich aber ſolche Leute etwas Unmögliches traumen laſſen / will ich in nachfolgendem kürtzlich beweiſen:

Dann / Lieber / ſage mir / wann man die muſic mit keinen fremden / ſondern Teutſchen Namen belegen ſolle / wie heiſt dann die muſic ? Muſic iſt kein Teutſches / ſondern Lateiniſches Wort / wie heiſt du ſie dann? Dieſe Frag hat allgemach einer aufgelöſet / wann er ſie die Ton-Kunſt geheiſſen. Aber indem er das Lateiniſche Wörtlein / muſic, aus dem Wege geraumt / hat er an ſtatt deſſelben / ein anders eingebracht / nemlich den Ton, wann er ſagt: Ton-Kunſt. Dann Ton kommt her vom Tonus, toni, und iſt alſo ſein Fleiß / nihil ad rem. Dann er war einem unverſtändigen Gärtner gleich / welcher einen wilden Bäum ausgraben will / und einen andern dargegen einpflantzet.

Sollen demnach / meinem Urtheil gemäß / die wunderlichen Leute dieſe ihre Hertz-druckende Sorge fahren laſſen / wo ſie nicht wollen von niemanden verſtanden / ſondern von allen ausgelacht werden : Dann / wie dem Leſer allhier ad oculum wird remonſtrirt werden / kan derſelbe leichtlich ſchlieſſen / was vor abſurdi termini heraus kommen / im Fall man die allgemach durch die gantze Welt gewöhnliche Wörter aufheben / und verteutſchen ſolle.

Dann erſtlich hieſſe der Cantus nicht mehr Cantus, ſondern der Geſang. Cantus ſecundus hieſſe der andere Geſang. Altus hieſſe der hohe. Tenor, der Inhalt. Baſſus, welches herkommt vom Griechiſchen Baſi, der Grund. Die

Orgel

Orgel hieſſe nicht organum, ſondern das Pfeiffen-Werck. Und alſo der Organiſt der Pfeiff-Wercker. Das Clavir hieſſe / die Schlüſſel-Höltzlein. Die Violin, die kleine Geige. Die Praſche / die Arm-Geige. Die Violdigam, die Knie-Geige. Der Fagott und Bombard, die muſicaliſchen Schlag-Bäume / und ſo fort. Daraus man ſiehet / was vor abſurde Wörter heraus kommen würden / im Fall eine translation vorgehen ſolte. Wann nun ein violiniſt käme / und ich ſolt nicht ſagen / es ſey ein violiniſt, ſo müſte ich alſo ſprechen ; Es iſt ein Klein-Geiger drauſſen. Summa / wer fähig iſt / der Sache etwas tieffer nachzutrachten / wird viel inconvenientien finden / welche ihme genug zeigen werden / daß es beſſer ſey die allgemach gewohnten terminos zu behalten / als zu verurſachen / daß man in Verteutſchung derſelben mehr vorwitzig als vor klug gehalten werde.

Cap. XXXI.

Ob es beſſer ſey / nach dem ut, re, mi, fa &c. oder aber nach denen Buchſtaben / c. d. e. f. und ſo fort zu ſingen.

Dieſer Streit / gleichwie er an und vor ſich ſelbſt de lana caprina, ſo wäre er auch nicht werth / daß deßwegen die Feder angeſetzt / oder die Sache fuſe deducirt würde. Demnach aber ihrer etliche ſich trefflich ja dergeſtalten mauſig und unnütz machen /

machen / daß sie sich nicht scheuen / wieder und gegen einander allerley anzügliche Tractätlein zu schreiben / werde ich nichts unbilliges unterfangen / wann ich eigentlich untersuche / was beyde Partheyen vor Sieg oder vor Verlust an der gantzen Sache haben.

In denen Schulen werden drey Kräffte der Seelen gezehlet / als erstlich Intellectus, der Verstand. Voluntas, der Wille. Memoria, das Gedächtniß. Unter diesen dreyen gebraucht sich der Mensch allermeistens des Willens / was er will / das nimmt er an / was er nicht will / das verwirfft er. Wo er solches thut mit dem Verstand / so thut er vernünfftig / dann alsdann gibt er rationes, und sagt: Warum? thut ers aber ausser diesem / so ists thöricht gehandelt / und thut nicht wol.

Ich will dannenhero hier nichts aus blossem Willen / das ist / ohne ration anhefften / oder aus einer præconcipirten opinion etwas gewisses schliessen / sondern sagen / was eigentlich hierinnen meine Meinung sey.

Es irren demnach diejenige von der Bahn einer danckbaren Bescheidenheit / die da vorgeben / Aretinus hätte mit seinem ut, re, mi, fa &c. wol zu hause bleiben mögen. Dann selbige guten Freunde müssen erst distinguiren lernen / inter tunc, & inter nunc, alsdann werden sie bald andere Saiten aufziehen. Der Choral, wie bekannt / hält niemalen eine cadenz, wie die figuralisten von der quart in die terz, und alsdann in die octav schliessen / ratio, es gibt mit einer Stimme keine harmonie,

haben

haben alſo die Alten nothwendiger Weiſe nicht ſo viel / wie hernach die figuraliſten / von der diæri wiſſen können / noch auch ſollen. Von welchem hier kein Streit iſt.

Man ſpricht: Das fa wäre allezeit weich / wie man dann das cis mit Recht fa ſolmiſiren könte. Aretinus hätte hierinnen zu wenig gethan / nach dem Buchſtaben wärs beſſer. Ich antworte. Ja / fa, iſt allezeit weich ratione naturæ, aber es kan auch hart werden / ratione circumſtantiarum. Iſt alſo fa nicht allezeit fa, welches man wiſſen muß. Ihr werdet ſagen / wie kan dieſes / was weich iſt / hart werden? Ich wills euch ſagen: Schlieſſet mir eine cadenz ins molliſirte d, und ſagt mir alsdann / obs c. weich oder hart ſey? Da iſt zu wiſſen / daß bey dieſer cadenz das natürliche oder bloſſe c. eben ſo viel ſey / als bey dem bloſſen d das cis, wird alſo fa weich und hart / ratione circumſtantiarum, da es doch in eben derſelben ſeiner Grundlage ſonſt moll iſt.

Auf eine dergleichen Art könnten ſich diejenige / welche viel auf das ut, re, mi, fa &c. halten / im Fall es nöthig wäre / mit diſputiren ſtattlich behelffen. Gleichwol aber / damit ich kein Feuer anzünde / will ich denen / ſo die Buchſtaben behaubten / nicht ſo gar unrecht geben / ſofern man dadurch die Knaben ehe informiren kan. Doch / man betrachte es wie man wolle / ſo iſt doch ehe zu ſingen und leichter auszuſprechen das ut, re, mi, fa &c. als die Buchſtaben. Es behaubten auch die Alphabetiſten nichts mit ihrem tauſendmal repetirten

ten Argument des cis, gis, fis, as und dergleichen. Dann man die Jugend gar leichtlich auſſer ſtelliſirten tonis zur perfection bringen kan/derer Exempeln ich mehrer auf dieſen Raum bringen/ als das Buch in ſich faſſen könte. Was nun bey ſo unzehlich tauſend nützlich und möglich geweſen / warum ſoll es bey andern unnützlich oder unmöglich ſeyn.

Man wird ſagen / es iſt zwar nicht unnütze noch unmöglich / ſondern unnöthig / durch das Alphabet käme man ehe zur perfection, und helffe auch denen Knaben beſſer / wann ſie zur violin oder einem andern Inſtrument ſchreiten wollen. Dort hieſſe es nicht ut, re, mi, fa &c. ſondern c, d, e, f, und ſo weiter. Ja/ es iſt deme alſo / dann Aretinus bloß alleine auf die vocaliſten geſehen/und die voces ut, re &c. um der Ausſprache willen / erfunden; dergleichen die Alphabetiſten ſchwerlich heraus bringen werden. Es hilfft ſie auch nichts / wann ſie ſagen : Dieſer und jener kans ſo fix nach einander herunter alphabetiſiren / wie eine hungrige Gans den Haber hinein ſchnattert. Iſt zu wiſſen : Eine Mücke mache keinen Sommer/und daß im Fall ein Reuter durch den Fluß ſchwimme / 20. hingegen am Ufer ſtehen bleiben. Gleichwol will ich hie keinem bey / noch dem andern ablegen ſondern von beyden modis ſo viel melden / daß man ſehe / zu was ſich der diſcipul am beſten verſtehe. Das ut, re, mi, fa &c. zwar iſt etwas härter zu begreiffen / dann es hat concreatam cognitionem. Gleichwol aber recitirt ſichs gut in denen tiratis,

tis, und hilfft beſſer ins Fundament der theorie. Die Alphabetiſten hingegen recitiren übeler / bringen aber zugleich den Verſtand der Buchſtaben in die Inſtrumenten / welches zwar die ut, re, mi, faſoliſten / wanns dazu kommt / ſo leicht als jene ergreiffen. Dieſes hat vor etlichen Jahren ein guter Freund wol angemercket / ſich weder dem ut, re, mi, noch dem Alphabet genähert / ſondern in ſeinem herausgegebenen Informations-Büchlein ſtatt deſſen das bo, bi, za, zions-Weſen erfunden. Ob er fautores ſuæ doctrinæ angetroffen oder nicht / habe biß dato nichts in adviſen geleſen.

Cap. XXXII.

Ob die Stimme oder die Manier prævalire?

Die Natur / welche von etlichen die Zeug-Mutter aller Dinge genennet wird / ertheilet mit ihren ſonſt freygebigen Händen denen Sängern insgemein ſelten Stimm und Manier zugleich: Ja / was noch mehr iſt / ſo findet ſich in der Experienz, daß diejenigen / welche mit trefflichen Stimmen verſehen / zu keiner vollkommenen Manier (ſi perfectionis titulum cum ſale capis,) gelangen können / und geſetzt: Es könte dieſer poſition durch ein oder anders contrarirendes Exempel widerſprochen werden / ſo rede ich doch hie in parte potiori, ſage auch nicht / daß es ſimpliciter unmöglich ſey / eine gute Stimm

Stimm und eine gute Manier zugleich haben können / sondern sage nur / daß es in dem tausenſten ſubjecto kaum anzutreffen.

Weil nun die Sache an ſich ſelbſt Sonnenklar / auch ſo zweiffelhafft nicht iſt / daß es durch Zeugniſſen müſſe bewieſen werden; als iſt die Frage: Ob die Stimme oder die Manier des Sängers höher zu æſtimiren?

Aber man mag nachſinnen wie man will / wird man doch nichts anders behaubten können / als daß die Manier der Stimme vorzuziehen ſey / & quidem ob ſuccinctas rationes, um nachfolgender Urſachen willen.

Dann erſtlich iſt auſſer allem Streit / daß die Kunſt die Natur übertreffe; verſtehe mich wol: Nicht / als ob es der Natur unmöglich wäre / eine gäntzliche Vollkommenheit zu formiren / ſondern daß ſie es ſelten oder gar nicht thue / poteſt, ſed rariſſime præſtat. Alſo mahlet der Künſtler das Bild perfecter in ſeiner proportion, als es die Natur in dem Leben formiret hat. Da ſage ich nicht / die Natur habe das Bild nicht beſſer und perfecter ſtellen können / ſondern die Natur hat es nicht beſſer ſtellen wollen. Auf eine ſolche Art und Manier verſtanden / übertrifft die Kunſt die Natur.

Secundo: Wann man aus der Schul will reden / ſo iſt dieſes / was ich mit meinem Fleiß erwerbe / höher zu ſchätzen / als was ich ohne Mühe und Arbeit ererbe / ratio: weil der Fleiß und die arbeitſame Hand von der Tugend herflieſſen /

flieſſen / das Erbe aber auch denen allerfäuleſten werden kan. Iſt nun die Stimme ein donum naturæ, welches dem Sänger ohne ſeiner Bemühung / Sorge und Arbeit / ſo zu reden / wie eine gebratene Taube ins Maul geflogen / ſo übertrifft ſie in dieſem paſſu die manier, weil ſelbige durch vielen Fleiß / Nachſinnen und Obachtſamkeit muß zuwege gebracht und erobert werden.

Tertio: Der Baumeiſter verwundert ſich mehr über des Gebäudes ſeine ſtructur, als über der materie, aus welcher es gebauet iſt. Dann er fraget nicht nach denen Steinen/ ſondern daran iſt ihme gelegen / wie die Steine zuſammen geſetzet / die Gewölber geſchloſſen / die Bogen formirt / und was vor eine manier der Architectus darinnen ſehen laſſen. Gleicher geſtallten iſt die Stimme die materie, und die manier die ſtructur, dadurch die Stimme plauſibel gemacht wird. Summa, die Stimme gehet / ſo zu reden/ ohne der manier baarfuß.

Quarto: Wo das Lob vorangehet / und die Tadlung nach / wird die Sache allezeit in malam partem verſtanden. Zum Exempel: Man lobt einen Handwercksmann wegen ſeiner manufacturen / daß er ein trefflicher Arbeiter ſey / ſo heiſts: Er arbeitet wohl und gut / fertiget ſeine Sachen behende / aber iſt ein Weinſäuffer / ein Bierbruder / ein Tobackſchmaucher und dergleichen. Gehet aber das übele voran / und das gute nach / ſo wirds genommen in bonam partem. Als zum Exem-

pel: Der Kerl zieht zwar sehr schlecht auf/ geht etwas liederlich herein / ist aber ein stattlicher Erdmesser. Nicht anders klingt die Rede in diesem prædicare, wenn man sagt: Der und jener hat zwar keine Stimm/ aber eine gute manier. Et econtra, der und jener hat eine gute Stimm / aber keine manier.

So ist auch quinto die manier deßwegen höher als die Stimme zu achten / weil die Stimm des Sängers denen Auditoribus von Natur kan zuwider seyn. Nicht aber also die manier. Du wirst sagen: Es könne sich solches auch mit der manier zutragen. Ja/es kan sich begeben; aber wisse / daß alsdann die manier keine manier sey / sondern an sich nichts als den Nahmen manier habe. Dann ihrer etliche haben etwas an sich / nicht als eine manier, sondern als eine Gewohnheit / ist also dasselbe/ was denen auditoribus mißfället/ eine übel angewöhnte Art / nicht aber eine manier, die an sich selbsten und in propria significatione considerirt/allezeit gut ist. Heist also die manier nicht allezeit manier, aber die Stimm ist und bleibt allezeit die Stimm/ und ziehet also hierinnen den kürtzern.

Sexto: Wie die Stimme ohne Mühe/ Sorge / Fleiß und andere Bearbeitung des Sängers erworben / das ist / von Natur erlanget wird / also wird sie auch hinwider verlohren. Nicht also die manier. Was aber verlohren kan werden / das ist nicht so hoch zu schätzen / als was bleibt. So kan man auch die manier tausend andern / die Stim-

me

me aber nicht einem communiciren. Omne bonum communicatium sui. Es ist auch ferner am Tag / daß allen compositionen mehr durch die wohl applicirte manieren / als durch die Stimmen zuwachsen könne. Ist also die Stimme zwar der Leib / die manier aber das Kleid. Wie nun mancher gebrechlicher Leib mit einem stattlichen Kleid bedecket / und also seine Mängel bemäntelt werden; also ersetzet die manier den Mangel der Stimm / und bleibet die Richtschnur / nach welcher sich die Stimme reguliren muß.

Cap. XXXIII.

Was von dem Teutschen musiciren in der Kirche zu halten?

WEnn ich diese quæstion denen Peripatetcis vorgelegt hätte / oder sie annoch in Italien proponiren solte / würde man an beyden Orten sprechen: Nichts. Demnach ich aber mit Teutschen teutsch / und absonderlich im Mittelpunct des Sachsenlandes rede / ist leichtlich zu schliessen / daß männiglich / weil fast aller Gottesdienst in Teutscher Sprache gehalten wird / auf meine Frage also antworten werde / daß durch die Teutschen Texte dem gemeinen Pövel mehr / als durch die Lateinische gedienet sey. Ist demnach die Frage / welche Teutsche Texte dann zu solcher Auferbauung die besten / die gebundene oder solute? Von

Menſchen erdichtete Verſe / oder aber die Bibliſche Pſalmen ? Hie wird geantwortet : Daß im Fall die von Menſchen erfundene Reimen dem Worte GOttes gemäß wären / ſie ein merckliches zu der Gemeine Auferbauung beytragen.

Ob ich nun wol deſſen nicht in Abrede bin / oder auf einige Weiß verneinen kan / ſo halte ich doch davor / werde es auch je und allezeit davor halten / daß man durch einen Teutſchen Pſalm mehr / als durch 200. dergleichen Knittel-Reimen erbauen kan. Dann ob die Verſe wohl nicht von dem Schrifft-Verſtand abweichen / iſt es doch textus poetæ, der andere aber Prophetæ. Ja / ob ſchon GOTT durch die Propheten geredet hat / ſo hält man doch dieſes / was GOtt ſelbſt (immediate) geredet / höher und kräfftiger. Non ob veritatis vigorem, ſed ob autoris gravitatem. Denn GOtt der HErr iſt lumen incendens, Johannes aber lumen incenſum. In dieſem ſignificatu halte ich auch die Worte des Prophetens höher / als des Poetens. Muß ihnen aber gleichwohl auch etwas zum beſten reden / und anzeigen / worinnen die Reimen tauglicher / als der Schrifft-Text. Nemlich ſie accommodiren ſich beſſer ins Gedächtniß. Hilfft alſo der Schrifft-Text der Andacht / die Verſe aber der memori. Obwolen noch trefflich könte gediſputirt werden / ob eine Magd oder jemand anderer nicht viel ehe einen Bibliſchen Spruch / als einen Reim aus der Kirche nach Hauß tragen könne.

Die

Die harmonie anbetreffend / iſts gewiß / daß kein Teutſches concert ſo wohl / als ein Lateiniſches quadriren kan / und dieſes ob rationes, welche daroben wegen der pronuntiation zwiſchen Teutſchen und Welſchen Texten angebracht worden / dahin ich den geneigten Leſer will gewieſen haben.

Zur theologiſchen Ration zutreten / erzehlte mir auf meiner neulichen Reiſe ein Capuciner Guardian, was geſtalten ein frater ſeines Ordens / welcher in re poetica einen überaus fertigen Hirnſchedel gehabt / mit einem Papier zu ihm gekommen / auf welchem er faſt jedem Heiligen zu Ehren / ein köſtliches Epigramma geſchrieben hatte / ſolche wäre er willens an die Cellen der Mönche anzuheffen / bate dannenhero pro licentia. Er / der Guardian, hätte ſolche erſt durchgeleſen / und eine unvergleichliche invention darinnen angetroffen / ſo / daß er dieſen fratrem weit über den Ovvenum herausſtriche. Hätte ihm aber endlich zur Antwort geſagt: Mi frater, impoſſibile eſt, ut hæc pia intentione exaraveris. Sin ſecus, tanta certe ambitione non expeteres, & doctrinam & te ipſum ab aliis pro miraculo haberi. Sequere ſalutare meum conſilium, frange voluntatis habenas, ſchediasma extemplo igni manda. Et crede, obedientiæ tuam tunc majorem, quam ſcientiæ fore coronam. Auf Teutſch: Mein lieber Bruder! Es iſt faſt nicht möglich / daß du dieſe Verſe aus guter Meinung gemacht habeſt. Denn / im Fall es anders / würdeſt

du nicht aus ehrsüchtiger Meinung begehren/ daß andere deine Gelehrsamkeit sehen / und sich über dich verwundern sollen. Folge mir/ brich deinen Willen / und verbrenne sie diesen Augenblick / alsdann wird dein Gehorsam höher / als deine in denen Versen angewandte Kunst / gekrönet werden. Und wahrhafftig/ dieser Capuciner hat nicht übel raisonirt. Denn/ gesetzt / es giebt einen oder den andern Poeten / der es aus hertz = Christlichem Eifer sich angelegen seyn lässet / die Ehre GOttes durch hübsche Teutsche Gesänge und andere Lieder in die Hertzen der Menschen zu pflantzen. Gleichwol wie diese rariſſimæ aves in terris seyn / so giebt es hinwieder million Pfauen/ die nicht so wohl ad honorem divinum promovendum, als vielmehr ad oſtentandum ſuum ingenium die Feder ſpitzen / und weiß selbst nicht / was vor wunderlich Zeug untereinander schmieren/ daß man offt darob Eckeln muß / wie schröcklich sie sich in denen Tavtologien verhauen / welche Figur denen seichten Oratoribus so gemein ist / wie die Flöhe denen Hunden. Hierinnen hat der gottseelige Taulerus ein anders erwiesen / welcher durchaus nicht gewollt/ daß man von seinen ſcriptis, einen eintzigen Buchstaben vor seinem Tode hat drücken solen. En tanti viri humilitatem!

Cap. XXXIV.

Ob die Lieblichkeit/ oder die Geschwindigkeit prævalire?

UNterschiedliche/ welche diese Quæstion auflösen / seynd unterschiedlicher Meinung. Die meisten derselben richten sich nach dem genio der Zuhörer/ und sagen: Quot capita, tot sensus, das ist: Nachdem der Mensch eine complexion hätte und naturalisirt wäre / nach demselbigen Maß müsse man diesem die Lieblichkeit / jenem die Geschwindigkeit passiren lassen.

Aber diese ihre Antwort macht keine gründliche decision, dann hier wird nicht gefragt/ was die Menschen gedüncke / sondern was eigentlich in sententia ultima, oder aus dem Grund kan hervorgebracht werden / ob die Lieblichkeit oder aber die Geschwindigkeit prævalire?

Ich will von beyden etwas weitschweiffiger discurriren: Und zwar so raume ich gleich anfangs aus dem Weg / eine solche Geschwindigkeit / wann sich manche nichts angelegeners seyn lassen / als nur bald hinaus zukommen/ meinend / wann nur die final cadenz erreichet wäre / so hätte die Sache seine vollkommene Bewandniß. Sed longe fallit hos homines sua ludrica opinio. Ist demnach hier von solcher verwerfflicher Geschwindigkeit keine Erinnerung zu thun/ ohne / daß man sie meiden / und fahren lassen solle.

Es wird ferner hier nicht geredet von der Geſchwindigkeit eines componiſten / welche unterweilen in einem Tage 2. Sonaten ſetzen können / und ſo fort. Sondern die Geſchwindigkeit wird hie verſtanden / was anbetrifft entweder die Gurgel oder die Fauſt.

Ein gleiches muß von der Lieblichkeit verſtanden werden. Denn es iſt nicht die Frage: Ob ein lieblich geſetztes Stück beſſer ſey / als ein mit geſchwinden fugen untereinander geworffener concentus? Nein; ſondern ob die Lieblichkeit / in ſich ſelbſt conſiderirt / mehr zu æſtimiren / als die Behändigkeit / auf eben eine ſolche Weiſe betrachtet.

Dieſe Frage nun aus dem Grund aufzulöſen / muß man utriusque operationem wohl obſerviren / und alsdann ſecundum operationis virtutem den Ausſpruch machen. Nemlich / man muß ſehen / was beydes / ſo wohl die Lieblichkeit als auch die Geſchwindigkeit vor Würckungen haben / was ſie in denen Gemüthern der Zuhörer verurſachen / und nach demſelben verurſachten / muß man den ſentenz ſtatuiren / ob die Geſchwindigkeit der Lieblichkeit / oder die Lieblichkeit der Geſchwindigkeit vorzuziehen? Ich will demnach der Sache etwas näher auf den Leib tretten / und erſtlich erinnern: Daß die Lieblichkeit Sanfftmuth / die Geſchwindigkeit aber Verwunderung erwecke. Beyde ſind kräfftige Affecten des Menſchens. Aber die Sanfftmuth geht der Verwunderung vor / weil ſie eine Göttliche Tugend / die Verwunderung aber ein

Zei-

Zeichen der Unvollkommenheit iſt. Nun philoſophire ich / und ſage: Daß die Verwunderung præſupponire eine ignoranz, die Sanfftmuth aber eine perfection. Wie nun das gantze dem zertheilten vorzuziehen / alſo auch übertrifft die perfection die ignoranz. Die Sanfftmuth / durch Figuren zu reden / iſt ein Licht. Ratio: Quia virtus. Die Verwunderung aber / als eine Tochter der Unerfahrenheit / iſt Finſterniß / dieweil ſie gebohren wird aus der Finſterniß. Wie nun das Licht der Finſterniß vorgehet / ſo geht die Sanfftmuth der Verwunderung vor / und alſo auch per applicationem ad prius die Lieblichkeit der Geſchwindigkeit.

Cap. XXXV.

Warum in denen tonis mollibus das b quadratum nur im e, a und h, in denen andern clavibus aber das Zeichen der dieſis gebrauchet wird?

Die muſici gebrauchen ſich / wie bekannt / zweierley b. Das erſte heiſſet b rotundum, das andere quadratum. Das b. rotundum bleibt allezeit b, das quadratum heiſſet man auch h. Nun ſtehet in unterſchiedenen ausgegangenen tractätlein / daß man in denen mollen tonen, im Fall im b, h geſetzt ſoll werden / kein Creutz / ſondern das b quadratum ſetzen ſolle. Ein

gleiches erfordern ſie auch im clavi e, ſagen aber nicht quare? Warum es nemlich geſchehen ſolle?

Denn es dörffte mancher gedencken / muß ich da das ſemitonium mit dem b quadrato bezeichnen / warum nicht auch das fis, cis und dergleichen? Damit ich aber dieſen Zweifel benehme / an welchem zwar ſo gar groſſes nichts gelegen iſt / ſo will ich doch den Leſer berichten / daß die gantze muſic beſtehe aus mi und fa. Nam mi & fa (wie der alte Knittel-Reim lautet) ſunt tota muſica. Nun ſingt man nirgends mi, als in dem clavi h, a und e. Weil nun das h iſt b. quadratum, und die molliſirten toni durch das h wieder in ihre naturam übergehen / iſts billig / daß man ſie mit ihrem eigenen Zeichen belege. Aber nicht alſo geht es mit dem cis und fis, weil weder im c noch f. jemahls mi geſungen wird / iſt alſo genug / daß man ſie mit denen ſtellulis bezeichne. Doch iſt hierinnen an der harmonie nichts verſehen / ob gleich in dem h oder auch im e, ſtatt des b quadrati ein Creutzlein geſchrieben wird / nur quoad fundamentum conſiderirt / kommt es etwas füglicher / dann es liegt nichts dran / ob dir ein ſehender / oder ein blinder den Weg weiſe / wann ſie dich nur hinbringen / wohin du wilſt. Und aus dieſem fundament können diejenigen ſtattlich abgeſalbet werden / die da meinen / es wäre eben ſo gut / nach denen Buchſtaben die Knaben ſingen zu lehren / als aus dem ut re mi fa ſol la. Quoad ſucceſ-

ceſſum, laß ichs etlicher Geſtallten paſſiren/ quoad fructum, omnino nego. Denn was das ſolmiſiren in der compoſition vor Nutzen bringe/ wiſſen die am meiſten zu ſagen/ welche gute fugen formiren/ und im Ton bleiben wollen.

Cap. XXXVI.

Welche unter denen vier Stimmen die vornehmſte?

UNter denen vier Stimmen wird insgemein dem Alt die præcedenz ertheilet / nicht deßwegen / als hätten die Altiſten vor allen andern die beſte Stimme / denn hier wird nicht geredet de ſubjecto, ſondern de vocis ambitu, und ſolcher klingt in dem Alt am lieblichſten hac ratione: Weil keine Stimme mit denen andern allen ſo viel als der Alt alleine communiciret. Denn erſtlich geht er hinauf in den Diſcant, und durch den Tenor auch in den Baſs, iſt alſo wegen dieſer ſeiner communication die vornehmſte Stimme. So iſt auch ferners der Alt das ſupplementum concentus muſici. Denn der gantze concentus beſtehet in der Grundlage des Baſſes / in der Terz, im Tenor, und in der Quinta des Alts. Iſt alſo diſcantus der Geſang der darüber / und alſo zu ſagen ſchon überflüſſig hinzu geſetzet wird. Darum heiſt auch die unterſte Stimme Baſſus vom Griechiſchen Baſi, das iſt / die Grundlage oder das fundament. Tenore, der Inhalt

halt oder die Stimme / ſo mitten innen / und Altus die hohe oder höchſte Stimme / indeme ſie den concentum muſicum decket und zur perfection bringet. Davon im Fall es die Nothwendigkeit erforderte / ein mehrers könte geredet werden / demnach ich aber nicht ſehe/cui bono meine hierinnen angewandte criſis möchte angewandt werden / als will ich mich zu einer andern quæſtion wenden.

Cap. XXXVII.

Warum die Alten das Tempus Muſicum in zwey Tacte eingetheilet?

Denen theoreticis iſt nicht unbekandt/ was maſſen die Alten dieſes ein tempus muſicum genennet / was in 2. Tacten oder battutten enthalten iſt. Warum es aber geſchehen/ davon ſeynd weder dunckle noch auch klare Beweißthümer am Tag. Die neuen defenſores dieſer promulgirten Sache beruffen ſich auf die traditionem veterum, und ſcheinen durch das Recht der hergebrachten Gewohnheit eine treffliche Karte zu ſpielen. Ob ich nun denjenigen / die ſich eines ſolchen Rechtes bedienen/ gerne beyfalle/ und keine neue Garküche deßwegen aufzuſchlagen verlange / ſo will ich nichts deſtominder hier eine andere Meinung beytragen / doch gleichwohl niemand gezwungen haben/ ſolche entweder anzunehmen / oder einen

nen Glaubens-Articul darauf zubauen. Erſtlich bilde ich mir ein / ſie habens deßwegen ein tempus muſicum geheiſſen / weilen man ſich innerhalb der Zeit zweier pauſen ſtattlich recolligiren kan. Dieſe Meinung aber ſcheinet mir ſelbſten etwas ſeichte / und nicht genug gegründet zu ſeyn. Falle demnach auf eine andere / und glaube / es ſey darum geſchehen / weilen alle ſubjecta der fugen faſt insgemein unter ſolcher Zeit die zweien pauſen abſolvirt werden. Denn die themata, die darüber hinausgeführet werden / ſcheinen ihre Maaß zu überſchreiten. Der geehrte Leſer probire es / und im Fall er der muſic erfahren / ſo wird er mir bald Beyfall geben / daß dieſe Meinung noch etlicher geſtallten plauſibel ſey. Dann innerhalb dieſes temporis muſici gar herrliche themata können ausgefertiget und quoad extenſionem menſuralem alſo können hervorgebracht werden / daß ſie dem Ohre weder zu lang noch zu kurtz fallen.

Cap. XXXVIII.

Von einer wunderlichen opinion, welche unter denen muſicis im Schwang gehet.

Es iſt denen / welche ſich in dem muſicaliſchen Feld-Lager / als redliche Tragoner aufhalten / nicht unbekandt / was maſſen ſo da als dort zwiſchen unterſchiedlichen Partheyen um der muſicaliſchen Wiſſen-

Wissenschafft wegen allerley Gezäncke / Hader / Neid / Mißgunst / Verachtung / übele Nachrede und dergleichen insolentien entstanden: Ob nun wohl zu wünschen / daß solche höchst sträffliche exorbitantien abgethan / und statt derer brüderliche Verständnissen gehäget würden / muß man doch täglich das Widerspiel erfahren / und mit grossem Verdruß anhören / wie immer einer mehr als der andere in fundamentis theoriam spectantibus will ergründet / gelernet / erfunden / und herausgefischet haben. Die Sache nun in die Wag-Schaale der Klugheit geleget / so behalten diese billig ihr gebührendes Lob / welche nicht in denen causatis beruhen / sondern sich ad causantia hinunter lassen / und durch ihren unermüdeten Fleiß den Grund und das fundament aufsuchen / gleichwohl aber ist ihre opinion mit einem sehr schlechten Panzer versehen / wann sie meinen / daß ausser der gründlichen Wissenschafft des doppelten contrapuncts niemand ein guter componist seyn oder heissen könne. Und diesen meinen sentenz will ich folgends mit tauglichen Gründen behaubten.

Und zwar / so muß mir anfangs zum Spieß und Schild dienen experientia ipsa, die allgemeine Erfahrung. Weil man weiß / daß aus der praxi erst dem fundament nachgetrachtet worden / und daß erst aus denen causatis die causantia zu erforschen / man vorgenommen hat. Nun hat die theoria nicht allezeit praxin bey sich / kan auch durch keinen Schluß der philosophie bewiesen werden / daß

ein

ein theoreticus neceſſitate abſoluta müſſe ein practicus ſeyn. Denn daß ich ſolches nur mit einem eintzigen Exempel beweiſe: So iſt bekandt / daß Philippus Melanchthon zwar ein ſtattlich gelehrter Mann und theoreticus geweſen / gleichwohl hat er nicht predigen können / der doch andere Predigen gelehret. Dieſes wohl beobachtet / müſſen die muſici theoretici wiſſen / daß ihre Wiſſenſchafft in denen fundamenten beſſer zu leſen / als ihre daraus flieſſende Arbeit zu hören ſey. Ratio: Sie binden ſich allzu hart an die Grundlagen und gleichwie ihnen die compoſition mit tauſend langweiligen Sätzen aus der Feder flieſt / alſo fällt ſie auch mit tauſend Unannehmlichkeiten in die Ohren. Iſt alſo ihr Vorwurff nihil ad rem, wann ſie meinen / der und jener verſtünde den gedoppelten contrapunct nicht; ergo könte er vor keinen guten Meiſter paſſiren. Dann gleichwie ſie nicht behaubten können / daß ſie darum / weil ſie das fundament grübeln / gute Meiſter ſeyn / und ihre compoſition ſtattlich klänge / ſo wenig können ſie es dem parti contrarianti abſprechen / wann man inverſo ordine argumentiren / und die Sache diſputiren wolte.

Es ſeynd demnach ſolche zanckſüchtige Händel / da einer dem andern eine Nuß aufzubeiſen gibt / rixæ abſurdæ, abgeſchmackte Zänckereyen / Allfanzereyen / und ſolche Dinge / die ehrlichen Leuten nicht wohl anſtehen. Und geſchiehet nicht ſelten / daß manchem Goliath / der ſich da mit übermüthigem Stoltz zum Streit auf-

aufwirfft / ſein eigen Schwerdt aus denen Fäuſten geriſſen / und ihm mit ſolchem der Kopff abgehauen wird / da er alsdenn / wie ein truncus nach Hauſe gehen / und ſeine Unbeſonnenheit beſeufftzen muß.

Dieſe meine lection haben nur dieſe zu lernen / die da immer magiſtri artium ſeyn wollen / nicht aber dieſe / welche von dergleichen Geſellen herausgefodert / ſich ſtattlich defendiren. Und geſetzt / derjenige ſo gefordert würde / verſtünde den contrapunct nicht / quid inde? Was folget daraus? Wo ich mich auch umſehe / ſo finde ich keine conſequenz, die demſelben an ſeiner Ehre könte verkleinerlich ſeyn. Wenn er dieſem ſatisfacirt / deme er dienet / ſo thut er das ſeinige / und darff ein fremder Vogel deßwegen ſeinen Schnabel nicht wetzen.

So ſeynd auch die fundamentaliſten in dieſem Stücke wol zu beſcheiden / daß ſie ſelbſten ihre quaritativas nicht wiſſen / warum nemlich die 7. und 6. in der Contra-Lage 2. und 3. machen? Und hier gehet demnach an / was ich zuvor von dem Gehör und denen Regeln gemeldet / daß nemlich dieſe aus jenem / und nicht jenes aus dieſem herflieſſe. Alſo kommt dieſelbige notitia per praxeos inquiſitionem, werden auch alle fundamentaliſten ohne Folter geſtehen / daß ſie durch die praxin zu vielen Grund-Regeln gekommen / und durch das Ey die Henne kennen lernen.

Weil ich nun einmahl in dieſer materie begriffen / will ich ferner nicht verhalten / daß die mei-

meiſten dergleichen zanckſüchtige Leute in rei eſſe (abſolute davon geredet) die allerſchlechteſte Stücke (quoad aurium ſatisfactionem) zuwege bringen / ob ſie ſichs wol Blut ſauer werden laſſen : bald ſchickt ſich ihre Arbeit nicht in die Gurgel / bald ſchibt ſie ſich über einander / wie die Reh-Haare in ledernen Polſter-Küſſen / bald iſt es da bald dort verputzelt / hält keine rechte Aria, der General-Baſs fällt nicht in die Fauſt / bindet immer mit überflüſſigen ligaturen / und Summa, (daß ich ihrer Arbeit einen kurtzen proceſs mache) es heiſſet nihil ad rem. Ich rede hier auſſer allen affecten / und wäre mir leid / ſo ich jemanden ſeinen Fleiß / ſtudium oder Arbeit verachten ſolle / gleichwol iſt es die gediegene Wahrheit / daß man ſich an denen gedoppelten Contrapuncts-Fugen / weder Ehre noch Luſt erſinget / und kömmt mir dergleichen Arbeit vor wie ein Fechter / der ſich nur defendiren muß / niemahls aber einen ſtattlichen Stoß anbringen kan.

Hier aber muß man mich klärer verſtehen / und nicht meinen / als machte ich ein impoſſibile ſimplex zwiſchen die theoriam und praxin, gleich als könte kein theoreticus ein practicus, & ſic inverſo ordine kein practicus hinwieder ein theoreticus ſeyn. Item als wären es adverſitates contradictoriæ, ein theoreticus zu ſeyn / und gute Stücke ſetzen können / die wol ins Ohr flöſſen : Nein / in ſolche Lumpereyen bin ich nicht willens mich zu verwickeln / ſondern ich rede nur a potiori, weil es insgemein

alſo geſchiehet / daran nicht der Leute Fleiß / ſondern die gütige Natur ſchuldig / die einem diß / dem andern das / einem viel / dem andern wenig / keinem aber alles alleine ertheilet.

Ich argumentire demnach alſo: Wer da den finem ultimum durch ſeine Arbeit erreichet / der iſt ſeiner Kunſt Meiſters genug: Nun erreichen die practici (geſetzt ſie verſtehen auch den doppelten contrapunct ſo gar ex aſſe nicht aus dem fundament) den finem ultimum (welcher iſt die Bewegung der zuhörenden affecten:) ergo &c. Der major iſt klar; denn dahin bearbeitet ſich univerſa ſymphonia. Der minor iſt durch million tauſend Exempel bewieſen worden / und wenn ich derjenigen nicht ſchonete / auf welcher Gräber der unverwelckliche Lorbeer eines unſterblichen Ehren-Ruhms grünete / ſo wolte ich meines arguments vornehme Zeugen bringen / daß ihre Arbeit dem Gold vorgezogen worden / die doch in dergleichen Dingen / mit welchen ſich ihrer nicht wenig heut zu Tage ſo gar groß machen wollen / wenig / ja gar nichts verſtanden haben.

Du dörffteſt aber ſagen: So iſt denn theoria de lana caprina und nicht nöthig? Hoc nequaquam adſtruo, iſt auch mein intent nicht / jemanden ſolches zu perſuadiren. Ich diſtinguire nur bloß allein unter denen Werckheiligen / die ſich da vor allen andern aufblähen / und gleichwohl nicht mehr Wiſſenſchafft haben / als die man innerhalb 8. Tagen begreifen

fen kan. Taxire auch nicht ihr ſcire oder neſcire, ich ſage nur / daß ſie ihr Zancken einſtellen / den Nechſten ungetadelt / und ſich tolerantia fraterna vertragen ſollen / daß die Hoffart ein grobes Laſter / und ſie auch endlich mit ihrer groſſen impreſſion, wenn man der Sache auf die Haube greiffen würde/nicht viel Sieges davon tragen möchten. Dann/ gleichwie es ſchändlich ſtehet / ſich ſelbſten loben/ alſo iſt es auch heßlich / einen andern verachten / in dem erſten begehet er nur ein Laſter/ hier aber macht er ſich zweyer ſchuldig / dann wer den Nechſten verachtet / der hält ſich ſelbſt groß.

So folget demnach den Pfauen / o ihr zanckſüchtige Gemüther / gedencket / daß / ſo ihr viel könnet / ihr ſolches nicht von euch/ſondern von oben empfangen: Ja / daß auch euer empfangenes annoch voller Dunckelheit und Finſterniß ſtecke / und in Betrachtung ſolcher eurer Unvollkommenheit laſſet den auseinander gebreiteten Schwantz fallen / welcher zwar gölden ſcheinet / aber kaum Kupffer und Meſſing iſt. Ich will euch ein ander Mittel an die Hand geben / mit eurem Nechſten und Profeſſions-Verwandten zu handeln. Meinet ihr / daß er weniger verſtehe/ als ihr ; unterrichtet ihn eines beſſern. Lernet ihm die Wege / die er wandeln ſolle/ gedencket / daß mancher practicus einen Braten frißt/ wenn mancher theoreticus an dem Hunger-Tuch nagen/ und da und dort elendiglich über Land reiſen/ und über Meer in ausländiſche Inſeln ſchif-

ſen muß. Vielleicht werdet ihr von ihnen um eurer guten Beſcheidenheit willen / zu Gaſt geladen / und alsdann habt ihr erwünſchte Gelegenheit eure vortreffliche Weißheiten ihnen in die Köpffe einzuflöſſen. Was habt ihr von euren gordianiſchen Knöpffen. Mancher ergreifft ſtatt der Kunſt ſeine Fauſt/ und ſchmeiſt euch damit zwiſchen die Ohren / denn das liederliche Zancken kan keinen ehrbaren Ausgang prognoſticiren / und die Titul die man ausſtreuet / die erndet man mit einem vollen gerüttelten Maß (nach denen Worten der Göttlichen Schrifft) wieder in ſeinen eigenen Schoß. So iſt es demnach der Chriſtlichen Beſcheidenheit gemäß / ſich in ſeiner Wiſſenſchafft nicht überheben / ſeinen Nechſten nicht zu verkleinern/ ſondern zu gedencken/ daß auch in der gröſten Wiſſenſchafft Unvollkommenheit die Fülle ſtecke.

Cap. XXXIX.

Warum die Teutſchen Arien nicht wie die Italieniſchen flieſſen / und ob es nicht müglich ſeye / ſelbige eben/ wie dieſe in die Gurgel zu ſetzen?

WEnn ich über dieſe Frage meinen ſententz geben ſolle / ſo ſage ich weder ja noch nein/ ſondern: Nicht wohl. Es iſt mir zwar nicht unwiſſend/ daß es ihrer nicht wenig ſimpliciter laugnen/ hin-

hingegen auch ihrer nicht wenig ſimpliciter bejahen. Beyde aber haben recht und unrecht zugleich / nachdem man die Sache fleiſſig unterſuchen und betrachten will. Die erſte Urſach / warum die Teutſche Arien, nicht ſo wie die Italieniſche flieſſen / iſt nicht / wie ihrer etliche meinen / weil die Teutſche Nation in der compoſition nicht ſo geübt ſey / wie die Welſche. Nein / dergleichen rationes ſeynd nihil ad rem, machen keine abſolute demonſtration, und läſt ſich in vielen ſubjectis & individuis das contrarium behaubten. Wird alſo hierinnen auſſer der Scheibe geſchoſſen. Dann man muß wiſſen / daß eine Teutſche Aria auch von dem beſten Italiener geſetzet / nicht ſo wohl klinge / als die Welche. Quare hoc? Der Meiſter kan nicht dran ſchuldig ſeyn / dann er iſt ſo wohl zu dieſer als jener Autor, quid ergo? Iſt es ſein Fleiß? Minime gentium, dann er wendet ſolchen ſo wohl hie als dort an. Warum flieſt dann die Teutſche nicht / wie die Welſche? Reſpondeo, die eintzige Urſach ſtecket in der bloſſen Ausſprache / nicht in der harmonia. Dann die Teutſche Sprache iſt voller conſonantien, die Welſche hingegen voller vocalen, welche weder der Gurgel noch der Zunge verhinderlich fallen. Kan alſo die Teutſche Aria, gleich jener wohl flieſſen / ratione harmoniæ, non ratione pronuntiationis, haben alſo beyde recht und unrecht. Soll aber meinem Ausſpruch gemäß / die Teutſche Aria, wie die Welſche / auch der Ausſprache nach / gleich flieſſen / ſo

muß der Text mit Fleiß darnach accommodirt und mit vielen Vocalen angefüllet werden. Wie sich dann hierinnen viel berühmte Poeten/ absonderlich aber in Sachsen mit ihrem metro theatrali stattlich darnach zu richten wissen.

Cap. XL.

Ob es rathsam sey / in die compositionem manieren mit einzustreuen/ und solche expressis formulis zu annotiren?

Ist ein Punct / welcher in der musicalischen reformation solle verworffen werden / so ist es gewißlich dieser / wenn sich ihrer etliche belieben lassen/ ihre Arien mit dazugesetzten manieren / Läuffen / modulationibus, anticipationibus, diminutionibus und dergleichen / auszufertigen / dadurch sie der Welt sonderliche Brillen aufzusetzen gedencken / thun es aber nicht selten darum / daß man sehen und mercken solle/ wie sie auch über dem Bache gewesen / und Italiener gehört / dieselbe auch dergestalten capirt hätten / daß sie gewachsen genug wären/ besagter Italiener ihre manieren nicht allein semper & ubique stattlich nachzumachen / sondern selbige noch dazu andern Leuten vorzuschreiben. Aber / gleichwie diese ihre intention insulsa, als ist ihr übriges procedere sine judicio, und dannenhero ohne Frucht. Damit ich ihnen aber nicht unrecht

thue/

thue / noch ſie ſich über meinen Leviten zu beſchweren haben / verfahre ich durch gute rationes und argumenta.

Und zwar ſo liegt erſtlich am hellen Tag / daß alle Gurgeln nicht gleich diſponirt ſeyn. Ihre aufgeſetzte manier aber bleibt hie und da einerley. Ergo nihil ad rem.

Secundo: Was ich in der compoſition a 6. nicht in alle Stimmen darff machen / das laſſe ich billig auch in einer unterwegens. Aber manieren in ein a 6. und zwar in alle Stimmen zu bringen / wäre abſurd; ergo.

Tertio: Was die beſten Autores nicht gethan / ſoll ein anderer auch bleiben laſſen. Nun findet man dergleichen Pritſchmeiſtereyen nicht bey ihnen; ergo, ſubſumite.

So iſt auch ſolches quarto darum verwerflich / weil ſich die manieren von Tag zu Tage ändern / heute dieſe / morgen eine andere florirt. Ridetur ergo, chorda qui ſemper oberrat eadem.

Quinto: Iſt über dieſes ein Sänger / in ſeinem individuo conſiderirt / heute nicht wie geſtern / und morgen nicht wie heute diſponirt / iſt alſo die Vorſchrifft de lana caprina.

Sexto: Die muſic iſt der Freyheit dergeſtalten ergeben / daß ſie ſich durchaus nichts vorſchreiben / noch vielweniger ſich zwingen läſſet.

Hier werffen ſie ein / und excuſiren ſich erſtlich wegen beſchuldigter Hoffart / dann ſie thäten es nicht darum / weil ſie Italiener gehört / ſondern die unerfahrne Knaben dadurch

in das Geſchicke zu bringen / und ſelbige in den muſicaliſchen Sattel zu heben. Aber dieſe ihre Ausflucht iſt nullius momenti. Laſſe ſie denen Knaben vorſchreiben / ſo lange ſie wollen / wo ſie es ihnen nicht vorſingen / wird keiner unter tauſend hinter die Art gelangen. Liegt alſo am hören / nicht am ſehen Dann man kan vorgeſchriebene formulen, ob ſie wohl ihrer Art nach nicht ſchlimm klingen / dannoch ſo elend / lahm und jämmerlich herausbringen / daß nichts miſerablers mag gehöret werden.

Damit ich aber dergleichen Leuten weiſe / wo der Knotten ſitze / iſt nöthig zu wiſſen / daß alle manieren / ſie ſeyn nun kurtz oder lang / beſtehen quantitate intrinſeca. Die quantitas intrinſeca kan durch kein euſſerlich Zeichen gewieſen werden: die formulæ præſcriptæ aber ſeynd euſſerliche Zeichen / wie will dann durch dieſelbige denen Knaben die quantität erſcheinen?

So wenig nun ein Fechter durch das vorgemahlte Kupfferbild wird vollkommen werden / ſo wenig wird ein Knab / durch dergleichen formulen / ohne würckliche information zur perfection gelangen. Ich gebe ein Gleichniß aus denen Trenchir-Büchern. Man findet allda zwar die Figur der Hüner / Capphahnen und anderer Sachen / die improchirung iſt genugſam gezeichnet / aber die Wendung der Hand / die Zuſammenfug der Glieder und anderer Sachen / die da künſtlich müſſen von einander gehoben werden / kanſt du

nicht

nicht haben aus dem Kupffer / ſondern von dem lebendigen informatore. Wann demnach ja etwas Gutes an den vorgeſchriebenen Manieren wäre / ſo könten ſolche nur zur Erinnerung der memori vor die geübte / nicht aber zur information der Knaben / dienlich ſeyn / gleichwie der gezeichnete improchirungs-Schnitt einem geübten trenchicanten (im Fall er irgend aus dem concept käme / oder durch langes Hindanſetzen es vergeſſen hätte /) zur Nachricht tauget.

Ferners: Nimm mir eine Landcarte in die Hand / du ſieheſt zwar in derſelben / gegen was vor einer plaga ſich dein Weg erſtrecke / ob der Ort / dahin du zu reiſen geſonnen / gegen Oſt oder Weſten / gegen Sud oder Nord liege. Aber / wie offt meineſt du / daß du unterwegens nach der rechten Straſſe fragen müſſeſt? Gehört demnach mehr zu dem Tantz / als ein paar Schuh / und alſo dergleichen Arbeit ins Capitul / fruſtra.

Was bilden ſie ſich aber durch ſolche ihre Arbeit vor Miracul ein? Duo cum faciunt idem, non eſt idem. Einerley Manier in zweyen Gurgeln / (poſito, ſint omni numero abſoluti cantores,) klinget ſelten einerley. Zwey Ceremonien-Meiſter haben in einerley Reverenz ſelten einerley gratia. Hie muß das naturale innatum, und nicht die vorgeſchriebene formul prævaliren. Man informire die Jugend nur fleiſſiger / laſſe ſie gute Manieren hören / und nicht ſehen / das übrige wird ſich mit der Zeit ſchon geben. So ſchmieren ihrer etliche

liche über dieſes ſolche Bock-Sprünge aufs Papier / daß ich nicht ſelten zweiffle / ob die autores ſelbſten ſo geſchickt ſeyn / ihr eigen Gekochtes zu freſſen ? und geſchiehet öffters / daß man andere Vers will machen lehren / und ſelbſten ſieben pedes in Hexametrum bringet. Ergo : Turpe eſt Doctori cum culpa redarguit ipſum. Man folge demnach meinem guten Rath / laſſe die Sache bey dem alten credo bewenden / ſo gibt man nicht Urſach / daß man von niemand geehrt / ſondern faſt von allen heimlich ausgelacht werde.

Cap. XLI.

Ob ein Componiſt neceſſario müſſe ſtudirt haben.

ALs den Pfaffen am Kalenberg einer fragte: Herr / ſoll ich Griechiſch lernen oder nicht ? gab er ihme zur Antwort: Je mehr du kanſt / je beſſer iſts vor dich. Iſt alſo die Frage hie nicht / obs beſſer ſey / daß ein Componiſt ſtudirt habe / ſondern / ob es de neceſſitate abſoluta und ſchlechterdinges nöthig ſey / daß ein Componiſt ſtudirt habe / oder ob er ohne denen ſtudiis conſiderirt kein Componiſt ſeyn könne ? Nun iſt dieſe quæſtion etwas kützlich / ja ſchon vor langen Jahren vielen Teutſchen und Welſchen ein Dorn in Ohren geweſen / wann man dieſen Punct ventilirt / und ſie ſich gleichwol deßwegen mit denen ſtudiis nicht rechtfertigen können.

Ob

Ob ich nun wol wider öffentliche und gute principia nicht gern ſtreite / ſo wolte ich doch / im Fall es zum Zancken käme / ſowol das Nein defendiren / als das Ja behaubten. Nicht als ob Nein und Ja gleiches Recht zur defenſion hätten / (nam contradictoria ſimul non poſſunt eſſe vera,) ſondern ich diſputirte ſecundum dici ſimpliciter, & dici ſecundum quid. Nach der erſten poſition könte mir niemand läugnen / daß ein Componiſt neceſſario nicht müſte ſtudirt haben / wolte auch ſolches nicht allein mit ſtattlichen Exempeln leichtlich behaubten / ſondern meine particulam negativam dergeſtalten klar machen / daß auch meine Gegner leichtlich mit mir in ein Horn blaſen würden. Aber nach dem dici ſecundum quid ſehe ich keinesweges / wie ein Componiſt nicht nothwendig müſſe ſtudirt haben. Dann ein Mahler kan wol ein Künſtler ſeyn / heiſſen und bleiben / wo er aber kein hiſtoricus iſt / ſo wird er wol ein künſtlich Bild / nicht aber die affecten / welche das Bild nach dem Inhalt der Hiſtorie haben ſolle / exprimiren. Iſt alſo künſtlich im Pinſel / nicht aber in dem ſtudio. Ein gleiches verſtehe von dem Componiſten. Seine Arbeit kan wol ein Stück eines guten Meiſters heiſſen / weil es ihm aber an dem ſtudio mangelt / hat er die Natur des Textes / wie der Mahler die affecten der Bilder verabſaumet. Gleichwol kan keiner unter beyden von dem Titul eines guten Meiſters ausgeſchloſſen werden / und beſtehet die gantze Sache nur in der diſtinction ſecundum eſſe, & ſecundum melius

lius esse. Das ist: Sie seyn stattliche Künstler / sed non omni numero absoluti.

Secundo, muß hie verstanden werden / was studiren heisse. Ich zertheile demnach das Studium in zweyerley Classen. Die erste begreifft die untere / die andere die obere Schulen. Die Trivial-Schulen machen keinen Studenten / also ists nicht recht gesagt: Der und jener redet Latein / ergo hat er studirt. Studere heisset eigentlich / beflissen seyn / nachsuchen / nachgrübeln / auf den Grund forschen / unermüdeten Fleiß anwenden / und wer durch solches Suchen rationes gefunden / argumenten herausgefischet / und sich in rei esse habilitirt / ist ein studiosus oder Gelehrter. Dann gleichwie nicht alle klug seynd / die Teutsch reden können / also seynd auch nicht alle gelehrt / die Griechisch / Hebräisch oder Lateinisch reden. Ist also / die Sprach verstehen / und in der Sprache gelehrt seyn / zweyerley. Dann wann geschrieben steht: Non occides; so weiß dieser / der Lateinisch verstehet / zwar wol / daß es heisse: Du solst nicht tödten; aber der Gelehrte weiß / daß durch dieses Verbot virtualiter herflieſſe das Gebot / daß man seinen Nechsten nicht allein nicht tödten / sondern denselben beym Leben zu erhalten und zu beschützen / sich quocunque modo solle angelegen seyn lassen.

Auf eine solche Weise considerirt / ists nicht absolute nöthig / daß der componist studirt habe / sondern secundum melius esse besser vor ihn / wann er studirt hat. Dann im Fall ein componist bestellet würde / nichts als Brand-

Digitized by Google

deln und ſonaten zu ſetzen / ſehe ich gar nicht / zu was ihme die ſtudien dienen würden?

Hat er aber mit unterſchiedlichen Texten zu thun / ſo iſt zu wiſſen / daß die Kunſt ohne judicio ſey ein ſeidener Strumpff über einen krummen Fuß. Daß ſie gleich ſey denen überzogenen Pillulen der Apothecker / die da ſehen wie Zucker / aber ſchmecken wie Galle / und daß ſie endlich gleich ſey dem mit der Löwen-Haut überdeckten Müller-Pferd.

Cap. XLII.

Von einem abſonderlichen commate muſico.

Einen ſo wunderbaren Leib hat die edle Muſic / daß man in deſſen anatomirung mehr Glieder findet / als ſchwerlich in dem menſchlichen Cörper angetroffen werden. Dann wann man alle ihre partitiones in gewiſſe Capitel zertheilen ſolle / ſo würden die Worte das Blat / und die Blätter das Buch übertreffen. Demnach aber dieſes comma, von welchem ich hier diſſerire / eines der nöthigſten Stücke in der muſic / als werde davon / zwar nicht mit unnöthigen Umſchweiff / ſondern nur ſo viel reden / als das Licht erfordert / welches hier dem geehrten Leſer muß angezündet werden.

Es iſt demnach dieſes comma nicht das grammaticum, von welchem darunten geredet wird / da man in 4. Stimmen zertheilet / was in eine gehört / ſondern comma diſtinctionis quantitativæ,

tativæ, und haben ſich deſſen diejenige / welche Lateiniſche Texte componiren / überaus vorſichtig in acht zu nehmen / daß man nicht ſetze / was man nicht ſolle.

Damit man ſich aber hierinnen beſſer in den Steg-Reiffen finden / und mich jedermännigliche wol verſtehen könne / was eigentlich dieſes comma vor eine Bewandtniß habe / will ich es in etwas expliciren / doch einmal vor allemal mich entſchuldigen / daß in annotirung deſſen / unerachtet ihrer viele hierinnen verſtoſſen / dannoch keinem an der exiſtimation ſeines Ehren-Ruhms hier ſchädlich / oder auf eintzige Weiſe nachtheilig ſeyn werde.

Man muß demnach wiſſen / daß gemeiniglich an dieſe Klippen anſtoſſen / welche der Lateiniſchen Sprache unkündig / mit Teutſchen Rudern ſchiffen. Dahero geſchieht es nicht ſelten / daß unerachtet ſie nach dem vorgeſchriebenen Text verfahren / auch weder davon noch dazu thun / das iſt / nichts repetiren / und alſo aus einem non zwey machen / ſo verirren ſie ſich doch in der quantitate intrinſeca, und machen alſo aus der affirmativa ſententia eine negativam, und begehen wider dieſes comma eine manifeſte ignoranz.

Dieſes etwas deutlicher zu verſtehen / dienet zum Exempel die bekannte Antwort des Delphiſchen oraculs / von welchem ein Soldat fragte: Ob er in dem Krieg bleiben / oder aber mit dem Leben davon kommen werde? Deme antwortete es alſo:

Ibis redibis non morieris in bello.

Weil

Weil nun aus dieſem ſentenz, wegen Ermangelung des commatis, zweyerley Verſtand kan herausgebracht werden / ſo hat der gute Kerl nicht wiſſen können / ſey es gehauen oder geſtochen; dann wann man das comma nach dem redibis ſetzet / ſo hat es den ſenſum, du wirſt wiederkommen / und im Krieg nicht ſterben / ſetzet man es aber nach dem non, ſo bedeutet es das contrarium, und præſagirt dem forſchenden Piquenirer / oder was der Geſell war / einen ſchlechten Rückmarch.

Ich will hie des Socinianiſchen Irthums / welcher aus Verſetzung eines eintzigen commatis ihn in gottloſe Ketzereyen geſtürtzet / nicht eingedenck ſeyn / ſondern es bey dem obigen Profan-Exempel bewenden laſſen / wann ich erinnere / daß man ſich in Setzung dergleichen Texte wol vorſehe / und / im Fall auch das colon mangelte / dannoch den Verſtand aus dem vor und nachfolgenden Texte herausbringe.

Weil aber durch Gleichniſſen uns der Weg etwas ebener gebahnet / und durch klare Exempel viel Steine hinweg geräumet werden / als will ich meiner methode gemäß hie mit dergleichen nicht manquiren / um ſolche aus meinem muſicaliſchen Quer-Sack dutzentweiß heraus zu ſchütten.

Geſetzt nun / der Text hieſſe: Jeſum ambo, non deſperabo in peccatis. So iſt zu wiſſen / daß hie um des commatis willen / welches nach dem amabo zu finden / der ſentenz heiſſet: Ich will JEſum lieben / und in meinen Sünden nicht verzagen. Gleichwol tüpffen ihrer viele hier-

hierinnen quantitativa distinctione so gröblich ein / daß sie in ihrer compositon das comma hinter das non bringen / und also die Christliche Meinung stracks verkehren / wann sie im Tripel setzen : Jesum ambo non, non, non, non desperabo in peccatis, welches sich der musicalische Leser besser einbilden kan / als ich ihm solches in manquirung der Noten vorzuschreiben weiß. Hier sage ich nicht / daß sie unrecht componiren / sondern nur unrecht distinguiren. Dann unerachtet sie das non 4. 5. oder gar 6mal repetiren / so machte es doch keinen andern Schrifft-Verstand / wann nur der Tripel also eingericht wird / daß das erste non nicht ans amabo vercolonirt / einen andern Verstand causire.

Solchem Ubel aber vorzukommen / oder selbiges gar auszurotten / finde ich keinen bessern Rath / als daß man in dergleichen Begebenheiten sich mit repetitionen der particulæ negativæ nicht aufhalte / solchergestalten wird allen Verständigen genug gethan / unerachtet man es schon mit der quantitate proportionata versehe ; dann die gesunde Vernunfft lehrt / weil Jesum amabo vorhergegangen / so kan die negativa unmöglich dazu / sondern zum folgenden gehören. Dieses also von dem Lateinischen / nun wollen wir auch etwas von denen Teutschen Texten sagen.

Ist also zu mercken / daß man hierinnen so wohl stolpern könne / als das allergewiegteste Pferd / nicht als verstünde der Teutsche componist seine eigene Sprache nicht / sondern weil

weil er ſich in dem commate, von welchem oben diſcurrirt habe / verſteiget. Zum Exempel der Text hieſſe:

Wer JEſum liebt / der läſſet ſich
mit wenigem vergnügen ꝛc.

Wenn einer nun dieſes a 4. componirte / und eine Stimme nach der andern / wer JEſum liebt der läſſet ſich / ſänge / ſo wüßte endlich kein Menſch / was aus dem / der läſſet ſich / der läſſet ſich / der läſſet ſich / der läſſet ſich / werden wolte? Man wüſte nicht / läſſet er ſich tödten oder umbringen / oder was daraus werden ſolle? Da ſteckt der bloſſe Fehler in der öfftern repetition, und reden diejenige nichts ungeſcheutes / wann ſie ſagen / daß das öffters repetiren eines Texts nicht viel nütze ſey.

Man ſoll demnach an einander hängen / was an einander gehört / und hierinnen denen Oratoribus folgen / welche ihre conſtructiones niemalen zerreiſſen / ſondern ſo viel möglich / ſelbige in einem Athem ohne einiger reſpiration biß zum colon oder Punct ausreden / damit der Zuhörer weiß / was geſagt werde. Es mögte aber einer einwerffen / was offt repetirt wird / das merckte man deſto beſſer. Ja / es heiſt aber auch / was gar zu offt repetirt wird / iſt bloſſerdings verdrüßlich. Einem guten Täntzer ſiehet man wol mit Verwunderung 2. 3. 4. und mehr Balleten tantzen / aber ein hüpffender Krepel wird ausgelacht.

Occaſione deſſen / muß ich etwas von denen Poëten melden / welche nicht ſelten verurſachen /

daß der componist auch wider seinen Willen unformlicher componiren muß / als es seinem Verstand gemäß ist. Ligt also die Unzierlichkeit nicht am autore des Stückes / sondern an den inventore des Textes. Dannenhero bin ich auch auf die enuntiation gerathen / wird auch kein argument kräfftig genug seyn / mich von der Meinung abzuleiten / daß kein Poet / wie mit vortrefflichen Blumen auch derselbe seine Zeilen spicke / etwas tugliches zur Music setzen könne / es sey dann / daß er die Music verstehe / und ihre quantitäten sowol / als seine cæsuren innen habe.

Wir wollen demnach ein und anders Exempel anhero setzen / zu sehen / wie sie verstossen / oder was ich eigentlich an ihnen diesen Falls desiderire. Ist demnach zu wissen / daß / wie allgemach oben gemeldet worden / alle ihre Strophen nichts zur Music taugen / welche die construction erst in der andern Zeile formiren / als:

GOtt / der sich da stets annehmen
wird / der Seinen gnädiglich.

Hie siehet man klärlich / welcher Gestalten das Annehmen wird / nicht wol in der composition auf einander klappen kan / es wäre dann / daß der autor den Reim zerrisse / und also er selbsten sowol als der Poet auf Steltzen gienge. Dann man setze es in- oder ausser des Tripels / wird der verständige Musicus bald sehen / was ich haben will / und daß sich auf dergleichen Art eingerichtete Strophen durchaus nicht in dem Sattel schicken / so sehr man ihnen auch mit der Melodie zu Hülffe kommen will.

Die

Die andere Unart begehen ihrer etliche/ wann ſie ihre Strophen zwar nach dem metro, aber nicht nach denen Sylben einrichten. Du wirſt ſagen: Was nach dem metro gehe/ das gehe ja auch nach den Sylben/ 3. pedes machten 6. Sylben/ und 6. Sylben hinwieder 3. pedes, was ich dann hier vor abſurde Wort einbrächte? Aber ich will dir das Verſtändniß bald eröffnen/ wann ich dich unterrichte/ was hierinnen meine Meinung/ und worinnen mein requiſitum beſtehe. Ich läugne demnach nicht/ daß 6. Sylben 3. pedes, und 3. pedes hinwieder 6. Sylben machen/ aber rede gleichwol nichts abſurdes, wann ich ſage/ daß etliche Poeten ihre Strophen zwar nach dem metro, nicht aber nach denen Sylben einrichten/ welches ich dir/ ohne ſonderlicher diſtinction beſſer in einem lebendigen Exempel/ als mit weitſchweiffiger Schul-Lehre beybringen will.

Damit ſich aber niemand wider mich zu beſchweren Urſach habe/ als hätte ich ein Exempel ſeiner Arbeit hier zu einer Figur gebrauchet/ will ich vor mich ſelbſten ein ſchema inventiren/ um diejenigen dadurch zu erleuchten/ welche biß anhero hoc in paſſu im Finſtern getappet haben. Stehet demnach ſelbiges in ſeiner Grundlage alſo:

1.

Deine Liebe muß verwelcken
wann dein Hertz mit hartem Eiß
hat umzogen amors Nelcken/
und ſich nicht zu wärmen weiß.

2.

Meine Glut ligt in der Aſche/
wann ich mein betrübtes Hertz
mit Myrrhen-Threnen waſche/
und mich quälet Ach und Schmertz ꝛc.

Aus dieſen beyden Strophen erhellet zur Genüge / was ich ſagen wollen / daß nemlich ihrer viel nach dem metro, nicht aber nach denen Sylben ihre Strophen einrichten. Dann ob zwar der erſte Vers / ſowol in der erſten als andern Strophe / 4. pedes und alſo 8. Sylben hat / ſo ſeyn ſie doch nur nach dem metro, nicht aber nach der cæſur der Sylben eingerichtet. Ratio. Der erſte in der erſten Strophe hat: Deine Liebe. Der erſte in der andern hat gantz eine andere cæſur, und machet aus 4. Sylben 3. Wort/als: Meine Glut ligt. Stecket alſo hierinnen ein haubtſächlicher Fehler der Poeten / welche dem componiſten viel Freyheit abſchneiden / daß er mit denen Strophen ungleich verfahren muß / und alſo die beſten inventiones zu Grund gehen.

Iſt demnach denen Herren Poeten / welche zur Muſic componiren wollen / höchſtnöthig zu obſerviren / daß ſie nebenſt der ſcanſione vornemlich auf gleiche cæſuren acht haben / und ſolches darum / damit der componiſt, welches mehr denn tauſendmal geſchiehet / etwas repetirt / ſolches in der andern / dritten und folgenden Strophen nicht auffloſſe / welches ſich jeder / der nur granum ſalis hat / leichtlich wird einbilden / und zu ſeiner Lehre aufnehmen können.

Nebſt

Nebſt dieſem habe ich ſie wolmeinend erinnern wollen / daß ſie in ihren Strophen dem componiſten zum beſten / und damit man nicht meine / er habe es nicht verſtanden / den ſenſum aſcenſus & deſcenſus nicht verändern. Was aber der ſenſus aſcenſus & deſcenſus ſey / will ich hier gleichergeſtalt durch ein einfältiges Exempel darſtellen / damit ich nicht in Verdacht gerathe / als wolte ich mich durch viele definitiones ſelbſt groß / andere aber dadurch confus machen. Wann demnach der erſte Vers der erſten Strophen heiſſet:

Meine Gedancken fliegen hinauf;

Und in der andern Strophe fienge es an:

Meine Beſchwerden fallen hinab.

So würde ſich ſolcher widerwärtige ſenſus überaus ſchlimm in die aria ſchicken. Dann / will der componiſt nicht ausgelacht werden / ſo muß er nach der Natur des Textes mit der erſten Zeile nothwendig hinauf fliegen. Gienge alſo (will fein ſimpel reden /) die Melodey hoch. Wie ſchickte ſich aber dieſe hohe Melodey auf den andern Vers der andern Strophe / welcher da heiſſet: Meine Beſchwerden fallen hinab? Hinauf und hinab ſeynd ja 2. contraria. Die Melodey aber der aria bleibt einerley / können ſich alſo die Vers weder zu der aria, noch die aria ſich zu denen Verſen accommodiren / non ratione harmoniæ, ſed ratione aſcenſus & deſcenſus.

Und gleichwie es ſich hier mit dem Auf und Ab nicht fügen will / alſo ſollen ſie ſich durchaus

aller oppoſitorum entſchlagen. Dann wann in einem Vers kommt lauffen / im andern ſtehen; in einem vom froh / im andern vom traurig ſeyn / ſo kan ſich der verſtändige Leſer hieraus leichtlich ſelbſt die Nuß ausſcheelen / wie ungeſchickt eine gleiche compoſition über 2. widerwärtige ſenſus quadrire.

Uberdieſes legt man auch mit denen Alexandriniſchen Verſen / ſie ſeyen gleich Teutſch oder Lateiniſch / in der compoſition wenig Ehre ein / und ſchicken ſich die diſticha weder hint- noch fornen in eine gute muſicaliſche cæſur. Die Lateiniſche jambi rythmici gehen noch am behendeſten an. Im Teutſchen aber hat ſich entweder der componiſt mit dem Poeten / oder dieſer ſich mit jenem wegen des metri zu vergleichen / damit einer dem andern keinen Neuntziger mache / oder ſonſten nicht unrecht thue. Summa der verſtändige Poet wird ſichs angelegen ſeyn laſſen / daß er erſtlich ſeinen ſenſum nicht im andern Vers / nach obiger Anweiſung / abſolvire, noch ſich ſonſten in der connexion verhaue / welches geſchiehet / wann man offt aus dringender Noth die Reime bey denen Haaren herziehen muß; als:

Der Jäger und ſein Jagd-Hund /
gehn beyde grün gekleidet / und
freſſen friſche Butter.

Oder:

Es muß Ovidius geſtehn /
Apollo hatt' ein gut Ingenium zu ſeinen Zeiten.

Es

Es seynd ferners alle Poeten dahin zu halten/ daß sie sich aller elisionen begeben / dann kein Ding in der Music so übel in die Gurgel / als die elisiones kommen. Dahero auch eine Oesterreichische oder Bäyerische aria selten wol klingen kan / weil sie ins gemein voller contracten Wörter und dergleichen Sachen seyn / daß mancher seine Schande dran singt. Man hat sich demnach nach der Landes Art zu accommodiren. Dann nach dem Sprichwort / so kan kein Vogel anders pfeiffen/als ihm der Schnabel gewachsen ist / also componirt auch jeder Poet seine Verse nach der Landes-Sprache / darinnen er gebohren ist. Die Sachsen / welche doch sonsten die beste Teutsche Sprache reden / werden bey denen nicht selten ausgelacht/welche doch bey ihnen dessentwegen noch in die Schul gehen sollen. Wer weiß nicht / was die Schwaben / Tyroler / Schweitzer / Oesterreicher/ Steyermärcker / Kärnter / Gottscheber / und ihres gleichen / nicht vor wunderliche terminos haben? Ja / eine solche variation kommt unter denen Teutschen vor/daß ein Nieder-Sachs/ein Tyroler und ein Holländer zusammen kommen/ einer den andern nicht versteht. Einer spitzet das Maul wie ein Storch-Schnabel / der andere ziehet solches aus einander / wie einen Hopfen-Sack/ und reisset die Gosche so Angelweit auf / daß man ihm mit einem Ungarischen Reut-Sattel ohne Anstoß hinein fahren könte. Der dritte redet durch die Zähn wie ein Musquetier mit dem andern durch die Pallisaden. Der vierte (wie ich an etlichen Saltzburger-Bau-

Digitized by Google

ren vermerckt /) wirfft einen accentum hinten dran/ wie ein Kuh-Schwantz. Ein anderer zieht die Naſe zu ſich/ wie ein Herings-Kopff Wieder andere ſprechen ſo lumpicht und laß aus/ wie gewaſchene Hoſen. Die Schwaben ſtecken voller ſch/ ſch/ die Sachſen voller s/ die Holländer voller/ t/ in welchem Stück/ ihnen die Weſtphälinger trefflich ähnlich kommen / und wer wolte alle dergleichen Idiotismos erzehlen? Ja / ich geſtehe / als ich das erſtemahl nacher Leipzig gekommen / habe ich gleich über einer Comœdi zugehorcht / wenn ſich 2. Mägde mit einander vor dem Born oder ſonſten gezancket. Dann im Fall ſie nicht beſſer einander / gleichwie ich ſie beyde verſtanden / hätte ſchwerlich eine gewuſt / was die andere gewolt oder geſchmählt Dann wenn ſie ſagten: Talle / talle / verſtunde ich / Thaller/ Thaller / ja / als ich mir wolte neue Pfaiden machen laſſen / wuſte kein Menſch / was es war. An ſtatt Krapffen brachten ſie mir Karpffen. Ihre Neſel / hielte ich vor Eſel / ſumma, bald verſtunde ich ſie/ bald ſie mich nicht. Wäre mir alſo nichts nöthigers/ als ein Dollmetſcher geweſen. Hievon genug.

Cap. XLIII.

Von der muſicaliſchen Cohærenz.

Ich habe auf unterſchiedlichen Chören einen abſonderlichen Fehler obſervirt / welcher vielleicht denen nicht wird unbekannt ſeyn / welche mit ihren

ren Gedancken etwas weiter ausschweiffen. Damit ich mich nun wegen Eigenlobs nicht verdächtig mache / als wären andere judicia rostig / so ist meine Meinung nicht / daß dieses / was ich sagen werde / andere nicht verstehen / sondern ich melde nur / daß es ihrer tausend nicht mercken noch verstehen wollen. Was ist aber dieses vor eine cohærentia, und in was stecket der obſervirte Fehler? Es wird sich zwar mancher componiſt einbilden/wenn er seine stanzen dem Ton gemäß connectire/ so wäre die cohærentia omni numero abſoluta, und das ist wahr. Gleichwohl aber ist zu wissen / daß unerachtet ich hier von der connexione nicht rede / noch selbige vielweniger tadele / ich dannoch einen grossen Fehler in der cohærentia mit Ohren anhören müssen/ wenn auf ein fugirendes præambulum ein miſerere gefolget. Wie cohærirt demnach das fröliche mit dem traurigen? wie das weisse mit dem schwartzen / wie der Tag mit der Nacht. Diejenigen Menschen / welche in einem Augenblick weinen und lachen / hält man selten vor recht klug. Warum præambulirt man dann an vielen Orten so frölich / da doch so betrübte und traurige Texte nachfolgen? Kommt mir fast vor / wie diejenigen zu thun pflegen/ welche ins Cartheuſer-Cloſter gehen / und sich vor der Einkleidung noch einmahl in mundi ſæculo rechtschaffen lustig machen.

Werden demnach diejenigen Organiſten/ so hierinnen verſtossen / sich hinfüro eines beſſern bescheiden / und das Wetter nicht so un-

gleich untereinander vermiſchen/ daß auf frohen Morgen kein naſſer Abend folge.

Cap. XLIV.

Ob es der muſic zu- oder abträglich/ weil es heut zu Tage ſo viel componiſten gibt?

Dieſen Titel etwas articulater zu verſtehen/ muß man wiſſen/ daß ich hie nicht rede von denen componiſten/ als guten Meiſtern/ ſondern nur von denen/ ſo die compoſition zu ergreiffen Luſt haben/ und dergleichen ſubjecta finden ſich allenthalben/ nicht allein auf Höfen/ in Städten/ Schulen und Gymnaſien, ſondern ſo gar auf Dörffern/ Edel-Höfen und andern prædiis.

Aber kurtz von der Sache zu kommen/ ſo heiſt es hier/ non cuilibet licet adire Corinthum, geräth unter tauſenden kaum einer/ und iſt alſo die Furcht um der Uberhäuffung willen ſchon abgethan. Dann gleichwie ein anders iſt latine, ein anders latinum reden/ alſo iſts auch ein anders componiren/ ein anders etwas hinklecken. Weil nun die Sonne gegen der Nacht gehalten/ deſto angenehmer ſcheinet/ alſo kan es der muſic nicht abträglich ſeyn/ unerachtet ſich unzehlich tauſend ſubjecta zu der compoſition begeben.

Denen/ welche mir einwerffen/ man müſte dem Schwein kein gölden Halsband anhängen/

gen / noch dieſe ſo edle Wiſſenſchafft jedem circumforaneo an die Naſe binden / darff ich ihre argumenta nicht auflöſen / weil ſie von ſich ſelbſt umfallen und nicht beſtehen können / indem es durch keine Grundlage einziges Geſetzes kan dargethan werden / daß jemanden / wer der auch ſey / der Weg zu denen freyen Künſten zu gehen / mit genugſamen Recht / kan verbauet oder verleget werden.

Ja / ich will ſagen / daß durch die wachſende Anzahl der ſcholaren der muſic mehr zu als abgehe / ratione exiſtimationis. Dann / wenn wir nach der Lateiner Sprichwort dieſes nicht lieben / was wir nicht kennen / ſo folget / daß man auch eine Kunſt nicht æſtimiren könne / wir wiſſe dann / was ſie ſey und bedeute? Durch die Regeln der compoſition aber erhellet die Tugend des fundaments, wird alſo die exiſtimation dieſer edlen Kunſt weiter und weiter / aus einem Land in das ander / von einer Stadt in die andere / und alſo auch ſo gar in die Dorffſchafften fortgepflantzet. Warum aber die Dorffſchulmeiſter nicht componiren ſollen / davon habe ich im Suetonio noch auch Cornelio Agrippa nichts geleſen. Nur bloß allein hierinne ſteckt der Knack / daß ſich mancher mit ſeinem Lumpenzeug mehr Lobs einbildet / als er gewachſen iſt / all ſein Lebtag zu meritiren. Ja / wenn es mich nicht verdröſſe im Pfifferling zu wühlen / wolte ich lebendige Exempel an den Tag bringen / wie ſchrecklich hierinnen ihrer etliche / die doch in groſſen Städten dienen / verſtoſſen / daß ſie offt in

eine

Digitized by Google

eine eintzige Aria 30. Terpentinerne Schnitzer/ Vitia, Fledermäuſe/ Pferde-Quinten, Hunds-Octaven, Raſſel-Böcke / Ziegen-Käſe und dergleichen angebracht / gleichwohl wollen ſie groſſe Heilige ſeyn / denen man Altäre bauen/ Kirchen einweihen und Königliche Ehre anthun ſolle. Aber ihnen ſtünde beſſer an/ daß ſie eine Musquete auf die Achſel / und das Bandilier an die Seite / als eine Feder in die Hand nehmen / dann durch ſolchen gütlichen Vorſchlag und treu ertheiltes conſilium würden ſie unterlaſſen / die tonos ſo grauſam untereinander zu confundiren / ſie würden bleiben laſſen die fugen ſo tyranniſch zu tractiren/ und mit einem Worte / ſie würden ſo verſtandener maſſen den Titel muſicaliſcher Himper und Stimper / Bierfidler / paſchkaller und dergleichen von ſich legen / und keine Urſache geben / daß man ſie nirgends lobte / ſondern allenthalben auslachte. Man iſt wohl ſo beſcheiden / und weiß zur Genüge/ daß GOtt ſeine Gaben nicht gleich austheile/ und daß nicht jeder Fuß geſchickt ſey capriolen zu ſchneiden / man ſtrafft nur die Einbildung / und bittet / daß man ſich beſſern und andern ehrlichen Meiſtern die Ehre geben ſolle. Aber es iſt leider! mit unzehlichen dahin gekommen / wann ſie nur drey Italiener ſingen hören / und ein wenig auf dem Clavir ſuchen können / ſo iſt das Pferd ſchon aufgezaumt (ſcilicet von hinten) da ſeynd wir ex lex, und gilt keiner nichts / als welchen wir æſtimiren. Hinc fletus, hinc illæ lachrymæ!

Cap.

Cap. XLV.

Was wegen der compoſition des Kyrie eleiſon zu halten.

Ich bin / ohne eitelen Ruhm zu melden / öffters als einmal mit gelehrten Leuten deßwegen in diſcurs gerathen / und es fehlete nicht viel / ſo hätten ſie mich auf ihre Meynung gezogen / daß man nemlich kein Kyrie eleiſon mit Trompeten und Paucken componiren ſolle. Ihre rationes waren folgende: Kyrie eleiſon hieſſe / HErr erbarme dich unſer! Dieſer Text wäre textus lamentabilis, die Trompete aber ein inſtrumentum ad plauſus & jubila accommodatum, wie ſich dann ſchwartzes und weiſſes zuſammen ſchickte. Secundo, wer etwas bettelte / der käme in betrübter und nicht in victorioſer Geſtalt. Die aber / ſo das Kyrie mit Trompeten machten / kämen per conſequens nicht an / wie ſichs gebührte / verdienten alſo wenig Lob wegen ſchlecht angewandten judicii. Tertio, im Fall auch die Trompeten gleich auſſen gelaſſen würden / wären doch die meiſten Kyrie mit ſo luſtigen fugis, thematibus und dergleichen geſetzet / daß ſie vielmehr prächtig / als demütig / mehr frölich / als traurig / in ſumma, mehr einem Tantz / als denen Klaaliedern Jeremiæ ähnlich kämen.

Solche ihre rationes, ob ſie wohl an ſich nicht ſchlimm ausgeſonnen / und der Natur des Textes ſehr nahe zu kommen ſcheinen / auch

Digitized by Google

auch nicht wenig componiſten dahin perſuadirt haben / daß ſie alle heroiſche inſtrumenta bey dem Kyrie hinweg laſſen / ſeyn doch nicht prægnantes mich aus dem Sattel zu heben / wenn man nur inter qua & quomodo einen guten Unterſchied machet. Inſtrumentum enim illud, qua tale, ſo fern ichs als eine Trompete betrachte / eſt inſtrumentum omnino heroicum, iſt ein heroiſches inſtrument, zum Jubel / zur Freude / zur victori und dergleichen haubtſächlich und principaliter aptirt. Aber quomodo tale, muß man wol wiſſen und verſtehen / daß auch die Trompete in traurigen Zufällen überaus lamentabel gebrauchet und angeſtimmet wird. Wer hieran zweifeln will / der frage die Soldaten / was der Todten-Ruff ſey / was verlohrnen Scharmützel andeute / ſo wird er bald hören / daß ſelbiges inſtrument durch das quomodo nicht allezeit zur Freude / ſondern auch zu der allerbetrübteſten tragœdie tauge. Geht aber ſolches dort an / warum nicht auch da? Man muß demnach die melodie alſo einrichten / damit man nicht wider die Natur des Textes ſündige / ſo dann hat man ſich wegen des inſtruments an ſich ſelbſten keine groſſe Gewiſſens-Folter zu machen. Summa, man kan durch die Trompete eine ſo traurige melodie bringen / als durch ein anders inſtrument, und liegt der gantze nervus hie bloß einig und allein an dem componiſten.

Ihre andere ration kommt in dem eſſe mit der erſten überein / will ſie demnach auch mit obiger Ant-

Antwort beſchieden haben. Was aber die dritte anbelanget/ bin ich faſt ihrer Meinung/ und ſage rotunde, daß dieſe / welche ihr Kyrie mit allzuſpringenden fugen tractiren / im Grund der Wahrheit conſiderirt / nicht gar klug handeln. Will ſie aber gleichwol/ indem überaus gerühmte Leute / ja auch viel gelehrte Jeſuiten hierinnen über die Schnur gehauen/ in etwas defendiren / auf daß dieſe/ die darinnen zu viel gethan / beſchützet / die es aber noch thun wollen / unterrichtet werden / was ſie / im Fall es ihnen vorgeworffen würde/ dieſesfalls vor einen Schild zu ergreiffen haben.

Man muß mich demnach wol verſtehen/ was hierinnen die eigentliche Bewandtniß ſey. Iſt alſo zu wiſſen/ daß das Kyrie eleiſon, einer der allerkürtzeſten Text ſey / welche einem componiſten unter Handen kommen könne / dann er beſtehet aus 2. bloſſen Worten / muß dannenhero um der längern Ausführung willen / nothwendig mit einem oder mehr ſubjectis angegegriffen / fort- und ausgeführet werden. Man wird einwerffen / um der Natur des Verſtandes wäre es unnöthig / durch was vor eine Regul ich es behaubten wolle / daß ein kurtzer Text müſſe lang ausgeführet ſeyn / wäre gleich ſo viel/ als wann ich zu einem kurtzen Degen eine lange Scheide forderte / mein Vorgeben wäre demnach abſurd, nullius momenti, und nicht zu attendiren.

Aber ich antworte dieſem Einwurff negando ſuas inſtantias, dann wann man betrachtet / daß das Kyrie nicht allein / ſondern das

Et

Et in terra, das Credo, das Sanctus, auch das Agnus Dei daran hänge / und also die zusammengesetzte Texte ein corpus formiren / so sage mir / was wäre dieses vor ein corpus, welches einen kurtzen Kopff und eine 4. Claffter-lange Brust hätte ? Wäre es nicht ein monstrum ? Omnino : Darum ists nicht absurd, wann ich gesagt habe / daß das Kyrie, als das Haupt / wegen der nachfolgenden partirung nothwendig mit einem oder mehr subjectis um längerer Ausführung willen / von denen autoribus hat müssen angegriffen werden / und folget dannenhero gar nicht / daß ich zu einem kurtzen Degen eine lange Scheide erfordere / welches doch endlich so gar absurd nicht wär / schlimmer würde ich thun / wann ich in eine kurtze Scheide einen langen Degen stecken wolte / und also thun diejenige / welche ein kurtzes Kyrie zu einem langen Et in terra, inverso ordine, begehren.

Secundo sage ich so : Daß in solennen Festen die Music nichts anders sey / als was das Kleid ist an dem Communicanten. Kan darum der Communicant nicht voller Andacht seyn / ob er gleich wol geputzt aufziehet ? Die Natur des Kyrie wird also darum nicht verändert / ob es gleich prächtig intonirt und aufgeführt wird. Ja / ich sage subdivisionaliter, und setze dieses ad notam hinzu / daß / wann das Kyrie mit Paucken und Trompeten musicirt wird / es nicht allein so viel heisse / als : HErr / Erbarm dich unser ; sondern es hat auch die signification, als / der HErr hat sich in der Warheit gewiß und sicherlich unser erbarmet / und unser

Gebet

Gebet ſchon erhöret. Wer iſt aber frölicher/ als einer/ der in ſeinem Hertzen und Gewiſſen der gnädigen Erhörung verſichert iſt? Ecce, hierinnen ſteckt der Zweck unſerer Trompeten und Paucken/ von welchem vielleicht diejenigen/ ſo ſichs biß anhero mißfallen laſſen/ nicht genugſame Nachricht eingebracht.

Cap. XLVI.

Von denen Bier-Fidlern.

DEmnach ſich die diſcurſe in einer Compagnie wunderlich unter einander verwechſeln/ als will mit der Herren muſicorum günſtiger Erlaubniß nun auch etwas von dem Geſchlechte der Ehrbedürfftigen Bierfidler reden. Zwar ich bin nicht geſinnet/ jemanden darum auszufiltzen/ oder ihn deßwegen durch die Hächel zuziehen/ weil er nicht viel kan/ ſondern darum ſeynd die Fidler anzutaſten/ zu hobeln und auszufegen/ weil ſie ſich bey ihrer elenden und Krepelhafftigen Kratzerey ſo ſchrecklich viel einbilden/ ſich allenthalben ſo abſcheulich proſtituiren/ indem ihnen zuweilen ein Stücklein Toback viel lieber/ als das Römiſche Bürger-Recht iſt. Wir wollen aber nachforſchen/ wo ein ſo böſer Zweig ſeine Wurtzel geleget. Corporal heraus/ Purſch ins Gewehr!

Iſt demnach zu wiſſen/ daß ihr Stammen-Hauß gemeiniglich in den untern Trivial-Schulen gefunden werde. Indem ſie nemlich denen Studiis in frühzeitiger Jugend um

allerhand begangenen insolentien willen/ gute Nacht geben / hinter der Thür Abschied nehmen / und daß ichs kurtz sage / den Kopff zwischen die Ohren fassen / und zum Thore naus lauffen. Damit rottiren sich ihrer 2. 3. 4. zusammen / nimmt ein jeder seine Fidel unter den centum-folien-Mantel / streichen in dem Land hin und wieder auf adeliche Häuser / singen vom alten Obristen Joh. de Werth Ritterliche Schlacht-Stücklein / geigen dazwischen ein Rittornello vom blinden Valentin, und machens mit einem Wort so curi, daß die Kettenhunde als summi admiratores suæ artis, die Augen so rund machen / wie das Schellen-Taus aussieht.

Auf solch ihr bicinium von 4. Stimmen lassen sie sich mit einem Stücklein Brod/ Käß/ Knackwurst/oder auch mit einem wol proportionirten und orthographischen Hering abspeisen / nehmen kupffern Geld vor kupfferne Seel-Messen / und geben keine geringe Ursach/ daß der einfältige Pövel die musicam, und also concomitanter auch die musicos, sine gradus comparatione, vor einerley und auf einen so viel hält / als den andern.

Diese stinckende Pfütze wäre werth / daß man sie mit einem guten Zapffen versteckte / auf daß ihre schädliche exhalationes nicht zugleich dem köstlichen Balsam schadete / und das könte am füglichsten geschehen / wenn jedes Orts Obrigkeiten hierinnen ein wachendes Aug trüge / um so verderbliche Pflantzen aus dem musicalischen Garten zu jetten / ja ich sage gar

mit

mit Stumpff und Stiel aus ihrer Wurtzel zu reiſſen.

Es liegt die Sache auch nicht alleine an dem/ daß ſie nichts können/ wiſſen noch eintzigen habitum effectivum, das iſt/ die Kunſt ſelbſten innen haben/ ſondern hierinnen ſteckt der gröſte Knotten/ daß ſie ſich allenthalben ſo liederlich/ lumpenhafftig und ohne alle Scham proſtituiren.

Dann wem iſt unbekandt/ wie ungeſcheuet ſie auf denen adelichen Häuſern und in anderen Gelagen von denen Edelleuten betteln? Bald bitten ſie um Korn/ bald um Gerſte/ bald um Weitzen/ bald um Haber. Da doch ſonſten die Eſel mit Dieſteln vorlieb nehmen. Um ſolcher Untugend willen machet ſich mancher zum Bierfiedler/ der doch kein Bierfidler iſt. Alſo iſt nicht allein dieſer ein Bierfidler/ der nichts kan/ oder der ſich ſelbſt liederlicher Weiſe in ſeiner Jugend verabſaumet hat/ ſondern auch dieſer gehört in ihre Ordnung/ der ſich/ gleichwie ſie zu thun pflegen/ mit allerhand ſcheltenswürdigen Lumpereyen behilfft. Qui enim proficit in literis & deficit in moribus, plus deficit, quam proficit.

Uber dieſes ſeynd die Bierfidler von einer ſo ſchlechten Andacht in der Kirche und ſonſten/ daß man ſie gar ſelten ein andächtiges Vater unſer beten/ ſondern meiſtentheils durch die gantze Predigt hindurch ſchwätzen/ plaudern und ſchnattern höret. Wanns noch geiſtliche oder auferbauliche Sachen wären/ ſo könten ſie/ wie die Moraliſten reden/ in

tantum etlicher massen passiren / demnach es aber lauter scurrilia, lappalia, vaniloquia, absurda, summa summarum lasterhaffte Zotten / Bubenpossen und solche Sachen seyn / die Christen auch ausser dem Gotteshauß übel anstehen / cogitet benevolus lector, quanta animadversione hi digni sint.

Gleichwol geben sie nichts auf gute Vermahnungen / schlagen in Wind alle correctionen, fragen wenig darnach / ob sie den zugerichten Braten an eine Gabel / oder an die Spitze des Fiddel-Bogens anspiessen. Ihre Hals-Krausen sehen von fern / wie sie mit göldenen Fäden durchzogen wären / aber auf der Nähe ist es Seyde von Maltz-Tinctur. Die Schaale von denen Bratwürsten (welche die Jüden Fleischlein im ledernen Säcklein nennen) hänget ihnen nicht selten in denen ungestriegelten Haaren hinter und zwischen den Ohren. Sie waschen sich so offt / als die Cartheuser Fleisch essen / und wenn man sie fragt / warum sie ihre Nägel nicht abschneiden / wenden sie vor / welcher gestalten sie solche zu dem Harffenschlagen desto bequemer gebrauchen könten / erwogen / daß sie sonst einen Feder-Kiel unumgänglicher Nothdurfft wegen / hierzu adhibiren müsten. Wer das grosse Reich der Russen / noch in demselben den starcken und langen Wolga Fluß nicht gesehen / der kan nur ihre Mäntel und Caput-Röcke betrachten. Sie fasten nimmer / als wann sie nichts zu fressen haben. Ihre Weiber ziehen daher / gleich denen Fräulein / welche denen Leuten

wahr-

wahrſagen. Blancke Brüder / blancke Schweſtern.

Auf ihren Fideln findet man mehr Hartz / als im elfften Theil des Thüringer Waldes. Warum ſie aber ſo gern in denen Pferd-Ställen ſchlaffen / habe ich neulich ausſpeculirt / und gefunden / daß es nur darum geſchehe / um ſich mit Haaren aus denen Pferd-Schwäntzen zu bereichern / drum findet man insgemein an ihren Fidel-Bogen / bald ſchwartze / graue / blunte und rothe unter einander. Sie lügen nur allein denenjenigen nichts unter Augen / als mit welchen ſie nicht reden.

Du ſolſt ſchweren / ſie wären alle aus Meer Zanquebar entſproſſen / ſo ſchrecklich zancken ſie ſich unter einander. Doch ſeynd ſie von Nation, Fuß-länder / dann ſie verfreſſen und verſauffen offt ſo gar auch ihre Handſchuhe.

Gleichwie ſich nun alle Untugenden bey ihnen in magna copia hervor thun / alſo iſt / in partem contrariantem davon zu ſchlieſſen / nichts von guten Eigenſchafften vorhanden. Nur dieſes muß ich ihnen zum Lob nachſchreiben / daß ſie trefflich geſchwind zugreiffen / wenns niemand ſihet. Wenn man die Franckfurter oder Leipziger Meſſe einläutet / iſt kein frölicher Volck unter der Sonnen zu finden / dann da vergleichen ſie ſich einem Schweins-Rüſſel / welcher alle Cloacken durchſtöhret / ſeine alimentations materialien zu finden. Wenn man aber hingegen die Bet-Glocke rühret / oder einen Faſt-Tag verkündiget / ſehen ſie traurig auf die Seiten wie eine Ganß / wenns Wet-

terleuchtet. Was will ich sagen von hoch einfallenden Trauer-Begebnissen? Meinest du nicht / daß ihr Hertz vor Schröcken klopffet? Allerdings / dann wem solte nicht zu Hertzen dringen / wenn man die stattliche Schweins-Braten occasionen vermeiden und mit der Fidel keine Pfeiffe Toback mehr erobern / sondern lauter date pauperibus distilliren muß? Siehe / solche elende laboranten seynd die Bierfidler / denen es besser / ja rathsamer wäre / sie hätten sich auf die löbliche facultät des Strumpffstrickens geleget / oder in der Besenhinderey den gradum angenommen / so dann könten sie rebus secus evenientibus mit 5. Nadeln 6. gl. erobern / und könten sich vor dem Ubel des Auffraumens hüten / welches insgemein denenjenigen anhänget / welche auffer dem leeren kratzen sonst nichts gelernet / und sich endlich mit desperaten Mitteln zu ernehren suchen.

Cap. XLVII.

Was einem practico das nothwendigste Stück sey?

IN dieser Frage scheinet etwas wichtiges gelegen zu seyn / und wenn mans in dem Grund betrachtet / so ist es nichts geringes. Wie dann in Ermanglung dessen / ein practicus, er seye auch so künstlich / so hurtig / so inventieus, als er immer wolle / die Zeit seines Lebens / in keine consideration kommen wird / so sehr er sichs auch nach der Larve gedüncken lässet. Und solches ist nichts anders / als die Bat-

Battutta oder der Tact. Wer nicht tactfest ist/ ist auch selten Ehrenvest. Dann weil die music durchaus in der proportion bestehet / die proportio aber ausser der mensur nicht seyn noch bestehen kan/ so kan auch kein practicus, als ein musicus bestehen/ der die mensur nicht vor die Seele der music gelten lässet. Dann/ wie sich eine Uhr nach der Sonne / so muß sich die music nach dem Tact richten und auf das allerkleineste pünctlein dirigiren lassen. Wer da verfehlt / der wird seinen Schuß nimmermehr ins schwartze bringen / er mag sonst naturalisirt seyn / wie er wolle. Man probire es nur / und verzucke den Tact / so wird das allerherrlichste Stück zu schanden werden. Die mensur ist das Steur-Ruder/ ohne welchem alle Schiffe zu Grund gehen müssen. Sie ist die Standarde, nach welcher sich alle tapffere Soldaten in dem duell richten müssen / im Fall sie nicht wollen verlohren gehen. Sie ist der Meerstern / nach welchem sich diese sehen müssen / die an keine Klippen anstossen wollen. Sie ist der Faden Ariadne, ohne welchem sich niemand aus dem Irrgarten finden wird. Sie ist der bewehrteste Probstein aller eingebildeten Heiligen. Wer hie den Strich nicht hält/ ist nicht werth / daß man ihn vor zwölff-löthig schätze. Tolle mensuram, & musica erit nihil. Die mensur ist die Sonne / fällt diese von dem Himmel / so schimmert kein Stern mehr. Sie ist der Mond / fällt dieser vom firmament, so hat keine Pflantze sein ersprießliches Wachsthum.

Ohne ihr klingen die beſten Sätze abſcheulich. Der allerlieblichſte Geſang wird zum Wolffsgeheule. Die beſten fugen, zu einem Tantze der lahmgeſchoſſenen muſquetirer. Ohne dieſer klingt eine Guarniſon-Trummel beſſer/ als der herrlichſte concentus. Ohne ihr will ich lieber einen Kerl das Bier ausruffen / oder die Stunde ausſchreyen / als den berühmteſten caſtraten von Fiorenza ſingen hören. Summa, wer ohne dieſer bauet / der wird ſein Gebäu/ ſo ſehr er ſich auch inter privatos parietes in unterſchiedlichen herausgegangenen Sachen exercirt und macerirt / in alle Ewigkeit nicht unter Dach bringen. Ja / was das allerübelſte iſt / ſo ſchadet ein ſolcher Menſch nicht allein ſich ſelbſten/ ſondern auch allen dieſen/mit welchen er zu thun hat. Denn da heiſſet es billig und recht: Eine Pfeiffe verſtimmet die gantze Orgel / und wird offt von einem räudigen Schafe/ die gantze Heerde angeſteckt zu Spott und Schanden / und endlich von denen ausgelacht / die zuhören. Das iſt alsdenn eine treffliche Ehre / wenn man ſagt: Ich bin da und da geweſen / habe die muſic angehört/ hat geklungen / wie man die Hunde zur Kirche naus peitſchet.

Dieſen Haubt-Fehler vorzukommen / iſt nöthig/ daß man von Jugend auf ſich alſobald zum Tact gewöhne/ vor ſich ſelbſt allein ohne denſelben nichts auswendig oder ſonſten der Larve nach/lerne/ ſonſt weiß ich keinen Vortheil füglicher dazu zu kommen. Dann im Alter/ wenn denen Geſellen das Köpfflein verhärtet iſt / und

ſie

ſie viel lieber andere corrigiren wollen / als ſie ſich wollen corrigiren laſſen / da ſperrt man den Stall gemeiniglich zu ſpäte zu / und habe unter zwantzigen nicht einen gekannt / welcher ſich hernach in dem Sattel hätte ſchwingen können / ſo blut-ſauer ſie ſichs auch haben werden laſſen. Und gleichwie niemand ein guter Theologus heiſſen kan / er verſtehe dann die Hebräiſche und Griechiſche Sprache: Alſo wird niemand ein guter Muſicus heiſſen / welcher ſich von der menſur abſtielt / und quid pro quo daher machet.

Hier laſſen ſich welche verlauten / was das äuſſerliche tactiren nützte? Es wäre genug / daß ein jeder den Tact im Kopff führte / durch die äuſſerliche motion würde man vielmehr confus, als in den rechten Weg geleitet.

Dieſer Einwurff iſt ſo gar von keiner Wichtigkeit / daß ich die Zeit verderben würde / wann ich viel davon urtheilen / und darauf antworten ſolte. Die Erfahrung redet mir zum beſten das contrarium. Es wäre freylich zu wünſchen / daß jeder den tact und die menſur alſo im Kopff hätte / wie ein perfecter Mahler den Cirkel in denen Augen. Aber wie haben ſie ihn im Kopffe? Mich dünckt / ein jeder habe ſeinen eigenen Kopff / alſo hat auch ein jeder ſeinen eigenen Tact vor ſich. Hat nun ein jeder ſeinen eigenen Tact, wie wollen dieſe alle / ohne der äuſſerlichen motion unter einen Hut gebracht werden? Allerley Köpffe judiciren von einerley tempo ſelten einerley. Das tempo der menſuren (wann ſich die proportiones der Tripeln geſchwind auf einander verkehren /) iſt

ohne dem ſehr hart / und nicht einem jeden gegeben / ſolches ſtracks zu finden / wie würde es dann ohne äuſſerliche menſur zuſammen ſtimmen ? ſo ſeynd auch die geſchickteſten muſici heute nicht wie geſtern / und morgen nicht wie heute diſponirt / bald denckt man da- bald dorthin / und wie geſchwind iſt etwas überſehen ? Ich läugne zwar nicht / daß man ohne tact muſiciren könne. Aber darzu werden geübte ſubjecta erfordert / die einander wol verſtehen. Da gehören Ohren an die Köpffe. Da hingegen manche drein tappen / wie das Bauren- Geſind in Hirſe- Brey / wiſſen ſelbſt nicht / ſey es gehauen oder geſtochen. Wünſchen in ihrem Hertzen / daß es bald aus wäre / und kriegen am final gemeiniglich das Schnuptuch hervor / die Stirne abzutrocknen / auf welcher ihnen der Angſt- Schweiß vor allzugroſſer Zagheit unter währendem Muſiciren / ausgetrieben worden.

Damit ich aber dergleichen Leuten / welche hierinnen anſtoſſen (dann niemand iſt ohne Fehler /) ein tauglich Mittel an die Hand gebe / ſich bald und ohne Muhe an einen guten tact zu gewöhnen. So iſt nöthig / daß ſie auf einmal mehr nicht / dann nur einen einzigen tact in ihrer Stimme / anſehen / iſt dieſer hindurch / nimm wieder einen / alsdann wieder einen / und ſo einen nach dem andern biß zum Ende ; dann ich habe es aus eigener Erfahrung / daß / jemehr Materie ich in meiner Lehrzeit auf einmal angeſehen / je weniger habe ich mich in die menſur ſchicken können / nam objecta movent ſenſus ;

ſenſus; und was iſt leichter als 4. Viertel/oder im Tripel etlich wenige Noten vor ſich zu nehmen? So irren auch dieſe auſſer der Weiſe/die da manibus pedibusque arbeiten/daß ſie nur bald hinaus gelangen/meinend/wann nur das Ende da wäre/darnach wäre der Handel richtig. Dieſe kommen mir vor/wie ein Italiäniſcher Mahler/ſo in anderthalb Tagen eine ſchreckliche lange Wand voll gemahlet/welche ein anderer innerhalb 2 Monaten kaum würde perfectionirt haben. Es war aber nicht viel an ſeiner Arbeit. Iſt alſo beſſer/man mache eine Sache langſam und gut/als geſchwind und nichts nutz.

Cap. XLVIII.

Von dem modo oder Art und Manier zu tactiren.

Ich erinnere mich/ehedeſſen ein geſchrieben Büchlein geleſen zu haben/in welchem gantz umſtändlich beſchrieben ſtunde/wie man unter währendem Singen/ſitzen und ſtehen ſolle/und habe mich bald ſcheckicht gelacht/wann der autor gewollt/man ſoll im Sitzen ein Bein über das andere ſchlagen. Im Stehen das rechte Bein verblineke ſtellen/ſich mit dem Arm auflehnen/die Hand vors Ohr halten und dergleichen/daß michs wundert/warum ſich die Leute dergleichen Allfantzereyen zuſchreiben/nicht verdrieſſen laſſen. Bald ſagte der autor, der und der Capaun machte es auch ſo/bald erzehlete er wie-

wieder andere Hiſtorien. Wann ich nun Luſt hätte / oder wol gethan hieſſe / die Leute / wie derſelbige Kerl gethan / mit nichtswürdigen Lumpereyen zu hudeln / wolte ich manche Figur inventiren / wie der tact oder die batutta ſolle geſchlagen werden. Allein / cui bono? zu was nützen ſolche Lehren? Ausgelacht wird man damit / und nicht mehr als billig. Dann was dich nicht angeht / das ſolſt du nicht blaſen / laß du einen andern tactiren wie er will / und tactire du wie du wilſt / ſo geſchiehet keinem unrecht.

Dem Titel aber dieſes Capitels in etwas Genüge zu thun / will ich dem geneigten Leſer berichten / daß ich auf verſchiedenen Orten den tact auf unterſchiedliche Manier geben ſehen. An etlichen Orten haben die Organiſten / wann ſie informiren / ein höltzern Geſtelle / und in demſelben einen höltzernen Arm / dieſen tretten ſie mit dem Fuß auf und nieder / dabey ich mich dann faſt kranck lachen müſſen. Andere tappen mit dem Fuß wider den Boden / daß es pufft / und es mit groſſem Aergerniß durch die gantze Kirche ſchallt. Und wann derer etliche zuſammen tappen / klingt es nicht viel anders / als ein knappender Weber-Stuhl / darinnen Meiſter Michel Teppicht würcket. Andere tactiren mit dem Kopffe / und wann du von ferne ſteheſt / und ſie heimlich fragſt: Biſt du nicht ein Maußkopff? ſprechen ſie immer: Ja / ja / ja / ja. Andere nehmen zuſammen gerolltes Papier in die Fäuſte / und vergleichen ſich alſo mit denen Kriegs-Generalen / die mit dem Regiments-

giments-Stabe ihre esquadronen commandiren. Etliche führen den tact mit einer/ etliche mit beyden Händen/ und stellen sich nicht viel anders / wie Attavan zu Regenspurg / da er auf der Heyde gleich dem Vogel Phœnix vom Thurm fahren wollen. Andere gebrauchen sich eines langen Steckens oder Stragels/ ohne Zweifel vermittelst desselben die unachtsamen Jungen auf den Scheidel zu schmeissen / wie dann das Bayerische Lied lautet:

Ainer hat ainen Stecken ghabt/
so bald sich a Bue verschnagelt hat/
da hat ern übern Scheddel gschlogn/
daß sich da Stecka hat zama bogn.

Alle diese und dergleichen Arten können so ferne passiren / als sie nicht über ihre limites hinaus schreiten. Dann es würde nicht wol stehen / wann man einem Knaben / welcher ein solo sänge / mit allen beyden Händen (welches nur in vollen Chören gewöhnlich/) die mensur geben wolte. So würde es auch ein greulich Auggesperr abgeben / wann der director auf den Chor guter Leute mit einer Spitzruthe von zweyen Klafftern kommen solte. Summa/ ein jeder wird sich hierinnen pro variatione loci, temporis, & subjectorum, zu richten wissen.

(o)

Cap. XLIX.

Was eigentlich ein Virtuosus sey/ und wer sich solches Tituls anzunehmen habe?

Ich schreite nun zu einer kützlichen Materie/ von welcher in diesem Capitel etwas mehrers solle geredet werden. Ich heisse sie kützlich/ dann das Gemüth des Menschens ist heimlich bey sich selbst so voller Begierde/ Einbildung/ Hochhaltung/ und eitler Ehre/ daß es sich allezeit/ wanns zum Lobe gehet/ das meiste zuschreiben darff. Wann demnach unter denen musicis von denen virtuosis Meldung geschiehet/ kützelt sich ein jeder heimlich im Hertzen/ und weiß doch eigentlich selbst nicht/ ob er würdig sey vor einen gehalten zu werden/ oder ob er sich mit Recht dieses Titels anmassen könne. Wird demnach gefragt/ was eigentlich ein virtuosus sey?

Etliche erfordern hierinnen ein hartes requisitum, und halten davor/ nur derjenige wäre ein virtuosus, der seines Gleichens nirgendswo auf dem Runde der Erden hätte.

Aber diese Erforderung ist zu hoch gespannet/ dann gesetzt/ es wäre dem also/ so könte niemand ein virtuos genennet werden/ weil man unmöglich wissen kan/ wer eigentlich in suo genere der beste/ und seines Gleichens nicht habe? Dann über dem Wasser seynd auch Leute/ und wie man in dem wahren Sprüchwort saget: So findet jeder seinen Meister.

Die

Die andern meinen / dieſe wären virtuoſi, welche in Jtalien geweſen. Aber dieſe ihre Meinung iſt mehr auslachens werth / als daß ſie ſolle beantwortet werden. Dann die experienz gibt / daß ihre ration nicht de univerſis & ſingulis kan geſagt noch behaubtet werden / weilen offtmals Gänſe hinein fliegen / und Gänſe wieder heraus kommen. Uberdieſes kan Jtalien nicht geben / was die Natur wegnimmt / iſt alſo ihre Meinung nichts. Gibt auch die Erfahrung / daß ihrer viele / die Jtalien mit keinem Fuß betretten / nicht allein dieſe / ſo Jtalien frequentirt haben / ſondern zuweilen die gebohrne Jtaliäner ſelbſten / übertreffen.

Andere glauben / dieſe wären alleine virtuoſi, die ſich vor Könige und Kayſer / Fürſten und Herren hätten hören laſſen / und von denenſelben / mit güldenen Ketten / Adels-Briefen / Schau-Pfenningen und dergleichen / wären beſchencket worden. Aber dieſes ihr argument iſt in univerſum auch nicht zuzulaſſen / dann es findet zuweilen eine blind-Henne auch ein Gerſten-Körnlein / und iſt bey Höfen nichts Ungewöhnliches / daß man offt mehr ſiehet auf die Herꝛſchafft / welcher der muſicus (ſo ſich hören läſſet /) dienet / als daß man ſeine Kunſt in groſſe conſideration ziehet. Jſt alſo der finis ultimus der herꝛlichen Beſchenckung mehr gerichtet ſich ſehen zu laſſen / als denjenigen / der ſich hören laſſen / groß zu verehren. Wann nun dieſe maxim dergleichen Geſellen nicht wiſſen / ſo bilden ſie ſich ein anders quæ ein / ſchieſſen aber auſ-

ſer

ſer der Scheibe / und gehen in ihrer impreſſion einen weitſchweiffigen Irr-Weg.

So laſſen ſich auch vor den allergröſten Häuptern ſo abſcheuliche Himper und Stümper hören / daß man die Ohren verauſeln mögte / ihre waſſerſüchtige modulationes zu vermeiden. Wer iſt demnach ein virtuoſus?

Kurtz darauf zu antworten / iſt dieſer ein virtuoſus, welcher von andern vor einen gehalten wird / und hat mit ihme die Beſchaffenheit / wie mit denen / welchen man zuſchreibet: Doctiſſimo Domino. Da heiſſet oder bedeutes doctiſſimus nicht einen ſolchen Mann / welcher unter den andern allen der Allergelehrteſte ſey / und der ſeines Gleichens nirgends habe / ſondern es iſt ſo viel / als valde docto, dem ſehr Gelehrten. Alſo auch der Titul virtuoſus kommt nicht in dem Verſtande / als wäre dieſer oder jener in der Kunſt der allervollkommneſte (nam in terris non datur abſoluta perfectio,) ſondern es iſt ſo viel / als wann ich ſage: Dieſer und jener iſt ſeiner profeſſion vor einem andern gewachſen / oder unter die beſten mit unterzuſtellen. So viel iſt ein virtuoſus. Dann einer allein kan unmöglich Meiſter ſeyn / er muß ſeinen Nechſten auch beyher wandern laſſen. Kommt alſo dieſer Titul denen nicht zu / die ſichs einbilden / ſondern welche ihn meritiren; es meritiren ihn aber dieſe / welche von andern guten muſicis davor gehalten werden. Daß aber ihrer viel ſeyn / welche den Titul virtuoſus in vitioſus verwandeln / iſt nicht meines Vorhabens / ſelbige durch die regulas

gulas Ethicas abzuſtrafen / dann ich rede nicht von dem Mißbrauch / ſondern von der Sache an ſich ſelbſten / ſofern ſie den Namen betrifft / und wer eigentlich ein virtuoſus ſey.

Cap. L.

Ob ſich ein Muſicus, in regard ſeiner guten virtu, könne adeln laſſen?

DJeſes procedere wird pro und contra ventilirt. Wann ich aber gefragt werde / was ich davon halte / ſo antworte ich: Warum das nicht? Dann wann entweder das Schwerdt oder die Feder adelt / wer will es dieſer herꝛlichen Kunſt verſagen? Es thut nichts zur Sache / wann man ſaget: Dieſe und jene von Adel ſeynd ſehr dawider. Ich laſſe es zu / aber ich glaube auch / wann man manches Geſchlecht der allerälteſten vom Adel aufſuchen / und ſehen ſolle / durch was vor erhebliche Urſachen ihr Stamm-Vater in den Adel erhoben worden / wer weiß / ob es nicht eben ſolche Mittel geweſen / welche ſie an andern nicht wollen paſſiren laſſen? Demnach aber die Mißgunſt / der Neid und die Verachtung in der Welt die Oberhand führen / wird viel Dinges zu Boden getretten / das billig in der Höhe ſtehen ſollte. Ich bin nicht willens zu unterſuchen / was der Adel ſey / oder wie ſich ein wahrer vom Adel halten ſolle / dann es dörffte manchem vorkommen / ich hätte Luſt zu hofmeiſtern / oder werffe meine Sichel in fremdes

Korn; ſondern ſage nur / daß diejenigen unrecht thun / die da meinen / ein Muſicus thäte unrecht / ſo er ſich adeln lieſſe. Ratio: Dann die Muſic wäre ohne Ertheilung des diplomatis edel genug. Gar recht / mein Freund / es wird auch nicht die Kunſt / ſondern nur der Künſtler geadelt / dann ob er wol zuvor edel iſt / ſo wird er doch durch den Brief der gantzen Welt gezeiget. Iſt dann das Gold / ſo aus dem Feuer kommt / nicht Gold? Warum wird es dann poliert? Nicht darum / daß es Gold werde / ſondern daß ein jeder wiſſe / was es ſey. Nicht anders geſchichet mit dem Künſtler. Er iſt vor der Adelung edel; aber / auf daß er von allen erkannt werde / wird ihme ein kräfftiges Zeugniß ertheilet / welches nur ein ungeſunder Kopff gering ſchätzen kan.

Es erhalten auch die andern nichts mit ihrem ſcoptiſiren / wann ſie ſagen: Wer ſich adeln lieſſe / der machte ſich zu einer unächtigen Geburt / dann die Kinder wären Edelleute / und der Vater ein Bürger- oder Bauers-Mann. Nun könte ein Bürger oder Bauers-Mann unmöglich einen Edelmann zeugen / ergo wüſſte man nicht / wer dergleichen Leute ihre Eltern wären? Wann nun hierinnen ein Zweiffel vorfiele / ſo könten dergleichen Geburten auch ſo gar kein ehrliches Handwerck lernen. Aber wer kan hier nicht mit Händen greiffen / auf was vor eine Saite dergleichen opponentes fideln? Ein anders iſt die natürliche / ein anders die Ehren-Geburt / und im Fall ſich dieſer oder jener adeln läſſet / iſt ſolches

ches weder ihme noch seinen Eltern eine Schande / sondern vielmehr eine solche Glori / welche unter dem gemeinen Volck ungemein / und von niemand kan gering geachtet werden / als von solchen Gemütern / welche wegen Niedrigkeit ihrer meriten, nirgends zu emergiren wissen / bleiben also gleich dem Widhopff in ihrem Sote sitzen / und haben zu stumpffe Federn dem großmüthigen Adler gegen die Sonne nachzufliegen.

Andere fragen / cui bono? zu was nützet es / daß sich ein Musicus adeln lässet? Hat er sonsten kein Brod / der Adels-Brief wird ihm gewißlich keines ins Haus bringen. Diese Frage zu beantworten / kan man eigentlich nicht sagen / warum es dieser oder jener thut? Ein jeder zielt auf seinen eigenen Zweck / und stelle demnach die Verantwortung denen heim / derer finis ultimus mir nicht bekannt seyn kan. Das Brodbringen anbelangend / so ist es an deme / daß die conferenz einer solchen Ehre / zwar kein Brod bringet / (sonst liessen sich alle arme und dürfftige / wider alle Einrede / adeln / oder wohl gar zu Freyherrn machen.) Ein jeder muß wissen / wo er Brod hernehme. Ja man siehet viel gebohrne von Adel / die doch in schlechtem Banco sitzen / habe aber gleichwohl darum noch keinen erhungern sehen / daß er sich adeln lassen. Natura paucis contenta, die Natur nimt mit wenigem vorlieb. So müssens dergleichen Edelleute auch machen / im Fall es ihnen an genugsamen Ritter-Gütern mangeln will. Ein politicus muß es endlich so sehr

nicht achten / noch ſich zu Hertzen gehen laſſen / wann ihme gleich das Hemd zu denen Hoſen heraus hänget. Der Reichthum iſt ein zufälliges Ding / man läſſet ſich auch darum nicht in den Adel erheben / weil man reich iſt / oder Güter hat ; dann dieſes iſt keine genugſame Urſache ſolcher conferirung / ſondern weil man ſich wohl gehalten / viel verſucht / dem Vaterland mit Waffen / Feder und Künſten beygeſprungen / und daſſelbe denen Völckern verwunderlich gemacht hat.

Die Widriggeſinneten ſagen weiter : Ein muſicus, der ſich adeln lieſſe / machte ſich bey ſeines gleichens Profeſſion - Verwandten mehr verhaſſt als beliebt / dann er gäbe den Schein von ſich / als bildete er ſich mehr als jene ein / die doch ſo geübte Künſtler / ja offt noch beſſer als er / wären. Die Hoffart wäre ein verhaſſtes Laſter / wenn man ſonſt als ein honete huom leben könte / was es des Adels bedürffe ? Es wäre nichts ſchändlichers / als wenn ſich einer adeln lieſſe / und man denſelben doch nicht Ew. Geſtreng anreden dörffte. Entweder wäre der Adel gültig oder nicht ? Wär er gültig / warum dergleichen Leute nicht darob hielten / und mit Gewalt darauf drängen / daß ſie des gebührlichen Reſpects nicht beraubt / und Ew. Geſtreng geheiſſen / auch wie andere vom Adel betitult würden ? Wäre aber der Adels - Brief ungültig / warum ſie darnach ſtrebten ? Wäre nun das vorige wahr / ſo würden dieſe unbillig vor Edel gehalten / welche ihre hohe Ehre nicht zu ſtabi-

licen

liren ſuchten. Wäre alſo ihr Suchen in rerum fundamento davon zu reden / nichts als leere ambition, die ambition wäre aber ein Laſter / und dannenhero dergleichen virtuoſi nicht virtuoſi, ſondern vitioſi. Et ſic conſequenter weiter fort.

Dieſes ihr einbringen hat zwar einen Schein des Rechtens / und wem mit diſputiren gedient wäre / könte ſie mit argumenten ſtattlich ſecundiren / auch einen ungewiegten Reſpondenten zu vielen abſurdis treiben / gleichwohl aber geht es in der Haubt-Sache nicht an. Denn ſie ſchlieſſen de particulari ad univerſale. Geſetzt dieſer und jener dringt nicht darauf / daß er nach der Gebühr ſeines Adel-Brieffes betitult werde; ergo laſſens alle auf der langen Banck liegen? Secundo. Ob es auch gleich der und jener thut / quid inde? Man muß die Birn nicht zu frühzeitig abbrechen / der junge Adel ohne 16. Ahnen gilt ohne dem heut zu Tage nicht viel / wie müſte ſich erſt ein ſolcher Jungfang herum huddeln laſſen? In was vor Ungelegenheit würde er ſich ſtecken? Genug iſts / daß ſeine Nachkommen nach 2. bis 300. Jahren dermaleins wiſſen / von wem ſie herſtammen / und alsdann wird ihr argument durch die Folge der Zeit und das Alterthum erſt kräfftig. Weil wir aber nicht ſo wohl uns ſelbſten / als auch denen unſrigen leben / iſts billig / daß man die Nachkommen auf das allerbeſte / als man kan und vermag / berathe / auf daß unſer Nahme auch in ihren Lippen grüne / wenn wir wegen unſers Fleiſſes

und Wolverhaltens in dem Grabe gerühmet werden. So viel von der Nobilitirung. Jam ad alia.

Cap. LI.

Warum man im choral nur 4. in der figural muſic aber 5. linien gebrauche?

WEil die Sache von keiner groſſen conſequenz iſt / will ich mich darinnen nicht lange aufhalten / in welchem Stücke diejenige ſehr irren / die da in der allergeringſten evolution viele Blätter anſchmieren. Warum demnach die choraliſten ſich mit 4. linien behelffen / die figuraliſten hingegen / (die doch von dem choral viel Dinge geerbet) ſich noch eine zugeleget / iſt meines Erachtens darum geſchehen / weilen im figural der ambitus höher und tieffer herum vagirt / hätten dannenhero (im Fall ſie nur mit vieren ihr ſyſtema erfüllen wollen) gar zu offte überſtreichen müſſen / wie ohne dem in der erſten violin ſehr gewöhnlich vorfället. Und aus Urſache deſſen / halte ich davor / daß auch die Frantzoſen das Violin-Zeichen um eine tertia tieffer geſetzet / damit ſie des öfftern überſtreichens enthoben wären. So geht auch der meiſte choral nicht auſſer ſeine octav, ſeynd ihme alſo 4. linien ſufficient, und darf ſich eine enge Stube nicht um viel Fenſter bekümmern. Gelt es iſt wahr?

Cap.

Cap. LII.

Ob die vocal- oder instrumental-music sey ehe gewesen?

Welche das letztere statuiren / scheinen ihr principium trefflich zu behaubten / wenn sie sich mit der heiligen Schrifft behelffen / und aus dem 4. Cap. des Buchs der Schöpffung darthun / daß Jubal derjenige gewesen / von welchem die Geiger und Pfeiffer hergekommen. Die andern / welche der Vocal-Music die præcedenz ertheilen / gehen weiter vor sich / beruffen sich gar aufs erste Cap. besagten Buches / alwo die Vögel geschaffen worden / welche ohne allem Zweifel den Schöpffer mit lebendigen Stimmen werden gelobet haben. Ja sie beruffen sich auf ewige Zeiten / und daß die Engel GOTT den Allmächtigen schon gelobet hätten / ehe der Weltgrund geleget war. Diese behaubten nichts ungereimtes. Was aber den Schrifft-Text anbelanget / scheinen die instrumentisten das præ davon zu tragen. Was aber Jubal vor Geigen und Pfeiffen gebraucht / kan man nicht wohl wissen. Dann die Jüden selbsten nicht allein von diesen / sondern auch so gar von der Form der Harffe Davids im Zweifel stehen / wie sie beschaffen gewesen? Von welcher materie ich mit dem Jüdischen succentore aus der Pragischen Synagog vor etlichen Jahren ein langes und

breites discurrirt habe. Man mag demnach aufbringen was man will / so scheinet doch der Wahrheit ähnlicher zu seyn / die Vocal-Music sey ehe gewesen / als die Instrumental-Harmonie, und dieses ratione organi concreati, indem der erschaffene Mensch Adam / alsobald die facultatem canendi mit bekommen / da Jubal lange hernach / erst die Geigen und Pfeiffen erfunden und ans Taglicht gebracht. Kommen also die instrumentisten post festum.

Cap. LIII.

Ob die Vocal- oder Instrumental-Music prævalire?

Affirmo prius. Et quidem subsequenti ratione. Weil die Stimme des Menschens vox viva, der instrumenten aber vox mortua ist / welche eigentlich keine vox, sondern nur sonus kan genennet werden. Wie nun das Leben besser als der Tod / also ist vox viva herrlicher dann mortua. So ist auch die Vocal-Music zuträglicher als jene / weil ich durch dieselbe den Text / durch diese aber nichts aussprechen kan. Dahero der Studiosus zu Wittenberg / billig und recht gesagt: Es wäre doch nichts über Menschen Stimm (als er etliche Esel zugleich hatte schreyen hören.) Das war ein Mauß-Kopff.

Cap.

Cap. LIV.

Ob man dieſen / der die Bälge aufhebt / mit Recht könne calcantem nennen?

IN ſtricta ſignificatione zu reden / ſage ich: Quod non. Dann calcare heiſſet tretten / und nicht aufheben. Hebt er nun die Blaß-Bälge auf / wie tritt er ſie dann? Tritt er ſie nicht / was iſt es dann vor ein calcans? Nachdem aber die meiſten Bälge getretten werden / loquimur cum vulgo, nam a potiori fit denominatio; und in dieſer ſignificatione lata kan er calcant heiſſen. Welche ihn aber / ſine me nihil poteſtis facere, nennen / die müſſen wiſſen / daß ſie ſich in Mißbrauchung ſo heiliger Worte gröblich verſündigen. Jocus enim in re ſacra, blasphemia eſt. Schertz in geiſtlichen Sachen getrieben / iſt eine Läſterung. Darum dergleichen Leute hierinnen die Hände von der Taffel ziehen / und billig ein anders bedencken ſollen. Insgemein heiſſe ich ſonſt die calcanten, muſicaliſche Æol-Wind-Procuratores, oder auch muſicaliſche poſt ſcripta, dann ſie ſtehen insgemein weit dahinten. Sed hæc obiter.

Cap. LV.

Was von denen componisten zu halten / welche sich nur bloß allein befleissen springende und circumvagirende Sachen in ungewöhnlichen Tripeln, item auch in transponirten Tonen zu setzen / daß es der hunderste nicht nachmachen kan.

Mit einem Wort: Nichts. Dann sie suchen mit solcher Arbeit weder GOtt noch dem Menschen zu dienen / sondern sich nur selbst dadurch groß zu machen / daß man gedencken solle: Muß der Kerl nicht eine fixe Faust haben! Dann / entweder wollen sie / daß man ihre Sachen machen könne oder nicht? Wollen sie es / warum setzen sie so fuchtlende Sprünge? Wollen sie es nicht / warum lassen sie es nicht gar bleiben? Ziehen sich also dadurch mehr Schand als Ehre auf den Halß / und geschiehet gemeiniglich / wenn sie andere vexiren wollen / so bleiben sie in eben der Pfitze / ja offt wohl in einer seichtern stecken / da sitzt dominatio vestra in Lebens-Gröſſe / und geschiehet ihme nicht unrecht / weil er alle vexiren wollen / daß er hinwieder von allen ausgelacht werde. Ja / so arg hat dieses Gifft um sich gegriffen / daß ich Leute gekant / welche ihre eigene Stücke studiren müssen / und doch wol nicht getroffen haben. Wenn sich nun der Schneider

der ſeine eigene Hoſen zu enge machet / wem gibt er die Schuld ? Beſſer / ja viel rühmlicher würden ſie handeln / wenn ſie es bey der alten mode bewenden / und der muſic ungezwungene Gänge lieſſen. Eine fuga hübſch langſam nach der Kunſt fortgeführt / klingt tauſendmahl beſſer / als ein ſolches Katzengeſtöpper / da man nicht weiß / iſt Fuchs oder Haſe Gaſtwirth ? Fein bey dem alten credo geblieben / ſo gibt es keine Kätzerey. Du ſprichſt / dieſer und jener hat es auch gethan / iſt doch ein groſſer Meiſter. Mein Freund / duo cum faciunt idem, non eſt idem. Hierinnen muß man eine diſcretion gebrauchen / ſeinem Vermögen nicht zu viel vertrauen / noch viel weniger ſich einbilden / durch ſolche Arbeit viel glorie zu erjagen. Dann wer andere zu vexiren ſuchet / wird von niemanden vor klug gehalten.

Cap. LVI.

Von der Art etlicher neuer componiſten.

Die neuen componiſten haben insgemein die Art an ſich / wie die jungen Studenten / welche noch ins collegium concionatorium gehen. Dann / gleichwie dieſe aus 14. Predigten die funfzehende machen / alſo bringen dieſe aus 6. Italieniſchen Arien die ſibende Teutſche heraus.

Ja/

Ja / sie seynd offt so ehrgierig / daß sie sich die Mühe nicht dauren lassen ein altes Stück eines berühmten Meisters ausser des tripels gesetzet / umzuschmeltzen / und in den tripel zu bringen. Wie ich dann vor 14. Jahren in der obern Pfaltz eine Lytaney gehört / welcher ein gleiches widerfahren ist. Aber solches Verfahren ist pedanterey / heist nichts / gibt keinen Nutzen / und wird nebst Verderbung der Zeit der Autor solcher Verweisungs-würdigen Sachen / billig einem Phantasten verglichen. Andere lassen sichs nicht zuwider seyn / über schon gesetzte Welsche Arien, Teutsche Verse machen zu lassen / welches sich in Opern haubtsächlich practiciren lässet / im Fall wer dazu Lust hätte. Braucht auch weiter nichts / als daß dergleichen Leute nur 6. Italiener gehört und gesehen / damit haben sie alle arcana delphica hinweggefischet / und ist niemand mehr auf Erden / der ihre excellenzen capiren / vielweniger meistern noch corrigiren kan. O Damon Damon, quæ te dementia cepit?

Cap. LVII.

Von etlichen Fehlern / welche in der compoſition müssen geflohen werden.

Niemand darff glauben / daß ich aus liederlicher præsumtion getrieben / einem andern etwas vorschreibe / wenn

wenn mir genugſam bekannt iſt / welcher geſtalten meine eigene Finſterniſſen zu erleuchten / ich wohl eines andern Licht bedürfftig bin. Und ob ſchon eigentlich dieſer / Lehr-Puncten ſetzen / und die Fehler ſtraffen kan / welcher ohne Fehler iſt / ſo wird mirs doch niemand verargen / wenn ich mich eben in derer Ordnung ſetze / welchen durch dieſes Capitel das beſſere gelehret wird. Der Wetz-Stein / ob er wohl ſelbſt nicht ſchneiden kan / machet dannoch die Meſſer / welche daran geſtrichen werden / zu ſolchem Wercke dienlich. Alſo will ich auch andere etwas lehren / ob ich wohl nicht ſagen kan / daß mein eigener Garten ohne Unkraut / und meine Arbeit ſo rein ſey / daß an derſelben nicht viele Stücke könten verbeſſert werden.

Verhauen ſich demnach ihrer etliche in dieſem Stück nicht wenig / wenn ſie die Natur des Textes umwenden / welches geſchieht / wenn ſie die negativam particulam dupliren. Als zum Exempel im Text: Non eſt bonum, hominem eſſe ſolum: Es iſt nicht gut / daß der Menſch alleine ſey / ſetzen ſie / non non eſt bonum, iſt ſo viel / als: Es iſt gut / daß der Menſch alleine ſey. Dann bey denen Lateinern machen zwey nein / ein ja. Welches wohl zu obſerviren.

Vors andere zerreiſſen ihrer viele den Text dergeſtalten / daß man nicht weiß / was es heiſſe. Per exemplum: Tu es dominus Deus meus & liberator meus. Du biſt der HErr mein GOtt und mein Erlöſer. Setzen ſie / tu es dominus Deus meus & meus & meus &, endlich kommt

auch

auch liberator meus, welches nicht wohl klinget.

Tertio zertheilen ſie eine conſtruction in vier Stimmen. Exempli gratia: Es heiſt der Text: Dixit Dominus Domino meo, ſede a dextris meis. Der HERR ſprach zu meinem HErrn/ ſetze dich zu meiner Rechten/ Pſal. 110. v. 1. ſolches ſetzen ſie erſtlich im Diſcant: Dixit Dominus; der Alt hat/ Domino meo; der Tenor, ſede, ſede; der Baſs, a dextris meis. Kommt mir vor/ als wenn man einem durch 4. Bothen zur Hochzeit einlädet. Erſtlich kommt einer/ der ſpricht: Es ſchickt mich mein Herr hieher. Der andere kommt und ſagt: Läſſet freundlich bitten. Alsdann der dritte: Ob ihr ihme wolt die hocherwünſchte Ehre erweiſen. Endlich der vierte: Und auf ſeine Hochzeit kommen. Welches doch einer alleine hätte verrichten können/ adeoque ſine judicio. Gleichwol geſchiehet es million tauſendmahlen.

Es wird auch hierinnen ſehr verſtoſſen/ wenn man meæ, reæ und dergleichen in einen Lauf bringet/ dann man weiß nicht heiſt es de, oder deæ, me, oder meæ, re, oder reæ, und ſo fort.

Ferner/ wenn bey dem currere die negativa non oder neque ſtehet/ ſo muß es nicht lauffen/ ſondern ſtehen bleiben. Alſo auch: Wenn die negativa bey dem ſtare zu finden/ ſo läufft es/ muß alſo hierinnen diſcretio ſignificationis angewendet werden.

Der

Der gröſte Schnitzer iſt unter andern/ wenn man die lange Sylben kurtz und die kurtzen lang gibt. Dieſem Ubel abzuhelffen/ kan das Lexicon Herrn Neubauers/ oder des Sethi Calviſii Dictionarium gebraucht werden/ allwo die pedes über die cæſuren gezeichnet. Gleichwol ſeynd auch dieſe Bachanten-Tröſter alleine noch nicht ſufficient, davon viel zu ſagen wäre.

Es irren auch dieſe nicht wenig von der geſunden Vernunfft / die da pertinaciter behaubten wollen/ man könte das Wort ſecunda, nicht anders geben / als mit der ſecund. Exempli gratia, wenn es hieſſe: Mors ſi carnem meam frangat, mors ſecunda me non tangat. Da müſſe das ſecunda neceſſario mit der ſecund ligirt / und alsdann mit der terz, der Regel gemäß / aufgelöſet werden.

Nun geſtehe ich gar gern / daß dieſe / welche dergleichen Dinge obſerviren / nicht unrecht thun / ſondern am Tag geben / daß ſie die Naſe auch ein wenig im Lateiniſchen Haberfeld gehabt haben. Gleichwol aber / wenn ſie meinen / es könte das Wörtlein / ſecunda, durchaus nicht anders gegeben werden / ſo irren ſie weiter / als das blaue am Himmel von der Erde iſt. Dann nach der Natur des Textes zu reden/ hat mors ſecunda einen weit andern Verſtand / als ſie ſich wohl einbilden können. Es iſt demnach mors ſecunda, der andere Tod / und wird in der Schrifft hin und wieder vor die ewige Verdamniß genommen. Was hat aber nun mors ſecunda, oder

der

der ewige Tod mit der ſecunda toni vor eine Gleichniß? Durchaus keine. Nichts haben ſie gemein / als nur den bloſſen Nahmen. Iſt alſo ihre Gleichheit und eingebildete Natur des Textes / nihil ad rem. Alſo verfahren ſie auch mit dem Juda falſo amico, da muß die falſche quint herhalten. Quievit Deus ſeptima die, da muß es die ſept ſeyn. Wann man aber hie nach der eigentlichen Natur des Textes verfahren wolte / ſo müſte der Sänger 6. Tage an einander ſingen/und alsdann erſt den ſiebenden ruhen / ſonſt ſehe ich nicht / was ſie mit der ſeptima vor groſſe Thaten thun werden.

Seynd demnach groſſe Schwachheiten/ wenn man vermeint / alle dieſe hätten extra ſcopum aberrirt / welche es nicht alſo componirt haben. Dann / nebenſt dem / daß in dergleichen Dingen viel lachenswürdige Sachen vorüber lauffen / kommt die Unmöglichkeit hinzu / daß man gar viele Text nicht nach ihrer Natur geben kan / ob man ſich gleich zerriſſe. Zum Exempel / wie wolteſt du dieſes nach der Natur des Textes ſetzen: Das Meer iſt ohne Grund. Oder: Der Himmel hat eine unbegreiffliche Höhe? Wo wolteſt du die unbegreiffliche Höhe hernehmen? Wie offt hat ſich dieſer müſſen auslachen laſſen / welcher den Text: Unſer Wandel iſt im Himmel ꝛc. ſo ſchröcklich tractirt hat / als wolte er nimmermehr zu wandeln aufhören / wie der ewige Jud / ſo biß ans End der Welt herumgehen ſoll. Summa: Zu wenig und zu

viel

viel verderbet alle Spiel. Hier muß die discretio dijudicativa das beſte bey der Sache thun / daß man / in Meinung / Ehre zu erlangen / nicht ausgelachet werde.

So kan ich auch über dieſes nicht ſehen / was es heiſſen ſoll / wann etliche Autores, das Sicut erat in principio, in ihren Pſalmis veſpertinis, eben in der melodie, wie den Anfang des Pſalms / geben. Dann es heiſſet: Wie es war im Anfang. Da iſt der Verſtand wieder ſo weit von einander / als Himmel und Erden / und wenn es ja quadriren ſolle / ſaget mir / wo bleibt das & nunc & ſemper, ietzt und allezeit? Wo bleibt das in ſecula ſeculorum? Das heiſſet: von Ewigkeit zu Ewigkeit / und der componiſt hört auf in der Zeit. Was iſt das vor eine Gleichheit? Summa, die ſolches thun / begehen zwar keinen Fehler / die es aber pertinaciter diſputiren / und ſich einbilden / ein anderer / der es nicht alſo gemacht / hätte es nicht verſtanden / oder einen Schnitzer begangen / die irren mehr / als ſie ſich einbilden können / daß jener geirret habe.

Ich habe auch über dieſen offt lachen müſſen / welcher den Text: Vigilavit anima mea ad Dominum, eben in der melodie gegeben / mit welcher der Nacht-Wächter die Stunden ausruffet. Sed male. Ein gleiches hat erfahren müſſen / welcher den Text: Heu quam lubrica vita, quam vana, in momento pereunt cuncta mundana, mit dem pargamaſco componirt. Dann er meinte / weil die Welt

hübſch liederlich wäre / ſo müſte die melodie auch Seiltänzerhafftig herauskommen. Eleganter!

Hiebey will ich obiter mit anmercken / daß ſich in dem Text der ſogenanten Meſſe: Suscipe deprecationem noſtram, ihrer viele und zwar nicht geringe noch unſtudirte Meiſter trefflich verſteigen / wenn ſie ſolches allegro geſetzet haben / da es doch in der Natur eine demüthige ſupplication iſt. Item flehentliche Texte mit Trompeten / wie auch der ſechſte Pſalm. Dann man mag es defendiren wie man will / ſo ſeynd es doch inſtrumenta in pœnitentialibus inconſueta. Dann der Trompete eingegoſſene Natur iſt eigentlich ad pompam, und nicht ad lamentationem aptirt. Und wer ſie anders brauchet / verwechſelt ihre Natur. Unnatürliche Sachen ſeynd aber bloſſer Dings verdrießlich / und heiſſet endlich: Nihil ad rem. Et absque judicio.

Cap. LVIII.

Was von dieſen zu halten / die da ſagen: Unter hundert Organiſten ſoll nur einer klug ſeyn?

DJeſe Rede / ob ſie wohl von vielen vor einen Schimpff aufgenommen wird / dienet doch / meines Erachtens / denen Organiſten mehr zur Ehre / als zu eintziger Verunglimpfung. Aber dieſe meine aſſertion zu behaubten / muß man mich

mich wohl verſtehen. Wenn demnach einer ſpricht: Unter hundert Organiſten ſoll nur einer klug ſeyn / ſo iſts ſo viel: Hundert Organiſten ſeynd mir zu klug / es wäre genug / wenn unter allen nur einer klug wäre / ich hätte doch genug mit dieſem alleine zu thun. Werden alſo die Organiſten nicht beſchimpffet / ſondern wegen ihres Verſtandes / wie denn auch billig und Recht / wider ihre eigene Meinung und Auslegung beehret / und kan dieſe Red-Art von niemanden zum übeln gedeutet / oder vor böſe aufgenommen werden. Wenn ſie nur recht ausgeleget wird.

Cap. LIX.

Was von dem examine muſico zu halten?

DJe Trivial-Schulen ſeynd hin- und wieder aus lang hergebrachter Gewohnheit in den Gebrauch gerathen / ihre Knaben zu gewiſſen Jahrs-Zeiten vor einer groſſen an der Wand hangenden Singe-Tafel von dem cantore oder directore ejusdem loci, examiniren zu laſſen. Selbige Tafel iſt mit Finger dicken rothen Cinober / Linien angefärbet / und kan die übrige Figur denenjenigen nicht unbekannt ſeyn / welche ehedeſſen entweder in perſona propria davor geſtanden / oder aber andere dorten haben ſtehen geſehen.

Ob ich nun wohl keiner unter denen bin/ die auf gute Ordnungen nichts halten / oder alt hergebrachten Gewohnheiten das Recht abſprechen / ſo ſehe ich doch nicht / zu was dieſe Lumperey nutz ſey? Ich weiß zwar wohl/ daß ein examen muſicum haubtſächlich gut iſt/ aber ich verlache nur den modum procedendi, non rem ipſam. Dann lieber/ ſage mir: Cui bono? Was nutzet es / wenn der Cantor fragt/ was iſt das vor ein clavis, zeichnet darauf das f im Baſs. Sage mir um des Himmels willen / was hat ein Knab von 8. Jahren vor Nutzen davon / wenn er das Baſs-Zeichen kennet? Erſt gehört die Milch / hernach ſtarcke Speiſe. Etliche werden gar von der transpoſition examinirt / das kommt herrlich. Neceſſaria ignoramus, dum ſupervacanea diſcimus. Da fragt man / wo ſteht die Note? Wo dieſe? Wo jene? Was iſt dieſes vor eine Note? Der Diſcipul ſpricht: Herr Cantor, eine weiſſe. Du Schelm / ſagt jener / es iſt eine ſchwartze. Nein / replicirt der Diſcipul, ſie iſt weiß / dann ihr habt ſie mit der Kreide angeſchrieben. Da iſt das gantze examen muſicum. Summa, es iſt nichts nütze / und unter allen petandereyen würdig am erſten abgeſchafft zu werden.

Du wirſt ſagen: Man muß gleichwol öffentlich ſehen / was die Knaben privatim lernen. Erras, Grazzere. Muſica vult audiri, non videri. Da liegt der Hund im Pfeffer. Wie ſoll man dann das examen muſicum anſtellen? Breviter alſo: Der Meiſter / ſo ſie

infor-

informirt / muß auf die Seite / und ein fremder zum examiniren beruffen werden. So machens die Jesuiten / wenn einer dem andern seine discipulos examinirt. Da gelten alsdann keine Schmieralien / da fruchten keine Schincken / kein Flachs / keine Käse / keine Butter / keine Fische / keine Rebhüner / kein Fäßlein Weißbier / und andere rinderne manufacturen. Wohl exercirte Soldaten taugen unter jeden Obristen. Und thust du dieses / so kanst du nicht allein leichter hinter die Wahrheit kommen / sondern dem informatori selbst auf die Sprünge lauschen / und sehen / was er vor eine methode hält die Jugend zu informiren? Uber dieses must du keine solche Stücke produciren lassen / die schon bekannt seyn / dann gesetzt / sie seyn so hart als sie wollen / können sie doch endlich von denen Knaben nach der Larve auswendig gelernt werden.

Man wird sagen / das bisanhero gewöhnliche examen hat niemanden geschadet; ergo, soll es fortgeführt werden. Nego consecutionem. Es soll nicht heissen: Es hat niemanden geschadet / sondern es hat genützet. Solchergestalten müste der Schluß in seiner Form also stehen. Was allezeit genützet hat / das ist nicht aufzuheben / sondern soll fortgetrieben werden. Das examen musicum &c. Ergo. Jam probate minorem, & eritis mihi magnus Apollo. Aber ein anders saget die klägliche experienz, dann es gibt / (quod probe notandum) an keinem Orte weniger gute mu-

ſicos, als wo die meiſten examina muſica celebrirt werden.

Ihr werdet argumentiren. Das alte iſt das beſte. Die Gewohnheit die Jugend zu examiniren iſt alt &c. Ergo &c. Arguo: Was alt iſt/ iſt das beſte. Der Teuffel iſt alt. Ergo &c. Ihr werdet ſagen/ quoad ſubſtantiam, non quoad accidens. Es iſt wahr/ aber euer examen iſt weder quoad ſubſtantiam, noch quoad accidens etwas tauglich/ und gehört (wenn es nach dem allgemach gewohnten modo procedendi betrachtet wird) ins Capitel fruſtra. Denn der Baum muß aus der Frucht erkannt werden/ nun iſt die hieraus erfolgende Frucht valde miſer; ergo.

Ihr werdet argumentiren. Wem das examen muſicum nichts angienge/ der hätte ſich nichts darum zu bekümmern/ viel weniger Macht/ ſolches gar zu exterminiren; mich gienge daſſelbe nichts an; ergo &c. Reſpondeo: Geht mich das examen muſicum nicht an/ ſo geht euch auch dieſes mein conſilium nicht an.

Weiter verhauen ſich dieſe überaus disreputirlich/ welche ſolche Leute zu examinatores beſtellen/ welchen es höchſt-noth thäte/ daß ſie ſelbſt examinirt würden. Cæcus ſi cæcum ducit, uterque projicietur in antrum. Wenn ein Blinder den andern leitet/ fallen ſie alle beyde in die Grube. Da iſt es alsdann kein Wunder/ ſi regis ad exemplum totus componatur orbis. Im Fall aber hierinnen denen/ am Anfang dieſes tractats, enthaltenem Capiteln gefolget würde/

de / könten alle dergleiche bagatellen vermieden / und die edle Zeit / die in denen examinibus recht mit Füssen getretten wird / zu was beſſers angewendet werden. Wie aber der modus examinandi einzurichten ſey / wird mir niemand mißdeuten / wenn ich / gleich denen Fechtern / meinen abſonderlichen Streich vor mich behalte. Dann weil ihr daroben argumentirt / daß mich das examen muſicum nichts angehe / ſo argumentire ich herunten / daß euch auch meine Erinnerung nichts angehe. Wolt ihr demnach eure examina vor euch behalten / ſo will ich meine quomoditat vas auch vor mich behalten. Fünffe von fünffen bleibt nichts / nulla von nulla geht auf.

Cap. LX.

Hiemit will ich meine Seegel wieder in den Port wenden / da ich ausgeſchiffet. Niemand verarge mir / daß ich unterweilen an Klippen angeſtoſſen / dann indem ich ein Menſch bin / habe ich keinen Frey-Brief erhalten können / mich von denen Feſſeln aufzulöſen / in welche mich der Fall im Paradiß geworffen. Wer nicht glaubt / daß er fehlen kan / dem will ich auch nicht bekennen / daß ich gefehlt habe. Glaubt ers aber / ſo getröſte ich mich einer gnädigeren Loßzehlung dieſer Dinge / die einem andern ſo wohl / als mir begegnen können. Hat der geneigte Leſer hier keine Roſen-Blätter angetroffen / ſo beklage er ſich auch nicht über Dörner /

ner / welche meiſtens unter denen Roſen zu ſitzen pflegen. Aufs wenigſt iſt es mein Wille nicht geweſen jemanden zu beleidigen / als denjenigen / welchem ſein eigenes Gewiſſen vor ſtraffwürdig hält. Alſo wird er ſich ſelbſt/und nicht ich ihme zur Züchtigung / weil dieſe Schrifft / als eine heilſame Artzeney / das malum nicht cauſirt / ſondern nur die materiam peccantem vertreibet. Im Fall ſich jemand beklagen wolte / als hätte ich ihm in dieſem oder jenem punct zu viel gethan / ſo ſehe er auf meine Geduld / die ich über mich ſelbſt trage / wenn ich geſtehe / daß ich mich / nicht allein in dieſem und jenem / ſondern faſt in allen puncten ſelbſt angegriffen habe. Kan ich mir nun ſelbſten verzeihen / (cum tamen bellum inteſtinum ſit bellum pernicioſiſſimum) was werde ich von einem äuſſerlichen Feind (ich ſolte ſagen / von meinem nechſten Neben-Chriſten) mich nicht zu getröſten haben?

Erkennet ſich jemand im Gewiſſen überwunden / demſelben will ich die erhaltene Sieges-Zweige gern wiederum in ſeinen Schoß ſtreuen / und ſeine Schläfe mit ſolchen Lorbeern umlauben / die nur von einem verſtändigen können getragen werden. Es ſeynd drey Teutſche Worte / welche noch kein Teutſcher / ſo viel derer auch in der Welt gelebet / noch leben / und leben werden (ſi ſperandi ſunt poſteri) jemahls ausſtudirt hat / noch ausſtudiren wird / die heiſſen: Allen recht thun. Jupiter iſt über dieſen eintzigen drey

Wor-

Worten aus der Schul gelauffen / und hat Cicero in hundert orationibus ſeine Zunge behalten/ nur über dieſen drey Worten hat er ſie verlohren.

Scheinet jemand dieſe Schrifft zu dunckel/ der iſt zu berichten / daß ich ſolche meiſtentheils zu Nachts-Zeit entworffen / dahero ihr der Glantz der verlangten Zierlichkeit entgangen.

Scheinet ſie jemanden zu ſeichte / der wandere mit ſeinem Grund-Angel in einen andern Teich / alſo kan er den diſcurs ſtiehend mit ſtummen Fiſchen ſeine Beredſamkeit exerciren.

Komt ſie jemanden zu ſimpel vor / dem wird das oraculum Delphicum antworten: Noſce te ipſum.

Sagt jemand / ſie ſey ihm zu hoch/ der borge nur die geringſte philoſophiſche Feuer-Leiter / ſo kan er mir zu allen Fenſtern nein gucken.

Iſt ſie jemanden zu lang / der leſe ſie auf viermahl.

Iſt ſie jemanden zu kurtz / der leſe ſie zweymahl.

Schätzet jemand dieſe Schrifft vergeblich/ ſo ſetze er ſie denen Ratten vor.

Meinet man / ſie ſey auferbaulich / ſo ſtütze man ſie unter einfallende Häuſer.

Scheinet ſie jemanden nicht genug amplificirt/ der wiſſe/ daß jetzt die mode mit den engen Hoſen aufgekommen.

Meinet man / ſie ſey inficirt/ ſo laſſe man ſie contumaci halten.

Glaubet jemand / ſie ſey verkleinerlich / der verhandle ſie denen Miniatur-Mahlern.

Kommet ſie jemanden zu einfältig vor/ der laſſe ſie in ſeinen Mantel ſetzen / ſo hat er um eine Falte mehr.

Scheinet ſie jemanden zu rauh / der gebrauche ſie Winters-Zeit vor eine Mütze.

Iſt ſie jemanden zu geſaltzen/ der wiſſe/ daß ich ein Bürger von Hall ſey.

Scheinet ſie jemand zu kurtzweilig / der ſchicke ſie einem Gefangenen.

Kommet ſie einem erheblich vor/ der gebrauch ſich derer zum Schatzgraben.

Summa, ich will keinem die Freyheit benehmen/ von dieſem tractat zu judiciren/ was er will/ wenn er nur dadurch nicht verdient/ daß man von ihm judicire/ was er nicht will.

Lebe wohl!

Der

Muſicaliſche

Krieg/

Oder

Beſchreibung

des

Haubt-Treffens

zwiſchen

beyden Heroinen, als der Compoſition und Harmonie, wie dieſe gegen einander zu Felde gezogen / geſcharmützi-ret/ und endlich/ nach blutigem Treffen/wieder verglichen worden.

Auf der

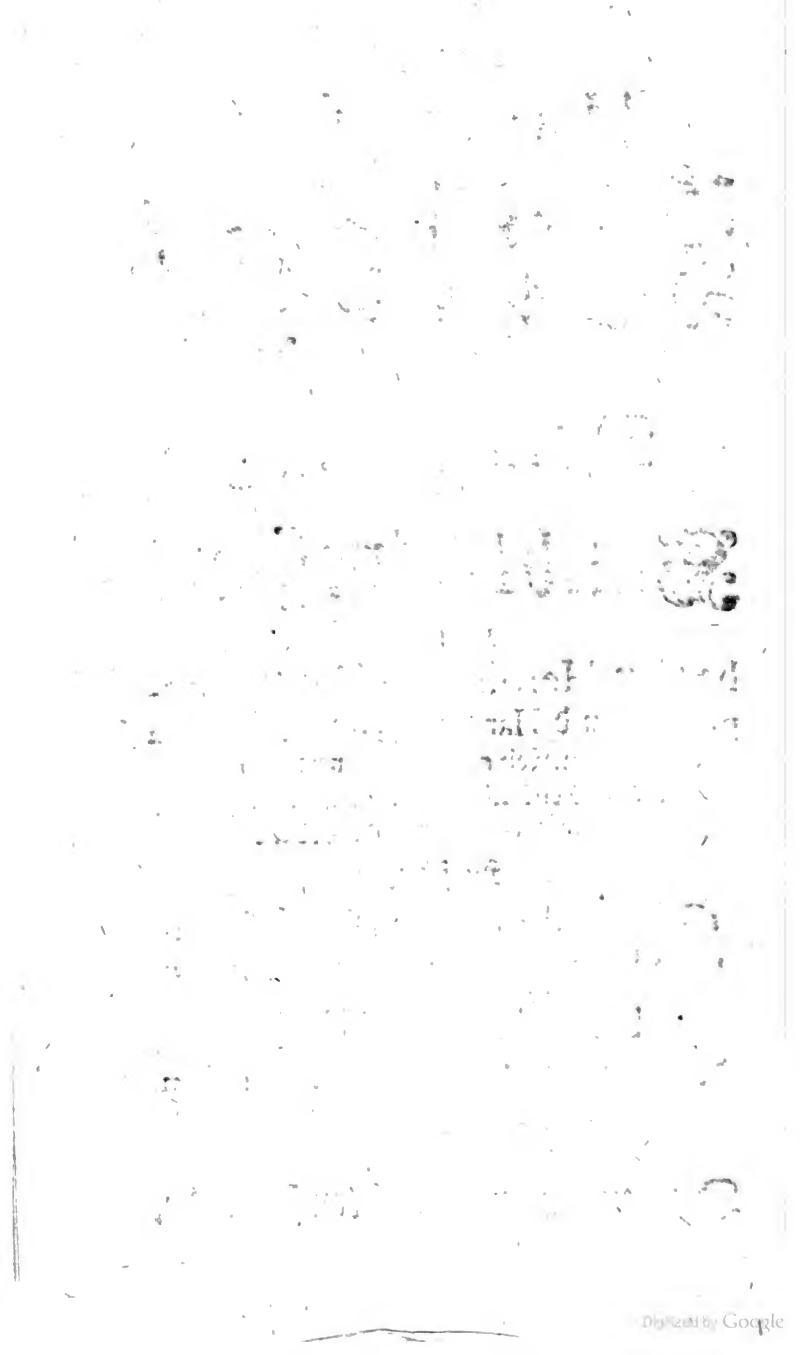
Krieger-Nicolaiſchen Hochzeit-Freude

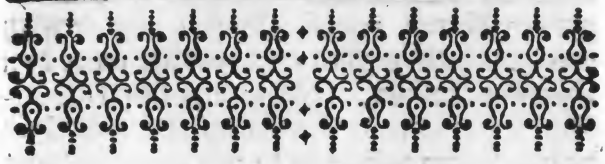
den Herren Muſicis zur beliebenden Kurtzweil übergeben

von

Dem zu Ende genandten Freunde.

Digitized by Google





Hr Herren Musici, ich will mit euerer Erlaubnis kürtzlich erzehlen / was es vor einen wunderlichen Krieg ehedessen unter denen Noten gegeben. Als vor diesem in Griechenland zwischen der Königin Compositio und ihrer Tochter Harmonia, wegen des Regiments einiger Zwist entstanden / kame die Sache endlich zum blutigen Streit / und weil der Handel in guten nicht zu vergleichen war / muste der Friede mit dem Schwerdt gesuchet und erhalten werden. Die Harmonie, welche von ihrer Mutter zum öfftern überaus übel tractirt wurde / griffe endlich zu denen Waffen / und nachdem sie durch öffentliche Patenten sie zu Felde gefordert / rüstet sich jene mit gleicher Macht / zu versuchen / ob ihre Tochter / welche mit guten Worten nicht mochte bewogen werden / mit der Schärffe zur gäntzlichen devotion zu zwingen wäre? Zogen also beyde / Mutter und Tochter / gegen einander zu Felde mit folgenden trouppen:

Die Harmonia hatte zu ihrer assistenz erstlich die Riesen aus Choralia 10000. Mann / über diese war Canto fermo, ein tapfferer Kriegs-Mann / Obrister; weiter hatte sie der

gan-

gantzen Noten 30000. Mann / alle trefflich mundirt / diese wurden commandirt unter dem Obristen Tactus, welcher aus den Italienischen Geschlechte der Batula entsprungen. Der halben Noten nahme sie zu sich 60000. Mann in weisser Liberey mit Schwartz verbrämt / diese commandirte Herr Obrister Tripla. Die Viertel-Noten stiessen hin zu 90000. Mann / welche Herr Sesquialtera, besagten Herrn Tripels Stief-Bruder / als Obrister zu Felde führete. Der achtel giengen 100000. Mann unter die Fahne / diese wurden Herrn Obrist Tonus als Piquenier übergeben. Der Sechzehner und Zwey und dreyssiger war ein unzehliger Schwarm zu Pferde / diese wurden commandirt vom Obristen Tempo, einen überaus vorsichtigen und aufmercksamen Soldaten / der sonsten in allen Treffen das meiste gethan und verrichtet hat. Uber dieses nahme sie 80000. Wächter oder Custodes mit sich / welche das äusserste ihres Lagers fleissig beobachten und verwahren solten. Als diese schröckliche Ausrüstung der Composition unter Augen kame / stunde sie an / sich mit ihrer Tochter Harmonia in einen so gefährlichen Streit einzulassen / denn nebenst dem / daß besagte ihre Tochter die besten Soldaten an sich gezogen / hatte sie keinen eintzigen Mann der Choral-Noten, unter ihrer Armee / indem sich dieselbigen meineydiger Weise alle zu ihrer Tochter wider Pflicht und Redlichkeit geschlagen hatten. Nichts destoweniger hatte sie frischen Muth ein Treffen zu wagen / nahme derowegen ihre

Obri-

Obriſten und Heerführer vor/welchen ſie folgende Trouppen alſo austheilete/ und zwar ſo machte ſie zum Generaliſſimum den überaus demüthigen Cavalier Canto mollis. Der erſte Obriſte/ſo gleichfals Obriſten Tactus mit 30000. gantzen Noten unter ſeiner Botmäſſigkeit hatte/ war Herr Baſſus continuus, ein Soldat/ welcher alle ſein Lebetag als eine Mauer auf der Wahlſtatt ſtehen geblieben. Der andere über die halben Noten zu gleicher Zahl war Hauptmann Diſcantus, welcher mit ſeiner muntern Stimme die andern alle überſchrie. Uber die Viertel-Noten gleicher Summa wurde geſetzet Herr Lieutenant Altus, die dritte Squadron der Achtel von eben ſo viel Leuten wurde geſtellet unter die Standart des reformirten Lieutenants Tenore, die Sechzehender/ Zwey und dreyßiger und übriger Pöbel/ kamen unter das Commando Herrn Fendrich Falſets von Fiſtelberg. Das Proviant aber und die Marodi-Brüder hatte Feldwebel Baritono zu verſorgen. Auch wurden zu beyden Seiten Capitaine de arms beſtellet/ durch dero Fleis und Sorgfalt/ die Lauſige/ Elende und Krancke verpfleget und geheilet ſollten werden.

Zu dieſem herrlichen Volck/ welches zwar an Mannſchafft nur halb ſo ſtarck war/ als ihr Feind/ ſchlugen ſich mehr denn 8000. Mann Frey-Reuter/ welche unter ihren ſelbſt erwehlten Obriſten Herrn Cadentia ritterlich zu fechten geſinnet waren.

Die

Die Trommelschläger anbelangend / wurden solche aus denen Vierundsechtzigern ausgesuchet / und der den geschwindesten Wirbel schluge / wurde vor einen andern seinen Fähnlein vorgestellet.

Solchergstalten gienge nach verrichteter Musterung die Königin Compositio wieder zurück / nachdem sie ihren General alles aufs beste auszurichten anbefohlen hatte.

Also gienge der Scharmützel auf offenem Felde an / und wurde auf beyden Seiten überaus blutig gefochten. Nichts destoweniger muste doch Cantus mollis weichen / und wurden ihme bald nach geschehener Salve die Stücke vernagelt. Auf der andern Seiten kriegte der Obriste Tripel weidliche Schläge; denn der Obriste Bassus thate so viel mit einen seiner Soldaten als er mit dreyen. Ingleichen liedte Obrist Sesquialtera, welcher den lincken Flügel führete / grossen Abbruch / denn der Obrist Discantus schluge seiner Sechse mit vier Mann vom Platz / und also stunde der Sieg ziemlich in Zweiffel / bis die dunckle Nacht die streitenden Partheyen entschiede. Obrist Tempo hatte sich auf Seiten der Harmonie überaus wohl und alles in guter Ordnung gehalten. Als aber Compositio verstanden / daß der Sieg gedisputiret / und weder ihr noch ihrer Tochter das Feld zugeschrieben wurde / auch daß Cantus mollis sich hätte die Stücke vernageln lassen / schickte sie in der Nacht Cantum durum zu Hülffe mit viel tausend andern Soldaten / welche sich freywillig unter ihre devotion begaben: solche wur-

wurden regieret von Monſieur Conſonantia, hingegen bekame ihre Tochter den Fendrich Diſſonantia zu ſich / welche beyde ihr Lebenlang abgeſagte Ertzfeinde waren / denn es hatte jeder eine andere Meynung / und ſchlugen ſich faſt täglich mit einander. Uber dieſe kame auch zur Harmonie der berühmte Partheygänger Punct / dieſer fiele die gantze Nacht in der Compoſition Feldlager / und wo er an einen Soldaten kame / ſtahle er ihm allezeit halben Theil von ſeinen Haab und Guth. Es kamen auch zu ihr viel Granatirer, als nemlich Herr Prima, Herr Secunda, Herr Tertia minor, und ſein Bruder Major, Herr Quarta, Herr Quinta falſa, Herr Sexta major und minor, wie auch Signor Septima und Herr Nona, aber Herr Quinta perfecta und Monſieur Octavo, gute und alte Soldaten / traten zu der Königin Compoſitio, und als es grau am Himmel wurde / gienge der Streit bey der Feſtung Ligatura (welche unter der Königin Gewalt war) aufs neue an / und die Bürger derſelben Stadt fielen unter wehrenden Treffen aus / und bekamen Herr Secunda, Herr Quarta, Herr Quinta Falſa, Herr Sexta major, wie auch Signor Septima und Nona ſamt allen ihren Angehörigen und proviant gefangen in die Stadt / darinnen wurden ſie an Feſſeln und Eiſen geſchloſſen / und ſchrien in dem Kercker / daß einem die Ohren hätten gellen mögen. Dieſes war ſchon ein gut omen vor die Königin / indeſſen fochte ihre Tochter tapfer gegen Cantum durum, aber er würtzte ſie

weit anders ab/ als gestern Cantus mollis gethan hatte. Der Obrist Dissonantia ein vornehmer Stratiot kame unversehens unter den Discant, Alt, Tenor und Bass, und ist nicht auszusprechen/ wie er sie unter einander confundirt und in Unordnung gebracht. In diesem Treffen wurden dem Tonus die Ohren/ Finger und Zehen abgehauen/ daraus hernach die Semitonia entsprungen. In wehrenden da solches geschiehet/ sahe man querfeld über ein neu Regiment anmarchiren/ welche sich an der Harmonie ihren rechten Flügel Glied vor Glied anschlossen/ das war das Regiment der uralten Syncopationen, und machten der Harmonie mit ihren schönen Libereyen ein treffliches Ansehen. Als aber auf der Harmonie Seiten Herr Secunda, Quarta und Herr Quinta falsa &c. gefangen worden/ thäten Herr Quinta und Octava, samt Herrn Fendrich Tertia treffliche Streiche/ bald schlugen sie den Obristen Tonum vor sich bald hinter sich/ bald in die Höhe/ bald in die Tieffe. Es war ein Unglück vor die Königin/ daß im Anfang des Treffens Obrist Cadenz mit einer Kugel blessirt worden/ muste also den Stiefel ausziehen/ und sich die Kugel ausschneiden lassen. Nichts desto minder schickte er statt seiner den Hauptmann Mezocadentia ins fechten/ er konte aber wegen des grossen Trübels nicht wohl zum Fechten kommen/ so offt er aber einen Streich anbrachte/ zertheilte sich der Feind/ daß mans auf eine Meile Weges hin sehen und hören konte. Nicht lang dar-

darnach kamen von einem Berge herunter etliche tausend schwartze Noten aus Mohrenland / die gesselleten sich unter Herrn Obrist Tripeln, und fochten etliche ohne / etliche mit Stangen. Die 4tel Noten wurden in den Streit zu beyden Seiten gestossen / daß sie die Bein bald über bald unter sich kehreten. Dieses geschahe auch den andern allen / ausser denen gantzen. Und ob schon der Harmonie, wie gehört / die Choralisten zugefallen / waren sie doch in den Streit so viel nütz als nichts / und wusten sich weder zum rechten noch zum lincken zu weden. Das kame dem Canto duro trefflich zu statten / dann indem die Choralisten ihme nicht nachtheilig seyn konten / verhinderten sie noch darzu / daß auch der ander Feind seine Schuldigkeit nicht so wohl thate / als es seyn hätte sollen. Wurde also die Harmonie innerhalb 2. Stunden vom Felde geschlagen / und gezwungen sich in die Vestung Systema zu retiriren. Als sie nun mit grossem Verlust der Ihrigen flohe / kame Obrist Cadenz, welcher sich indessen hatte verbinden lassen / ihr auf den Rücken nach / und machte also dieser herrlichen Victorie das final. Auf der Königin Seite ists Anfangs schlecht genug gestanden / denn als Monsieur Dissonantia eingebrochen / folgete ihm ein Capitain Nahmens Fuga, der triebe erstlich den Discantus, hernach den Alt in die Flucht / als dieses der Tenor vermerckte / eilete er schnelles Fusses hinten nach / und also konte der ehrliche Bassus auch nicht länger aushalten / bis

ſie an Obriſt Cadenz kamen / der brachte ſie aufs neue zum Stand. Es war ein wunderlicher Scharmützel / denn zuweilen ſtritten ſie mit Inſtrumenten / zuweilen nur mit bloſſem Geſchrey. Als aber die Harmonie verſtandener maſſen / ſich in der Stadt Systema verſchantzet hatte / wurden in der Königin Lager 12000 coloraturen beordert die Stiefel auszuziehen / und Sturm zu lauffen. Dieſe commandirte Monſieur Trillo, als er aber auf die Leiter kame / und nur eine Stuffe höher ſtiege / wurde er mit einer Kugel vor den Kopff geſchoſſen / daß er auf die vorige Stuffe wieder zurücke prallete. Die Coloraturen lieffen auf der Scala tapffer hinan / etliche wurden droben auf der Mauer erſchlagen / etliche wurden mit Pechkräntzen herunter geworffen / andere fielen noch mitten auf der Leiter in den Graben. Summa Summarum, es gienge abſcheulich her / da war Feuer / Pulver / Schwefel und Loh / Heulen / Schreyen / Jauchtzen / Klagen und Weinen / alles unter einander. Indem kömmet ein Entſatz von mehr denn 100000. Pauſen an / aber ſie wurden empfangen / daß es beſſer geweſen / wenn ſie zu Hauſe geblieben. Denn als man ihrer mächtig worden / wurden ſie feſte gebunden / und zu fernern proceſs dem profoſen übergeben. Endlich wurde Cantus durus auf einer / und Cantus mollis auf der andern Seite der Stadt mächtig / und was ſich nicht in Zeiten ſalvirte / wurde alles in die Pfanne gehauen. Die Harmonie ſelbſten wurde gefangen / auf eine Eſels-

Haut

Haut geſetzet / und der Compoſition zugeſchicket / und weil man in Schlichtung der Sache nicht einig werden konte / kame ein tapfferer Krieger aus dem Norico Johanniter-Ordens von Philippis, durch deſſen Anordnung alles zum erwünſchten Ende gedeyet. Die Harmonie anbelangend / ſolle dieſe in Devotion der Königin gehen / welches ſie auch willig auf ſich nahm. Der Obriſte Tact ſolte über das Geſchlecht der Tripel zu befehlen haben. Obriſt Tripel aber ſolle allezeit die meiſten Noten einquartiret behalten. Der Ton ſolle in etliche von einander gehauen werden / entweder in 2. 8. oder 12. auch mehr. Obriſt Tempo ſolle von allen Muſicis den gröſten reſpect haben. Dem Canto duro wurden vor getreue aſſiſtenz die 3. Landſchafften / ut, mi, ſol, dem Canto molli aber / re, fa, la, eingeräumet. Der Partheygänger Punct / weil er der Königin ſo viel Schaden zugefüget / ſolle hinfort den Noten / wo es der Compoſition belieben würde / als ein Laquey aufwarten / doch alſo / daß er ſeinen Herrn vorgehe. Die Choral-Noten / weil ſie wider gethane Pflicht abgefallen / wurden in die Mönchs-Klöſter verbannet / ohne etlich wenigen / die ſich die Compoſition zur gewiſſen reſervation vorbehalten. Canto fermo ſoll bey ſeinen alten Privilegien verbleiben / und den Contrapunct in ſeiner Botmäſſigkeit behalten.

Obriſt Sesquialtera ſoll zu ſeinem Kleid nicht mehr ausnehmen / als 64. &c. Denen Pau-

ſen / welche da wider Verhoffen die Harmonie entſetzen wollen / ſolle man die Zunge aus den Nacken ſchneiden / welches auch geſchahe. Die Cuſtodes ſollen hinführo Wegweiſer in der gantzen muſicaliſchen Reiß abgeben / und durchaus nicht unter die Soldaten gerechnet werden. Weil auch auf der Königin Seite viel tauſend Mann umkommen / ſollen etzliche gantze Noten von denen überwundenen in 2. Theil / die halbe Theil in Viertel von einander gehauen und auf denen Straſſen zum Spectacul aufgeſtecket und aufgehangen werden. Die Gefangenen in der Stadt Ligatura anbetreffend / ſollen ſie ſich rantioniren / und als ſolche das quotum dargeſchoſſen / wurde Herr Secunda, Herr Quarta, Herr falſa Quinta von Herrn Tertia aufgelöſet. Herr Sexta major gienge Herr Octaven in die Arme / Herr Nona ingleichen / aber Signor Septima hatte zweyerley Auflöſer / als nemlich Herr Sexta und Herr Tertia, doch lieſe man es bey dem Ausſpruche der Compoſition bewenden / welche eigentlich hier das jus patronatus vermochte. Als man ſie aber beſuchte / hatten ſie alle Schupſäcke voll Suſpir, denen wurden ihre Naſen bald auf die rechte bald auf die lincke Seite gebogen / die zur rechten gebogen waren / golten ein 4tel / die zur lincken ein 8tel. Aber das war am lächerlichſten / daß etliche unter ihnen eine gedoppelte und andere gar eine dreyfache Naſe hatten. Die 8tel wurden mit einem Hacken bald oben bald unten angehäckelt. Die Sechzehner wurden in

2. Eiſen 4. und 4. zuſammen geſchloſſen. Die Zwey- und dreyßiger in 3. Eiſen 8. und 8. und ſofort. Denen Syncopationen wurden allen ein Bein ausgeriſſen/ daher müſſen ſie die Zeit ihres Lebens in der Welt herum hüpffen. Herr Cantus kriegte die præeminenz, und ſein Adjunctus wurde Herr Falſed von Fiſtelberg. Nach dieſem hatte die Ehrenſtelle Herr Altus, dann Herr Tenor und Baſſus, dieſen allen wurden zur Belohnung ihrer Treue / als Kammer-Herren / Schlüſſel angehänget / bey welchen ſie zu erkennen waren. Der General-Baſs bekame die Freyheit / daß ſeine Ziffern von keinen Land-Organiſten dörffen betaſtet werden / und weil denen Noten im Gefecht trefflich warm geworden/ verordnete man zur Abkühlung einen ledernen Windfächer/ welchen der Calcant auf und nieder heben muſte. Es iſt auch zwiſchen dieſen Streit ein Noten Jubilirer oder Notiſt im Lande einkommen/ welcher bekannt hat/ daß er viel ſchwartze Noten vor weiſſe verſchachert/ iſt aber perdonirt worden/ und hat ſich zu beſſern ſecura manu verſprochen.

Nach dieſem kame die Contagion ins Muſicaliſche Reich / denn nach Krieg kömmt gemeiniglich die Peſt/ da verbote dieſer tapffere Krieger bey hoher Straffe/ daß Herr Quinta nicht zum Octavo gehen ſolte / auch dorffte ſolches Herr Sexta nicht thun / und alſo vice verſa, durfften alſo dieſe eine Gaſſe zu gleich weder hinauf noch herab ſpatziren / zwey Octaven und Quinten durfften ſich bey Lebens-Straffe im Lande nirgends wo mit einander ſehen laſſen / auſſer bey denen Schulmeiſtern und andern ehrlichen Hümplern. Geſchehe es aber aus Unvorſichtigkeit / ſo hätte die Sache in Statu ſuo ſeine Bewendung / und wäre die Sache ad referendum anzunehmen. Von einem perfecten ſolle man nicht in die andere weder auf noch ab ohne Herrn Obriſten Cadenzens Erlaubniß gehen / auch nicht von der imperfecten zur perfecten. Wo die Septima major inficirt würde / ſolle ſie nicht von Herrn Tertia, aber wol von Herrn Sexta curiret werden. Auch ſolle der Baſs ſein Lebenlang nicht über den Tenor gehen/ damit die Harmonie nicht angeſtecket würde. Aus der Land-

ſchafft

ſchafft Mi. ſoll man bey leibe nicht in die Provinz Fa ſpringen/ denn der Weg iſt ſehr ſteinig und hart/dürffte alſo leicht ein Bein drauf gehen / auch ſollen ſich die Leute bey leibe nicht mit zweyen Gabeln ſchlagen/ denn dadurch würde die infection noch gröſſer werden / und weil bey ſo beſchaffenen Zuſtand Strohwiſche von Nöthen wären / ſolle man vor ſolche diæſes aufſtecken/darnach man ſich zu richten wüſte. Weil aber Herr Quarta gleich Anfangs ſich nicht inne gehalten / ſondern an inficirte Oerter Toback trincken gegangen / iſt ihme zur Straffe auferleget worden / in reſpect des Fundaments nimmermehr vor eine conſonantia gehalten zu werden. Dieſes gemeine Gebot hefftete man allenthalben publice an / und wurden von Herrn Obriſten Cadenzen und Feldwebel Final unterſchrieben. Alſo habe ich euch/ ihr Herren Muſici, kürtzlich erzehlet / wie der Muſicaliſche Krieg (von welcher Materia wohl könte ein gantzer Foliant ausgearbeitet werden /) zum Ende gelauffen. Lebet wohl! Ich verharre euer allerſeits treu affectionirter

Datum in dem Muſicaliſchen Haubt-Quartier zu Weiſſenfels.

Diener und Freund

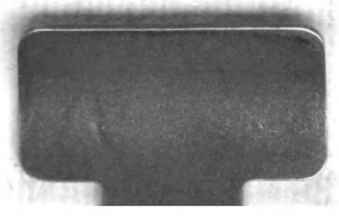
Johann Beer.

Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google